

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des
Bibelbundes

106. Jahrgang
April - Juni
2006

2/06



Bibeltreu leben – Christus ehren

Gilt das Alte Testament noch?

Rentner-Ehe ohne Trauschein?



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Bibeltreu leben – Christus ehren



Jesus Christus sagte am Schluss seiner berühmtesten Predigt: „Wer meine Worte hört und sich nicht danach richtet, gleicht einem unvernünftigen Mann, der sein Haus einfach auf den Sand

setzt ...“ Klug ist nur, wer auf Jesus hört und tut, was er sagt. Bibeltreu ist nur, wer auch bibeltreu lebt! Aus diesem Grund haben wir obiges Thema für unsere diesjährige Hauptkonferenz in Nürnberg gewählt.

Ist eine Ehe schon deshalb bibeltreu, weil ein Ehepaar christlich getraut wurde und sich zu einer (Kirch-)Gemeinde zählt? Jede dritte Ehe in Deutschland wird geschieden – davon sind christliche Ehen nicht ausgenommen. Ist eine gute Ehe reine Glücksache? Ein Stück Himmel auf Erden oder die Hölle? Gibt es eine Garantie für eine glückliche und harmonische Ehebeziehung „bis dass der Tod uns scheidet“? – Wie hat sich Gott die Ehen der Christen gedacht? Was sagt die Bibel zur Stellung von Mann und Frau, zur Kommunikation in der Ehe, zur Unterschiedlichkeit und Verantwortlichkeit der Geschlechter? Was sagt die Bibel zur Sexualität in und außerhalb der Ehe? Wie können wir eingefahrene Wege verlassen und zu einer gesegneten Beziehung finden, die auch zum Segen für andere wird? – Wir sind gespannt auf das Referat von Eberhard Platte am 20. Mai.










Wie sieht es in den Schulen aus?

Kann man angesichts der aktuellen Trends in den Schulen seine Kinder überhaupt noch bibeltreu erziehen? Viele Christen haben nicht begriffen, wie sich die Schulsituation in den letzten 40 Jahren verändert hat. Was können christliche Eltern tun, wenn Homosexualität offen gefördert wird, wenn neuheldnische Praktiken von Lehrern angeboten werden? Das Referat von Thomas Mayer wird Auskünfte dazu geben.

Und wie kann man bibeltreu bleiben im **Umgang mit modernen Medien**? Wir nehmen die Welt ja immer weniger direkt wahr, sondern durch Medien vermittelt. Und die Medienwelt, die uns entgegnet, ist keineswegs neutral, sondern von Ideologien bestimmt. Unter dem Etikett Unterhaltung und Information werben alle Medien für schrankenlose Toleranz, faszinierende Gewalt, sympathischen Okkultismus, hemmungslose Sexualität, Lust als Lebenssinn, Ökonomisierung des Alltags usw. Mit vollem Recht fragen überzeugte Christen nach einer zuverlässigen ethischen Bewertung, aber auch nach einem positiven Nutzen und Umgang mit den Medien. Der Vortrag von Michael Kotsch soll dabei weiterhelfen.

Wir laden Sie herzlich ein, auch zum Sonntagsgottesdienst am 21. Mai: Bibeltreu leben – Missionarische Gemeinde in der Großstadt. Die genaue Einladung finden Sie auf Seite 3.

Ihr *Karl-Heinz Nauhaiden*

Aus dem Bibelbund		Einladung zur Mitgliederversammlung am 20. Mai Herzliche Einladung zur Haupttagung des Bibelbundes am 20. Mai 2006 in Nürnberg.	2 3
Theologische Aufsätze		Bericht von der 10. Haupttagung des Bibelbundes Schweiz Familie im Focus. Einladung zu einer Tagung gegen die Fol- gen des Werteverlusts nach Dillenburg.	4 12
Frage & Antwort		Wie legen wir die Bibel aus? Wann ist eine eine biblische Wei- sung kulturbedingt, situationsbedingt oder für alle Zeiten gül- tig? (Benedikt Peters).	5
Kritik der Bibelkritik		Gilt das Alte Testament heute noch? Gedanken zur Ausle- gung des AT in der christlichen Kirche (Friedhelm Jung)	13
Gemeinde & Mission		Wann genau wurde Jesus gekreuzigt? Gab es wirklich eine Volkszählung unter Quirinius bei der Geburt unseres Herrn? (Thoms Jeising)	17
Zeit- strömungen		Dan Brown und das „Sakrileg“. Bibelkritik in der Unterhal- tungsliteratur. Auch ein Versuch, die „göttliche Weiblichkeit“ im biblischen Kontext einzusetzen (Michael Kotsch) Teil 2.	23
Diskussion		11 Thesen zu einer biblischen Sexualethik (Andreas Ebert) Der Dienst der Frau in der Gemeinde im Einklang mit der Schöpfungsabsicht Gottes (Jacob Thiessen) Teil 1	37 47
Aktuelle Seiten		Schleichender Fundamentalismus in den Kirchen? Sind Gebetsgemeinschaften unter Theologiestudenten gefährlich? (Jacob Thiessen)	41
Buch- besprechung		Die Wort-des-Glaubens-Bewegung (Alexander Seibel) Ehe ohne Trauschein: Wie barmherzig darf Seelsorge sein? Zur Problematik der Eheschließung bei Rentnern. (Manfred Bönig)	42 55
		Nur eine Karikatur? Eine Satire aus Indien. (P. G. Vargis) Blasphemie in Deutschland scheint erlaubt zu sein. (K.-H. Vanheiden)	65
		Schick, Alexander: <i>Irrt die Bibel?</i> Thomas Schneider. Stein, Alexander von: <i>Creatio. Biblische Schöpfungslehre.</i> Thomas Schneider Edel, Reiner-Friedemann: <i>Die Psalmen.</i> Zum Beten und Vorlesen für Psalmbetrachtungen und Wechselge-	11 16 22
		bet. Vanheiden. Schirmmacher, Thomas: <i>Die Apokryphen.</i> Vanheiden. Hausmann, Jutta: <i>Rut. Miteinander auf dem Weg.</i> Vanheiden. Ebertshäuser, Rudolf: <i>Gotteswort</i> <i>oder Menschenwort?</i> Vanheiden. Gooding, David/ Lennox, John: <i>Christentum defi-</i> <i>nitiv!</i> Uwe Brinkmann. Auffarth, Christoph/ Bernard, Jutta/ Mohr, Hubert	67 70
		(Hrsg.): Metzler Lexikon Religion. M. Kotsch. Logan, Kevin: <i>Crashkurs: Schöpfung</i> <i>und Evolution.</i> Thomas Freudewald. Scobie, Charles H.H.: <i>The Ways of Our God. An</i> <i>Approach to Biblical Theology.</i> C. Stenschke. Thiede, Carsten Peter: <i>Jesus. Der</i> <i>Glaube. Die Fakten.</i> Markus Schäller. Walter-Jörg Langbein: <i>Lexikon der biblischen</i> <i>Irrtümer.</i> Thomas Jeising. Page, Andrew: <i>Das Markus-Experiment.</i> Lothar Jung.	73 75 80

Einladung zur Mitgliederversammlung



am 20. Mai 2006, 13:00 bis 14:30 Uhr
in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde (Brüdergemeinde)
Vestnertorgraben 29, 90408 Nürnberg

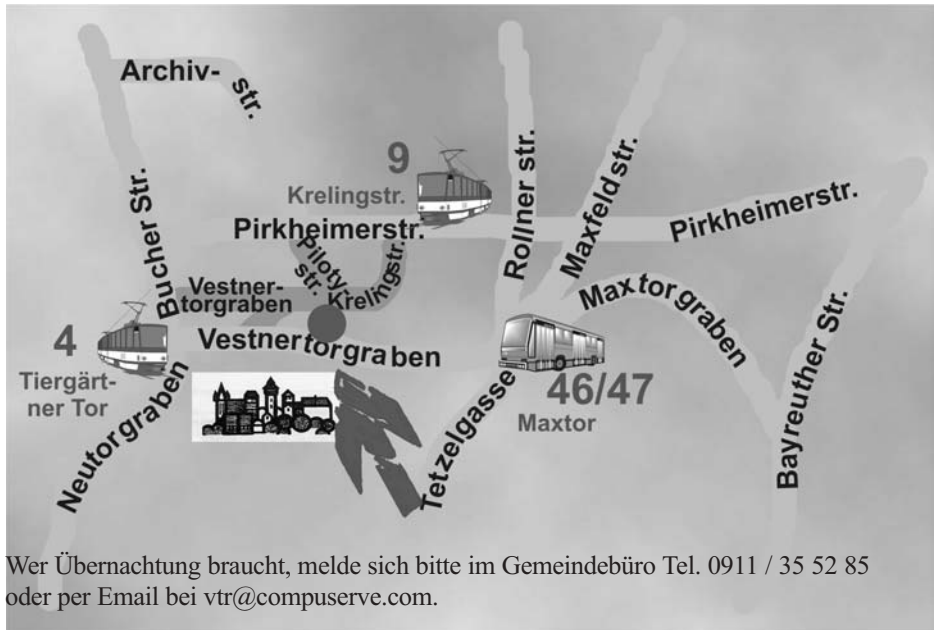
Liebe Mitglieder, wir laden Sie hiermit herzlich zu unserer nächsten Mitgliederversammlung ein, die im Rahmen unserer Haupttagung 2006 stattfinden wird.

Tagesordnung:

1. Wort des Vorsitzenden: Rückblick und Ausblick auf die Arbeit des Bibelbundes
2. Berichte aus den einzelnen Arbeitsbereichen (Bibel und Gemeinde, BGD, Verlag, Verwaltung, Finanzen, Regionalarbeit, Bibelbund International) - die Verantwortlichen berichten.
3. Aussprache
4. Entlastung des Vorstandes und des Ständigen Ausschusses für 2004 und 2005
5. Sonstiges

Auch Nichtmitglieder sind herzlich eingeladen, an der Versammlung teilzunehmen und uns so auch intern kennenzulernen.

Michael Kotsch, Vorsitzender



Wer Übernachtung braucht, melde sich bitte im Gemeindebüro Tel. 0911 / 35 52 85
oder per Email bei vtr@compuserve.com.



Im kurzen Abstand von nur einem halben Jahr folgt unsere nächste Haupttagung, zu der wir Sie herzlich einladen möchten. Unsere Absicht dabei war es, wieder in den alten Rhythmus von Haupttagung und Kongress hineinzukommen und die Tagungen im Frühjahr durchführen zu können.

Bibeltreu leben - Christus ehren

Herzliche Einladung zur Haupttagung des
Bibelbundes 2006 in Nürnberg

Haupttagung des Bibelbundes

vom 20.-21. Mai 2006

in der Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde (Brüdergemeinde)
Vestnertorgraben 29, 90408 Nürnberg

Sonnabend, 20. Mai

- 13.00 Uhr Mitgliederversammlung (auch Gäste sind jederzeit herzlich willkommen!)
- 14.30 Uhr Kaffeetrinken (Stehkaffee)

Zu den folgenden Themen lädt der Bibelbund noch einmal ausdrücklich alle Geschwister der gastgebenden Gemeinde ein!

- 15.00 Uhr **Bibeltreu leben in Ehe und Familie**
Eberhard Platte, Wuppertal
- 16.00 Uhr Pause
- 16.30 Uhr **Bibeltreu leben angesichts aktueller Trends in den Schulen – Herausforderung für die Erziehung unserer Kinder**
Thomas Mayer, Nürnberg
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr **Bibeltreu leben im Umgang mit modernen Medien (Medienkompetenz, PC, TV)**
Michael Kotsch, Bibelschule Brake

Sonntag, 21. Mai

- 09.30 Uhr Gebetszeit
- 10.00 Uhr **Bibeltreu leben – Missionarische Gemeinde in der Großstadt (Gottesdienst)**
Dr. Stephen Beck, FTA Gießen

10. Haupttagung des Schweizer Bibelbundes



Am Samstag, 12.11.2005 lud der Bibelbund Schweiz zum 10. Mal zu seiner Haupttagung ein. Die Besucherzahl im Inforama Zollikofen BE war über die Erwartungen der Veranstalter hinaus groß. Der Grund dafür ist das Thema, das zur Zeit in verschiedenen Gemeindeverbänden heiß diskutiert wird.

Die diesjährige Tagung war dem Dienst der Frau in der Gemeinde gewidmet. Ist "Lehre und Leitung immer noch Männersache?" hieß die Frage, die die beiden Referenten, Benedikt Peters (Vizepräsident des Bibelbundes Schweiz) und Dr. Jacob Thiessen (Rektor Staatsunabhängige Theologische Hochschule Basel), beantworten sollten.

In einem ersten Referat sprach der Autor und Bibellehrer Benedikt Peters über die hermeneutischen Voraussetzungen zur Beantwortung solcher Fragen. Bevor man an konkrete Fragen herangeht, muss klar sein: "Wie lege ich die Bibel richtig aus?"

In einem ersten Teil nannte B. Peters allgemeine Voraussetzungen zu einem richtigen Verständnis der Bibel. "Was muss der Leser erfüllen, um das Wort Gottes richtig zu verstehen?" Im zweiten Teil nannte er dann Kriterien, die darüber entscheiden, ob es sich bei biblischen Anweisungen um zeitlich beschränkte oder unbeschränkte Aussagen handelt. Hier nannte er oft geäußerte, aber ungenügende Kriterien und schließlich biblische Kriterien, die unverzichtbar sind, dennoch aber oft sträflich vernachlässigt werden.

In seinen beiden anschließenden Referaten nahm Dr. Jacob Thiessen das Thema: "Der Dienst der Frau in der Gemeinde" in Angriff. Er unterteilte in zwei Hälften, in der einen besprach er den Dienst der Frau im Einklang mit der Schöpfungsabsicht Gottes, in der zweiten die Einschränkungen des Dienstes der Frau.

In gut verständlicher Weise gelang es dem Referenten, zu vermitteln, wie *wertvoll*

und positiv die Bibel den Dienst der Frau darstellt. Die Frau ist unverzichtbare Hilfe für den Mann im Dienst für Gott. Dies in beiden Bereichen, in der Ehe ebenso wie in der Gemeinde. Dr. Thiessen verstand es, aufzuzeigen, dass ihr Dienst in der Gemeinde nicht der Absicht Gottes, wie er die Frau gedacht hat, widersprechen darf. Einzelne Bibelstellen dürfen nicht der biblischen Gesamtschau zum Thema entgegengehalten werden, sondern müssen damit in Einklang stehen.

Dies kam vor allem im zweiten Referat zum Ausdruck, in dem es um die *Einschränkung* des Dienstes der Frau ging.

Dr. Thiessen zeigte überzeugend, dass man versuchen würde, die Bibel gegen sich selbst auszuspielen, wenn man zum Beispiel die Begabung einer Frau gegen die Anordnungen des Apostels zur Gemeindeordnung stellen wollte.

Im weiteren ging er in diesem Teil auf verschiedene Argumente der Befürworter der Zulassung der Frau zu Leitungs- und Lehrdiensten ein.

Fragen, die in diesem Referat nicht beantwortet wurden, kamen dann zum Schluss in einem ausgedehnten Frage- und Antwort-Teil zum Zug, in dem noch einmal ein paar knifflige Fragen gestellt wurden.

Die Vorträge der beiden Referenten ergänzten sich hervorragend, und es blieb kein wichtiger Punkt unbeantwortet. Es bleibt zu wünschen, dass diese hervorragenden Ausarbeitungen des Themas Einfluss auf die Gemeinden haben, deren Mitglieder die Tagung besuchten.

Kurt Vetterli, Basel



Der Vortrag wurde auf
der 10. Haupttagung

des Bibelbundes Schweiz am 12. No-

vember 2005 in Zollikofen gehalten. Der Autor formuliert hermeneutische Voraussetzungen und Kriterien, um die Frage zu klären, ob eine biblische Weisung kulturbedingt, situationsbedingt oder für alle Zeiten gültig ist.

Wie legen wir die Bibel aus?

Bei der Auslegung der Bibel stoßen wir immer wieder auf die Frage, ob eine bestimmte Weisung für alle Zeiten oder nur für eine beschränkte Zeit gelte. Eine solche Frage führte zum ersten theologischen Disput in der Urgemeinde, der am sogenannten Apostelkonzil entschieden wurde (Apg 15). Die Frage lautete damals, ob die von Mose gebotene Beschneidung für alle Zeiten und alle Menschen gelte oder nicht.

Fragen dieser Art sind heute von ungeheurer Bedeutung. Wir leben in einer Zeit, in der biblische Überzeugungen, die seit der Reformation Gemeingut der bibelgläubigen Christenheit waren, preisgegeben werden. Handelt es sich dabei lediglich um alte Zöpfe, die längst hätten abgeschnitten werden müssen? Oder geben wir Glaubenssubstanz preis?

Wir können auf solche Fragen selbstverständlich nicht mit dem Verweis antworten, man müsse alles tun, was in der Bibel steht. Dass das nicht stimmt, zeigt das eben erwähnte Beispiel des Apostelkonzils. Und wie verhält es sich mit folgenden neutestamentlichen Aussagen:

- „Heilt Kranke, weckt Tote auf, reinigt Aussätzige, treibt Dämonen aus... verschafft euch nicht Gold noch Silber noch Kupfer in eure Gürtel“ (Mt 10,8.9)
- „Grüßt einander mit Heiligem Kuss!“ (Röm 16,16)
- „Wenn nun ich, der Herr, euch die Füße gewaschen habe, so seid auch ihr schuldig, einander die Füße zu waschen“ (Joh 13,14).

- „Ich erlaube einer Frau nicht zu lehren“ (1Tim 2,12)?

Sind diese Weisungen alle für uns verbindlich?

Oder müssen auch wir unsere Habe verkaufen und alles mit den andern Gläubigen gemeinsam haben (Apg 2,44.45)? Oder sollten wir wie Paulus das Gelübde eines Nasiräers auf uns nehmen (Apg 18,18)?

Zum Bruderkuß können wir vielleicht sagen: Im Kulturkreis des Neuen Testaments drückte man unter Männern Zuneigung und Gemeinschaft durch einen Kuß aus; heute tun wir das Gleiche durch einen kräftigen Handschlag. Die Weisung sei also kulturell bedingt. Und das Verbot an die Frauen zu lehren, war das nicht auch kulturell bedingt? Müssten wir nicht sagen, in unserer Zeit bestehe kulturell kein Anlaß, den Frauen das Lehren und das Vorstehen in der Gemeinde zu verweigern, im Gegenteil: Es gehe direkt gegen unser Zeitgefühl und damit gegen unsere Kultur, sei also der Sache des Herrn hinderlich und könne deshalb nicht in seinem Sinne sein.

Können wir in der Bibel Richtlinien finden für die korrekte Auslegung solcher Tex-

Benedikt Peters



Lic. phil. Benedikt
Peters Jg. 1950,
verh., 4 Kinder, arbeitet
vollzeitlich und
international als
Bibellehrer.

Anschrift:
Eichenstr. 19,
CH-9320 Arbon.

Email:
baruch@gmx.ch



te und Aussagen? Oder dürfen wir in der Bibel überhaupt solche Richtlinien erwarten? Will die Bibel solche geben? Ist es nicht vielmehr so, wie man heute immer häufiger hört: Die Bibel sei unsere Autorität in Fragen des Heils, Punkt. Sie sei nicht Autorität in den Fragen des persönlichen Lebens, und sie gebe keine verbindlichen Richtlinien zum Aufbau, zur Organisation und zum Funktionieren der Gemeinde. Da seien wir ganz frei, solange wir den großen Auftrag der Gemeinde vor Augen behalten.

Wir haben uns als Bibelbund einem aktuellen Problem gestellt, das wir gemeinsam anhand der Bibel zu beantworten suchen. Wie müssen wir die neutestamentlichen Weisungen über die je verschiedenen Aufgaben und Dienstbereiche von Mann und Frau verstehen? Lehrt die Bibel selbst, wie wir sichere Antworten auf diese Frage bekommen? Können wir der Bibel verlässliche Kriterien entnehmen, um jeweils zu entscheiden, ob ein neutestamentlicher Befehl kulturbedingt oder situationsbedingt oder für immer verbindlich sei?

1 Voraussetzungen zum rechten Verständnis der Bibel

Ehe wir uns den eben gestellten besonderen hermeneutischen Fragen stellen, wollen wir uns über die Grundlagen aller Bibelauslegung klarwerden. Es gibt unveräußerliche Voraussetzungen zur rechten Deutung der Heiligen Schrift. Man kann diese zwei Gruppen zuordnen:

- Grundüberzeugungen zum Schriftverständnis
- Geistliche Verfassung des Bibellesers

Ich nenne zuerst drei unverzichtbare Voraussetzungen zum Schriftverständnis.

1.1 Die Klarheit der Schrift (*perspicuitas scripturae*)

Ps 19,8; 119,98–100; 1Kor 2,12–16; 2Tim 3,15

Diesen und anderen Stellen können wir entnehmen, dass dem Christen die Fähigkeit gegeben ist, das Wort Gottes zu lesen und zu verstehen. Das ist deshalb möglich, weil die Bibel erstens klar ist und weil Gott den Erlösten befähigt, Seine Gedanken zu verstehen. Dieser Punkt war den Reformatoren sehr wichtig. Die Römische Kirche gab (und gibt) immer zu verstehen, die Bibel sei so geheimnisvoll und so dunkel, dass der Laie sie nur falsch verstehen könne, weshalb er auf die autorisierten Lehrer der Kirche hören müsse. Wir betonen heute aus einem anderen Grund, dass die Schrift klar redet: Vielfach wird auf den Umstand verwiesen, es gebe so viele Meinungen über die Taufe, das Abendmahl, die verschiedenen Dienste und

Bequeme Ausrede, um sich der scharfen Schneide des Wortes zu entziehen?

Aufgaben der Geschlechter usw., dass niemand mit Bestimmtheit sagen könne, was die Bibel lehrt. So hat man eine bequeme Ausrede, um sich der scharfen Schneide des Wortes zu entziehen, oder noch deutlicher gesagt: Um mit einem guten Gewissen zu tun, was einem gerade willkommen erscheint.

1.2 Die Vollkommenheit der Schrift

Ps 12,7; 19,8; 2Tim 3,16.17

Diese Stellen lehren uns, dass alles, was geschrieben steht, wahr und vertrauenswürdig ist. Es ist historisch zuverlässig und es ist sittlich vollkommen. Die Bibel enthält keine Irrtümer. Darum und darum allein kann al-



les, was geschrieben ist, uns zur Belehrung dienen (Röm 15,14).

1.3 Die Vollständigkeit, d.h. Allgenugsamkeit der Schrift (*sola scriptura*)

5Mo 4,2; Spr 30,6; Off 22,18.19; 2Pet 1,20.21

Diese Stellen lehren uns, dass die Schrift sich selbst erklärt:

a) Wir dürfen zur Erklärung eines Bibelabschnittes keine außerbiblischen Daten herantragen, die dessen Bedeutung festlegen. Zeitgeschichtliche Informationen können biblische Lehren erhellen, dürfen sie aber niemals begründen. Denn sonst haben wir das reformatorische Prinzip, nach dem die Bibel durch die Bibel auszulegen sei, gebrochen und haben damit auch etwas zur Schrift hinzugefügt.

b) Wir dürfen zur Erklärung eines Bibelabschnittes keine innerbiblischen Daten unterschlagen, denn wir dürfen von der Schrift nichts wegnehmen.

Wenn ich an diese drei Wahrheiten glaube, hat das Konsequenzen: Ich muss ein Bibelleser sein, um die Bibel gut auslegen zu könne. Tägliches, ausdauerndes, systematisches Lesen der Bibel ist unerlässlich. Ich muss in beiden Testamenten gleichermaßen zu Hause sein, darum sollte man jeden Tag in beiden lesen.

Zu den drei Voraussetzungen zum Schriftverständnis kommen vier geistliche Voraussetzungen.

1.4 Glaube

Ps 119,66: „Gute Einsicht und Erkenntnis lehre mich, denn ich habe deinen Geboten geglaubt.“

Ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen; ohne absolutes Vertrauen in alle

Seine Gebote, auch solche, die ich nicht verstehe, werde ich Gottes Gedanken nie verstehen. Manche Christen denken, sie müssten nur die Dinge glauben, die ihnen einleuchten, und man müsse nur das befolgen, was sich dem persönlichen sittlichen Urteilen empfiehlt. Damit machen wir uns zu Richtern über Gottes Wort, und die Folge ist die, dass Gott uns unserer natürlichen Verfinsterung im Denken und Urteilen überlässt (Röm 1,21; Eph 4,18).

1.5 Gehorsam

Wenn wir bereit sind, den Willen unseres Herrn zu tun, was er auch sei, werden wir Gewissheit bekommen. Das hat der Sohn Gottes bezüglich seiner Lehre gesagt (Joh 7,17). Gott erwartet von uns nicht, dass wir alles verstehen, was Er sagt (siehe Joh 13,7), aber Er erwartet von uns, dass wir ihm in allem gehorchen.

Gott erwartet von uns nicht, dass wir alles verstehen, was er sagt, aber er erwartet von uns, dass wir ihm in allem gehorchen

1.6 Gottesfurcht

Ps 25,14; Jes 66,1.2

Diese beiden Stellen zeigen, dass wir Gottes Gedanken nur verstehen können, wenn wir Ihn fürchten. Die Furcht des Herrn ist Anfang aller rechten Erkenntnis (Spr 1,7). Die Gottesfurcht ist die Pforte zum ganzen Haus der Weisheit (Spr 9,1–10). Wir müssen durch diese Pforte eingehen. Warum müssen wir Gott fürchten? Erstens, weil Er alles erschaffen hat. Wir sind als Seine Geschöpfe vollständig auf Ihn angewiesen. Zweitens, weil Er uns erlöst hat. Wir sind als Sünder vollständig darauf angewiesen, dass Er uns vergibt, uns rettet, uns bewahrt und uns voll-



endet. Drittens, weil bei Ihm allein das Licht ist (Ps 36,10), in uns aber kein Licht ist, wie der Herr Seinen Jüngern ausdrücklich gesagt hat (Joh 11,10). Damit sind wir vollständig darauf angewiesen, dass Er uns lehre.

Gottesfurcht ist eine Umschreibung für unsere angemessene Beziehung zu Ihm. Ist diese angeschlagen, werden wir Sein Wort, Seinen Willen, Seine Werke und Seine Absichten nie richtig verstehen.

1.7 Erleuchtung durch den Heiligen Geist

Ps 19,9; 119,130; Joh 6,63; 1Kor 2,12.13.

Wir vertrauen darauf und wir beten darum, dass Gottes Geist uns Gottes Worte aufschließe. Das nennen wir Erleuchtung. Wir erwarten nicht Offenbarung, denn diese hat Gott Seinen inspirierten Propheten und Aposteln gegeben, die das Wort Gottes niederschrieben (1Kor 2,9.10). Wenn aber Gottes Geist uns ausschließlich durch das Wort Gottes lehrt und erleuchtet (Ps 19,9; 119,130; 2Sam 23,2), dann müssen wir um alles in der Welt zusehen, dass wir dieses Wort lesen und immer besser verstehen.

Wenn wir trotz den unter Punkt 1–3 genannten Wahrheiten als Bibelleser und Exegeten zu verschiedenen Ergebnissen kommen, dann liegt das an der menschlichen Schwachheit, nicht an einem Makel in der Schrift. Dann liegt das an der Verfinsterung des menschlichen Verstandes, nicht an der mangelnden Klarheit der Bibel.

So bestehen unterschiedliche Meinungen über Erwählung, Vorherbestimmung und Verantwortung des Menschen, oder über die endzeitlichen Geschehnisse, über Bedeutung und Praxis der Taufe, oder eben auch über die Aufgaben der Frau in der Gemeinde. Heißt das nun, dass die Bibel in solchen Fragen nicht klar sei, und dass wir des-

halb eher pragmatisch sein müssen, dass wir jeweils das für uns als biblisch bezeichnen und akzeptieren wollen, was sich in unsere Zeit und Umstände fügt? Dürfen wir nicht mehr erwarten und sollten wir nicht mehr anstreben, als in der Geschlechterfrage lediglich „einen gangbaren Weg“ für unsere Gemeinden zu finden? So drückt sich der Schweizer aus, wenn er für die irdischen Geschäfte in Gesellschaft und Politik maßvolle und praktikable Lösungen sucht. Das ist gut so, wo es um unser Zusammenleben als Staatsbürger geht. Aber es genügt nicht, wo es um unser Verhalten im Haus Gottes geht. In den Dingen, die Gott und Sein Haus betreffen, ist es ein großer Unterschied, ob ich bloß „einen gangbaren Weg“ finden will, oder ob ich entschlossen bin, so lange die Bibel zu untersuchen, zu beten und auf Gottes Lehren und Erleuchten zu warten, bis ich Seinen Weg und Willen erkannt habe.

2 Zeitlich beschränkte oder unbeschränkte Weisungen?

Vier Kriterien werden häufig angerufen (siehe Kasten). Sie sind nicht falsch, aber sie sind ungenügend, um Fragen der uns interessierenden Art zu beantworten.

Stellen wir einmal diese vier Fragen an das Problem, das uns heute beschäftigt. Dürfen Frauen lehren und der Gemeinde vorstehen? 1. Berührt die Frauenfrage die Errettung? Nein.

Ungenügende Kriterien:

1. Ist die Befolgung der Weisung heilsnotwendig?
2. Hindert oder fördert es die Evangelisation?
3. Entspricht es dem Wesen Gottes?
4. Hat Christus die Sache gelehrt?



2. Fördert es die Evangelisation, wenn Frauen lehren und vorstehen? Die meisten unserer Zeitgenossen würden sagen: Auf jeden Fall!

3. Entspricht es dem Wesen Gottes, den weiblichen Teil der von Ihm erschaffenen und geliebten Menschheit mit einem Redeverbot zu belegen und von Leitungsaufgaben auszuschließen? Die meisten unserer Zeitgenossen würden laut sagen: Auf keinen Fall!

4. Hat Christus gelehrt, Frauen dürften nicht lehren und keiner Gemeinde vorstehen? Nein, Er hat es nicht gelehrt.

Nach diesen Kriterien müssen wir zu folgendem Schluss kommen: Frauen stehen alle jene besonderen Aufgaben in der Gemeinde offen, die man bisher nur Männern überließ; natürlich immer vorausgesetzt, die Frau, die lehren und vorstehen will, sei auch dazu begabt.

Die Begabung wäre dann das wirkliche Kriterium, das uns in dieser Frage leiten muss. Das wird inzwischen von namhaften christlichen Persönlichkeiten evangelikalen Bekenntnisses vertreten.

Biblische Kriterien:

2.1 Biblische Weisungen sind verbindlich, es sei denn, die Bibel selbst hebe sie auf, begrenze sie oder verändere sie

Das lernen wir an folgenden Stellen: 5Mo 4,2; Spr 30,6; Off 22,18.19. Diese zeigen uns, dass es dem Volk Gottes immer verboten war, etwas von der Offenbarung Gottes wegzustreichen oder hinzuzufügen. Niemand durfte die Mosebücher eigenmächtig ergänzen oder kürzen. Niemand darf zum Neuen Testament etwas hinzufügen oder etwas wegstreichen.

Erst als Gott nach Mose Propheten sandte und diese von Gott den Befehl beka-

men, weitere Worte Gottes niederzuschreiben, durften sie es tun. David war ein Prophet (Apg 2,30). Durch ihn kündigte Gott an, dass die Opferordnungen von 3. Mose eines Tages erfüllt und aufgehoben werden sollten (Ps 40,7–9). Mit dem Kommen des Sohnes Gottes und Seiner Apostel wurden jene Bestimmungen des Alten Testaments als erfüllt und damit nicht mehr als verbindlich bezeichnet (Heb 10,5–9). Man beachte, wie der Verfasser des Hebräerbriefes bezüglich der Opfervorschriften ausdrücklich sagt: „Er nimmt das Erste weg, damit er das Zweite aufrichte“ (Heb 10,9). Gott selbst nahm damit von Seinem eigenen Wort weg.

Es folgen weitere Beispiele für alttestamentliche Weisungen, die im Neuen Testament aufgehoben oder modifiziert werden:

- Der Alte Bund ist durch den Neuen abgelöst worden (Heb 8,13)
- Den Christen wurde durch die Apostel ausdrücklich gesagt, dass die Beschneidung und die dazugehörigen Gebote aus dem Gesetz nicht verbindlich seien (Apg 15,28.29).
- Das Gebot, fruchtbar zu sein und sich zu vermehren, wird durch den Herrn selbst und durch den Apostel Paulus ausdrücklich modifiziert, indem Ledigsein als eine mögliche göttliche Berufung bezeichnet wird (Mt 19,11.12; 1Kor 7,7).
- Die vom alttestamentlichen Gottesvolk geführten Kriege sind durch unseren geistlichen Krieg abgelöst worden (Eph 6,12; 2Kor 10,3.4)

Von den neutestamentlichen Weisungen dürfen wir nur solche als erfüllt oder in ihrer Gültigkeit begrenzt bezeichnen, die entweder der Herr oder Seine Apostel so bezeichnet haben. Zwei Beispiele dafür:



a) Matthäus 10,8,9: Der Auftrag wurde vom Herrn ausdrücklich auf Israel beschränkt (Mt 10,5,6), ihre Anweisungen wurden später vom Herrn selbst verändert (Lk 22,35,36). Der Missionsbefehl an alle Nationen hat ihn schließlich abgelöst (Mt 28,18–20).

b) Mk 16,17,18: In den Versen 16,19,20 steht ausdrücklich, dass der Herr jene Ankündigung von Zeichen erfüllt hat. Das erfahren wir ferner in der Apostelgeschichte. Dazu findet sich die apostolische Lehre, dass die Zeichengabe des Sprachenredens aufhören würde (1Kor 13,8), während Glaube und Hoffnung noch bestehen (1Kor 13,13). Und beachten wir: Der Herr hat außer in Mt 10 nirgends befohlen, die Jünger müssten die in Mk 16 genannten Zeichen zu tun. In Mk 16 hat er sie angekündigt, nicht aber befohlen. Die Aussagen zu den Diensten und zum Wirkungskreis der Frau sind hingegen als Befehle (1Kor 14,34; Tit 2,3–5) oder als Verbote (1Tim 2,12) formuliert.

Die ganze neutestamentliche Offenbarung ist versiegelt worden, und das heißt, dass alles, was im Neuen Testament steht, Gültigkeit hat, bis der Herr kommt, sofern es nicht – wie eben gesagt – eingeschränkt oder aufgehoben worden ist.

Nachstehend Beispiele für neutestamentliche Weisungen, die nie aufgehoben worden sind:

- Der Missionsbefehl gilt, so lange diese Weltordnung besteht (Mt 28,18–20; 2Tim 4,1–5)
- Das Mahl des Herrn feiern wir mit Brot und Wein und in der Gemeinde so lange, bis der Herr kommt (1Kor 11,26).
- Die im 1Korintherbrief gegebenen Gemeindeordnungen gelten, wie ausdrücklich gesagt wird, für alle Gemeinden

(1Kor 1,2; 4,17; 14,33,34). Es wird von keiner einzigen dieser Ordnungen gesagt, dass sie aufgehoben worden sei.

- Was Paulus über die Gemeindeordnungen schrieb, war ein Gebot des Herrn (1Kor 14,37). Damit sind die verschiedenen Aufgaben von Mann und Frau in der Gemeinde so lange festgelegt, als nicht vom Herrn der Gemeinde ein neues Gebot ausgeht.
- Was Paulus an Timotheus über das Verhalten der Männer und Frauen schrieb (1Tim 2), sind Anweisungen für das Verhalten im Haus Gottes, der Gemeinde des lebendigen Gottes, welche Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit ist und bleibt, bis der Herr kommt (1Tim 3,14–16). Man beachte die Formulierung: „Wie man sich verhalten soll ...“: „man“, d.h. allgemein gültig; „soll“, d.h. es ist verbindlich.

2.2 Schöpfungsordnungen gelten so lange wie diese Schöpfung besteht

- a) Die Ehe (Mt 19,3–6)
- b) Arbeit und Broterwerb (1Mo 2,5,15; 3,17–19; 1Thes 4,11; 2Thes 3,10–12).
- c) Unterschiede zwischen Mann und Frau im Erleiden der Folgen des Sündenfalls, in der Verschiedenheit der Aufgaben in Haus und Feld (1Mo 3; Spr 31) und in der Gemeinde (1Kor 11,3–9; 1Tim 2,11–15; Tit 2,1–5).

2.3 Biblische Weisungen sind wörtlich zu befolgen, es sei denn, man könne das Prinzip der Weisung in verschiedenen Kulturen auf verschiedene Weisen befolgen

- a) die Fußwaschung
- b) der Bruderkuss



Dass der Herr mit der Fußwaschung mehr meinte, als die Jünger damals wahrnahmen und verstehen konnten, deutet Er selbst an: „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach verstehen“ (Joh 13,7). Das gibt uns den Fingerzeig, dass wir hier das Prinzip des Dienens lernen sollen; und dass es darüber hinaus um einen Dienst geht, bei dem (moralische) Reinigung geschieht (durch das Wasser des Wortes; vgl. Eph 5,26).

Die Aufforderung zum Bruderkuss hat nicht den gleichen Stellenwert wie die apostolischen Gebote und Verbote zur Frauenfrage. Diese werden im Gegensatz zum Bruderkuss begründet mit Schöpfung, Sündenfall, Engel, Natur (1Kor 11; 1Tim 2), und sie

heißen „ein Gebot des Herrn“ (1Kor 14,37). Ob man den Bruderkuss praktiziere oder nicht, hat mit Temperament und Sitte zu tun, die Frauenfrage ist unabhängig von Geschmack und Kultur.

Ich schließe mit dem bereits angeführten Wort von Jesaja:

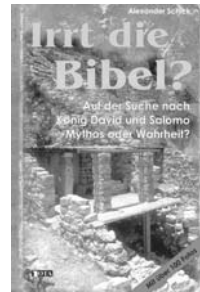
„So spricht der HERR: Der Himmel ist mein Thron, und die Erde der Schemel meiner Füße. Welches ist das Haus, das ihr mir bauen könntet, und welches der Ort zu meiner Ruhstätte? Hat doch meine Hand dieses alles gemacht, und alles dieses ist geworden, spricht der HERR. Aber auf diesen will ich blicken: auf den Gebeugten und den, der zerschlagenen Geistes ist, und der da zittert vor meinem Wort“ (Jes 66,1.2). ■

Schick, Alexander. *Irrt die Bibel? Auf der Suche nach König David und Salomo – Mythos oder Wahrheit?* Hammerbrücke: jota 2004.122 S. Paperback: 9,95 €. ISBN: 3-935707-19-3

Waren David und Salomo nur Provinzfürsten, wie das Magazin „Spiegel“ in seiner Titelgeschichte Weihnachten 2002 behauptete? Die Bibel berichtet von beiden als mächtigen und vermögenden Königen – entscheidend für die Geschichte Gottes mit seinem Volk. Würde die These des „Spiegel“ stimmen, wäre das Alte Testament keine glaubwürdige Quelle mehr, sondern nicht viel mehr als ein religiöses Märchenbuch. Der Wissenschaftspublizist und Israelfachmann Alexander Schick widerlegt in diesem Buch mit Bilddokumentationen und archäologischen Fakten die Behauptung des „Spiegel“ und der von ihm zitierten Theologen, das alte Israel habe es so, wie in der Bibel beschrie-

ben, nie gegeben. Diese These zielt – so Schick – darauf, dem Staat Israel jegliche biblische Berechtigung zu entziehen.

Mit kriminologischer Gründlichkeit stellt der Autor noch kaum bekannte Ausgrabungsfunde von Archäologen und die Ergebnisse von Inschriftenforschungen vor. Hart geht Schick, der 2002 an neuen Ausgrabungen in Qumran mitwirkte, mit den im „Spiegel“ benannten Bibelkritikern ins Gericht. Passten bei ihnen archäologische Funde nicht ins Weltbild, würden sie sie einfach uminterpretieren. Ein wichtiges Buch in der Debatte, die weit über die *Spiegel*-Leser-Gemeinde Christen und Atheisten beschäftigt.



Thomas Schneider
D-Breitenbrunn

Familie im Fokus

Gegen die Folgen des Werteverlusts

Einladung

an Pädagogen, Eltern, Kinder- u. Jugendmitarbeiter zu einem
Tages-Kongress am 6. Mai 2006, Stadthalle Dillenburg

Programm

- 09.30 - 09.45 **Begrüßung**
- 09.45 - 10.00 **Wort für den Tag** (Friedrich Hänsler, Verleger, Holzgerlingen)
- 10.10 - 10.50 **Referat 1: Die Bedeutung der Familie in der Gesellschaft** – wie können wir sie fördern? (Andreas Ebert, Bibelschullehrer u. Mitarbeiter Bibelbund e.V., Kirchberg)
- 10.50 - 11.15 **Kaffeepause**
- 11.15 - 12.00 **Referat 2: Die Familie als Ort der Wertevermittlung** – was bedeutet das konkret? (Wilhelm Faix, Dozent für Pädagogik und Psychologie am Theologisches Seminar Adeshofen, Eppingen)
- 12.05 - 12.30 **Fragen zu den Referaten 1 - 2** (schriftlich einreichen)
- 12.45 - 13.50 **Mittagspause**
- 14.00 - 14.30 **Referat 3: Was ist bei einem guten Zusammenspiel zwischen Familie und Bildungswesen zu beachten?** (Jürgen Thielmann, Schulamtsdirektor Schulamt Weilburg – zuständig für den LDK, Breidenbach)
- 14.45 - 15.30 **Referat 4: Werte vermitteln – der Kriminalität vorbeugen** (Symptome erkennen – Hilfe anbieten – was können wir konkret tun?) (Roman Fertinger, Polizeidirektor, Nürnberg)
- 15.30 - 16.00 **Kaffeepause**
- 16.00 - 17.00 **Podiumsdiskussion** mit den Referenten unter Einbeziehung des Themas "Junge Menschen in der Schuldenfalle – wie gehen Familie und Gesellschaft damit um?" (u.a. Roland Sterzik, Vorstand der Volksbank Dillenburg)
- 17.15 - 17.45 **Familie im Fokus – heute und Morgen** (Pastor Horst Marquardt, Vorstandsvorsitzender idea e.V., Wetzlar)
- 17.45 - 18.00 **Abschluss**

Bücher- und Materialdienst vorhanden!

Wir bitten um **Anmeldung bis zum 24.04.06** an Hartmut Jaeger, Christliche Verlagsgesellschaft mbH, Moltkestr. 1, 35683 Dillenburg, Fax 02771/8302-90, e-mail h.jaeger@cv-dillenburg.de

Für die Kosten wird eine Sammlung durchgeführt.

Wegbeschreibung

A 45 bis Ausfahrt Dillenburg, Richtung Dillenburg - dann Wegweiser "Stadthalle" folgen

Veranstalter:



Mit freundlicher Unterstützung:





„Selbstver-
ständiglich

Gilt das Alte Testament heute noch?

gilt das Alte Testament heute noch“, wird jeder fromme Jude antworten. Juden kennen das Neue

Gedanken zur Auslegung des Alten Testaments in der christlichen Kirche

Testament nicht. Für sie ist das Alte Testament die Bibel und bis heute uneingeschränkt gültig. Christen dagegen leben im Neuen Testament. Sie kennen den neuen Bund, den Jesus mit seinem Sterben und Auferstehen aufgerichtet hat (vgl. Lk 22,20). Dennoch wird in vielen christlichen Gemeinden häufig alttestamentlich argumentiert.

Wenn der Pastor die Gläubigen auffordert, den Zehnten zu geben, begründet er dies mit dem Alten Testament (AT) (vgl. z.B. Mal 3,10). Im Neuen Testament (NT) gibt es nämlich keine Anweisung, den Zehnten zu geben. Allerdings gehen die Christen überwiegend sehr selektiv mit dem AT um. Manche Gebote begrüßen sie und halten sie wörtlich ein, z.B. 5Mo 22,5: *Eine Frau soll nicht Männersachen tragen, und ein Mann soll nicht Frauenkleider anziehen; denn wer das tut, der ist dem HERRN, deinem Gott, ein Gräuelp. Manche Gebote halten sie nur sinngemäß ein, z.B. 2Mo 20,8ff: Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest ... Sie nehmen sich irgend einen Tag der Woche als arbeitsfrei heraus, nicht aber den Samstag. Und manche Gebote lehnen sie völlig ab, z.B. 3Mo 20,10: Wenn jemand die Ehe bricht mit der Frau seines Nächsten, so sollen beide des Todes sterben. Gilt für Christen das AT noch? Wenn ja, gilt es uneingeschränkt oder gelten nur gewisse Teile? Kann jeder Christ selbst bestimmen, was gilt und was nicht gilt? Im Folgenden wird versucht, diese Fragen zu beantworten.*

1 Das AT vermittelt kein Heil

Die Juden und viele andere Menschen glauben, dass sie durch das Einhalten der Gebote das Heil erlangen können. Diese

Überzeugung ist jedoch ein Irrtum. Denn der Mensch ist aufgrund des Sündenfalls ethisch geschwächt und nicht in der Lage, die Gebote vollständig zu halten. Deshalb kann kein Mensch durch Beobachtung des Gesetzes errettet werden. Dies bezeugt Paulus an vielen Stellen im NT (z.B. Röm 3,20,28; Gal 2,16; Eph 2,8f). Wer also meint, durch Einhalten der Gebote in den Himmel zu kommen, der täuscht sich. Das Gesetz öffnet nicht die Himmelstür; allein der Glaube an Jesus Christus macht den Menschen selig. Jesus ist das Ende, das Ziel des Gesetzes (vgl. Röm 10,4); er hat uns vom Gesetz als Heilsweg befreit (vgl. Gal 4,4f). Denn dieser Heilsweg brachte keinen Menschen zum Ziel. Dies erkannten die Apostel sehr deutlich und schrieben deshalb den Christen aus den Nationen, dass für sie das alttestamentliche Gesetz als Heilsweg uninteressant sei. Sie, die Heidenchristen, sollten aus Rücksicht auf die Judenchristen lediglich folgen-

Friedhelm Jung



Dr. theol. Friedhelm Jung, geb. 1958, verh., 3 Töchter, Professor für systematische Theologie am Southwestern Baptist Theological Seminary (Texas) und am Bibelseminar Bonn

Anschrift:
Ehrental 2-4
53332 Bornheim/Bonn
eMail:
FJung@swbts.edu.



de vier Gebote halten: kein Götzendienst, keine Unzucht, kein Blutgenuss, kein Fleisch von erstickten Tieren (vgl. Apg 15,28f). Diese vier Gebote sind zwar wichtig, und wir Christen tun gut daran, sie zu befolgen. Doch was ist mit den ebenfalls wichtigen Geboten: Du sollst nicht töten, nicht stehlen, nicht lügen usw.? Gelten diese Gesetze für Christen nicht mehr?

Wer diese wichtigen Gebote deshalb hält, um dadurch vor Gott gerecht zu werden, befindet sich auf einem Irrweg. Gleichwohl gelten diese Gebote auch für Christen. Sie sind alle in dem Doppelgebot der Liebe enthalten und werden von den bereits durch den Glauben an Jesus geretteten Christen

Wer diese Gebote hält, um dadurch vor Gott gerecht zu werden, befindet sich auf einem Irrweg

aus Liebe und Einsicht gehalten. Wenn Jesus seinen Nachfolgern sagt: *Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt ... und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst* (Mt 22,37ff), dann umschließt dieses Doppelgebot der Liebe alle Einzelgebote des Dekalogs und viele andere Gesetze des AT. Jesus selbst erklärt: Im Doppelgebot der Liebe *hängt das ganze Gesetz und die Propheten*. (Mt 22,40) Und Paulus ergänzt treffend: *Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung*. (Röm 13,10; vgl. auch Gal 5,14)

2 Das AT wird durch Christen erfüllt

Weil Christen durch die Wiedergeburt erneuert worden sind und die Kraft des Heiligen Geistes erhalten haben, können sie die Gebote des AT einhalten. Das, was der natürliche Mensch nicht kann, wird dem durch den Glauben an Christus erneuerten Men-

schon ermöglicht. Der natürliche Mensch versucht, die Gebote Gottes zu halten. Doch er scheitert immer wieder. Für ihn stellt das Gesetz eine zu hohe Latte dar, die er nicht zu überspringen vermag. Das Gesetz offenbart ihm nur seine Unfähigkeit, es zu halten. Deshalb sagt Paulus: *Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde*. (Röm 3,20; vgl. auch Röm 5,20; Gal 3,19) Die Reformatoren sprachen an dieser Stelle vom „*usus elencticus legis*“, dem überführenden Gebrauch des Gesetzes. Das Gesetz zeigt dem Menschen seine Schlechtigkeit, seine Unfähigkeit, die Gebote zu halten. Damit wird der natürliche Mensch gleichsam durchs Gesetz auf Christus, den Heilsbringer, hin erzogen. Das Gesetz war also ein Erzieher oder Zuchtmeister (vgl. Gal 3,23ff).

Wenn der Mensch dann zu Christus kommt und die Wiedergeburt erlebt, wird in sein Herz die Liebe Gottes durch den Heiligen Geist ausgegossen (vgl. Röm 5,5) und er wird in die Lage versetzt, die Gebote einzuhalten. Über diese Wahrheiten spricht Paulus ausführlich im Brief an die Römer (Kapitel 6 bis 8) und an die Galater (Kap 2 bis 5). Betont werden soll an dieser Stelle nochmals, dass der Christ die Gebote nicht einhält, um dadurch gerettet zu werden. Vielmehr ist er bereits durch den Glauben gerettet, und aus Dankbarkeit gegenüber Christus lebt er in der Liebe und befolgt damit die Gebote.

Hier stellt sich nun die Frage: Sollen die in der Liebe lebenden Christen das ganze AT mit allen seinen Einzelgeboten befolgen? Die Antwort lautet: nein! Das gesamte Kultgesetz mit seinen zahlreichen Opferanordnungen und ungezählten Einzelanweisungen ist in Christus erfüllt. Kein Christ braucht mehr Tieropfer zu bringen, um mit Gott versöhnt zu werden. Christus ist einmal geopfert worden und hat damit die Erlösung



vollbracht. Somit sind alle weiteren Opfer überflüssig (vgl.

Hebr 10,11-18).

Was aber ist mit dem Sittengesetz?

Sind die vielen Einzelanweisungen zum zwischenmenschlichen Verhalten heute noch bindend? Das Sitten- oder Moralgesetz des AT ist durch die Lehre Christus abgelöst worden. Nur dort, wo das Neue Testament ausdrücklich ein Gebot des Alten Testaments aufnimmt und für die neutestamentliche Gemeinde als verbindlich erklärt, haben Christen dies auch zu halten (vgl. z.B. die schon erwähnten vier Gebote aus Apg 15,28f). Denn die Gesetze des AT offenbaren den Willen Gottes nur in abgeschwächter Form. Wegen der *Herzens Härte* (Mt 19,8) der Menschen hat Gott viele Gebote im AT weicher gefasst als es eigentlich sein Wille ist. So hat Gott den Juden z.B. die Ehescheidung in 5Mo 24,1 erlaubt. Eigentlich entspricht dies aber nicht seinem Willen (vgl. Mt 19,3ff).

Jesus hat nun den eigentlichen Willen Gottes wieder offenbart. Deshalb verbietet er die Ehescheidung auch generell und anerkennt nur eine Ausnahme, nämlich im Fall von Unzucht (vgl. Mt 5,31f). Aber auch die anderen Gebote wie etwa *Du sollst nicht töten* werden von Jesus verschärft und auf ihren eigentlichen Sinn zurückgeführt. Denn es geht z.B. bei dem Verbot zu töten ja gar nicht nur darum, nicht mit der Tat zu töten. Vielmehr geht es auch darum, die Vorstufen des Tötens, etwa Rufmord, Lieblosigkeit oder Hass zu vermeiden. Deshalb lehrt Martin Luther ganz treffend in seinem Kleinen Katechismus über das Gebot *Du sollst nicht töten*: „Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten.“ Das Doppelgebot der Liebe geht also weit über die Gesetze des AT hin-

aus. Folglich halten Christen mehr, als das AT fordert. Dies

zeigt die Bergpredigt unmissverständlich (vgl. Mt 5,21-48).

Für Nichtchristen darf die Bergpredigt jedoch nicht als Maßstab genommen werden. Denn unmöglich können sie diese erfüllen. Den Ungläubigen ist weiterhin der Dekalog als Richtschnur gegeben (vgl. 1Tim 1,8ff). Daher sprachen die Reformatoren vom „*usus politicus legis*“ und meinten damit, dass das Gesetz ins Rathaus, in die Öffentlichkeit gehört, d.h. die Gesetzgebung eines Staates soll sich an den Geboten Gottes orientieren und so der Eindämmung von Kriminalität dienen.

Das AT steht also auf einer niedrigeren Offenbarungsstufe als das NT. Das AT ist auch Wort Gottes, aber nur vorläufiges und nicht endgültiges Wort Gottes. Die entscheidende und abschließende Offenbarung Gottes geschieht in Jesus Christus, der den neuen Bund aufrichtet. Diese Wahrheit wird bereits im AT bezeugt (vgl. Jer 31,31ff) und im NT aufgenommen und bestätigt (vgl. Hebr 8,6ff). Daher ist die heilsgeschichtliche Theologie bzw. Exegese jeder anderen Auslegung vorzuziehen. Denn sie berücksichtigt die Priorität des Neuen Testaments.

3 Das AT vermittelt Belehrung

Wir haben gesehen, dass das Kultgesetz durch Christus erfüllt und aufgehoben worden ist und dass das Moralgesetz von Christen auf höherer Stufe – über das Doppelgebot der Liebe – erfüllt wird. Es bleibt noch die Frage: Welchen Nutzen hat das AT überhaupt noch für die christliche Gemeinde? Manche haben geantwortet: Das AT ist für Christen unwichtig. Doch dies ist ein Irrtum. Über die bleibende Bedeutung des AT lesen wir in Röm 15,4; 1Kor 10,11 und in 2Tim 3,16f.



Das AT ist den Christen

zur Belehrung gegeben. Die vielen Gebote, Geschichten, Sprüche, Psalmen usw. sollen uns lehren, warnen, trösten und erziehen. Sie zeigen uns Gottes Heiligkeit und Majestät, seine Barmherzigkeit und Liebe, aber auch seinen Zorn und seine Gerichte. Gottes Handeln am Volk Israel ist ein Bild für seinen Umgang mit der Gemeinde. Gottes Verheißungen für die Zukunft des Volkes Israel haben sich entweder schon erfüllt oder werden sich noch erfüllen. Daran sehen wir, dass Gott zu seinem Wort steht.

Fazit: Das AT ist Wort Gottes, besitzt aber einen vorläufigen Charakter. Die christliche Gemeinde kann es nicht wortwörtlich

in die heutige Zeit übernehmen. Vielmehr ist das AT heilsgeschichtlich auszulegen. Wie dies geschieht, zeigt uns Jesus Christus und das NT. Wir leben heute im neuen Bund und haben uns nach den Grundsätzen dieses Bundes und seines Stifters, Jesus, zu richten. Jesus und das NT zeigen, dass das kultische Gesetz endgültig vorbei ist und dass das sittliche Gesetz im Doppelgebot der Liebe aufgeht. Christen befolgen das Doppelgebot der Liebe nicht, um dadurch gerecht zu werden; sondern weil sie durch den Glauben an Jesus gerecht geworden sind, halten sie gerne die Gebote Gottes. ■

Stein, Alexander von. *Creatio. Biblische Schöpfungslehre.* Lychen: Daniel 2005. 224 S. gebunden: 19,95 €. ISBN: 3-935 955-40-5

Der Boden für die moderne Evolutionstheorie wurde durch die Philosophie der Aufklärung bereitet. Seitdem wird der Mensch bedrängt, sich mit Zweifeln am Schöpfungswerk Gottes auseinanderzusetzen. **CREATIO** (lat. „Schöpfung“) stellt in sehr gut verifizierter und systematischer Form das biblische Schöpfungsmodell heraus, setzt klare Akzente zur Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift, beschreibt die Grenzen der Wissenschaft und beleuchtet verschiedene Positionen zur Frage „Schöpfung oder Evolution?“. Umfangreiches Bildmaterial und übersichtliche Schemata unterstützen die Übersichtlichkeit. **CREATIO** schließt eine Lücke im Aufklärungsprozess des 21. Jahrhunderts, in der sich die Weltansicht einer allgemeinen Evolution bis in theologische Diskussionen hinein zu manifestieren versucht. Der Autor vertritt die Position des „Junge-Erde-Kreationismus“. Der Schöpfungsbericht der Bibel wie

auch alle anderen Teile der Bibel werden a priori als Wahrheit anerkannt.

CREATIO wird alle begeistern, die wissen wollen, aus welchen Gründen allein die Bibel Antworten auf die wichtigsten Fragen des Lebens geben kann. Alexander vom Stein gibt insbesondere Religions- und Ethikpädagogen ein preisgünstiges Lehrbuch an die Hand. Der intellektuelle Anspruch des Buches sollte bekennende Christen nicht abschrecken (es eignet sich schon für Jugendliche ab 14 Jahren), sondern geradewegs dazu ermutigen, sich intensiver damit zu beschäftigen. Denn selbst komplizierte Sachverhalte werden leicht verständlich erklärt. Auch die Erläuterungen zur biblischen Urgeschichte sind gut gelungen. Die beiliegende Gratis-DVD beinhaltet nicht nur den Buchinhalt im PDF-Format, sondern zusätzlich weitergehende und vertiefende Dokumentationen. Für Autodidakten eine ausgezeichnete Arbeitshilfe.

Thomas Schneider D-Breitenbrunn





Ein wichtiger Teil des Bibelstudiums ist es, Fragen zu stellen. Fragen regen zum Forschen an. Jeder Leser kann Fragen einsenden und sich selbst an der Beantwortung von Fragen versuchen. Wir behalten uns vor, Antworten zu kürzen oder nur teilweise einzufügen. Einsendung an: jeising@bibelbund.de.

Wann wurde Jesus gekreuzigt? Gab es eine Volkszählung bei seiner Geburt?

1. Wann ist Jesus wirklich gekreuzigt worden?

Beim Lesen verschiedener Bibeln, Bibelkommentare und Bücher wird die Frage brennend. Jeder Autor kommt nach seinen Berechnungen auf Grund biblischer Berichte auf ein anderes Datum. Auch der Wochentag schwankt zwischen Donnerstag und Freitag. Welche Argumente sprechen für welche Lösung? *Gerhard Hauber (per Email)*

Die vorliegende Frage ist durchaus nahe liegend, denn die Evangelien machen zahlreiche exakte Angaben zum Datum der Kreuzigung. Die Daten liegen natürlich alle in den damaligen Kalendersystemen vor, sind aber so, dass sie vergleichbar wären mit der Angabe des Datums, das ich für das wahrscheinliche halte: Freitag, der 7. April 30 (zwischen 9 und 15 Uhr).

Damit aber beginnt das Problem. Die von mir gemachte Angabe ist ein „proleptisches“ Datum, denn der bei uns heute gebräuchliche, so genannte gregorianische Kalender hat seine allgemeine Geltung erst wenige hundert Jahre (ab 1582 eingeführt, aber in manchen Bereichen Deutschlands erst im 18. Jahrhundert), auch wenn er auf den Julianischen Kalender zurückgeht, der schon 46 v.Chr. eingeführt wurde, sich aber erst viel später durchsetzte. Auch die Be-

zeichnung der Wochentage und Monate, die Abgrenzung der Monate und Jahreswenden und die Feststellung der Uhrzeit war zu neutestamentlicher Zeit anders. Man rechnet also unser System rückwärts in die Zeit bevor es Gültigkeit besaß, d.h. proleptisch. Dabei muss eine Synchronisation zwischen römischen Zeitangaben, jüdischem Kalender und Festtagskalender und dem unsrigen vorgenommen werden.

Das ist mit zahlreichen Problemen behaftet, die ich hier nicht alle darstellen will. (Interessierte Leser mögen sich in guten Lexika und im Internet kundig machen.) Unmöglich wird die Berechnung dadurch zwar nicht und eine Synchronisation verschiedener Kalender war schon zur Zeit von Jesus für viele Juden nötig, weil der jüdische Kalender nur in Israel Geltung hatte. Da er aber ein entscheidendes willkürliches Element enthielt, nämlich das Sehen der neuen Mondsichel in Jerusalem am Anfang jedes einzelnen Monats, gibt es keine letzte Si-

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, hat 1991 das Studium an der Freien Theologischen Akademie abgeschlossen. Er ist Prediger und Stellvertretender Vorsitzender des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homberg/Efze
Email: jeising@bibelbund.de



cherheit. Das Erkennen des Neumondes ist nämlich erst 24 bis 48 Stunden nach dem astronomischen Neumond möglich. Allerdings hatten die Juden für den Fall anhaltender Bewölkung auch eine ziemlich genaue rechnerische Möglichkeit, den Monatsanfang aufgrund früherer Neumondbeobachtungen zu bestimmen. Das Sehen der neuen Mondsichel wurde erst im 4.-5. Jahrhundert ersetzt.

Hinzu kommen ein paar sprachliche Verständnisschwierigkeiten bei der Ausdrucksweise der Evangelisten und eine unterschiedliche Gewichtung verschiedener Bibelaussagen bei verschiedenen bibeltreuen Autoren. Im Ergebnis schwanken die Berechnungen zwischen den Jahren 28 und 33, zwischen den Monaten März und April, zwischen den Wochentagen Mittwoch, Donnerstag und Freitag und zwischen der Frage, ob Jesus am Tag der Schlachtung der Passalämmer (14. Nisan) oder am Tag danach gekreuzigt wurde.

Die Autoren geben meist nicht vollständig an, wie sie zu ihrem Ergebnis gelangt sind. Da aber eine ganz selbständige Berechnung ein sehr aufwändiges Quellenstudium erforderlich macht, gehe ich davon aus, dass die meisten Autoren sich die Forschungen anderer zunutze machen. Ich selber halte immer noch die Untersuchungen von Oswald Gerhardt (1862-1946) für die gründlichsten. Gerhardt betrachtete es als sein Lebenswerk, einen sicheren Ostertermin zu bestimmen und hat in seiner Schrift *Das Datum der Kreuzigung Jesu Christi* (Berlin 1914) nicht nur alle bekannten Quel-

len behandelt, sondern auch alle Für und Wider der möglichen Lösungen.

Ich zeichne in groben Schritten den einzigen sicheren Gang der Bestimmung des Datums der Kreuzigung in unserem Kalendersystem. Damit wende ich mich auch gegen die zum Teil bestechenden Berechnungen des Kreuzigungsdatums aufgrund von Dan 9,20-27. Erstens kommen die verschiedenen Rechner auch zu unterschiedlichen Ergebnissen (30, 32, 33) und zweitens wird kreativ gerechnet, etwa mit einer einheitlichen Jahreslänge von 360 Tagen, obwohl das Jahr im Jüdischen Kalender in einem 19-jährigen Rhythmus zwischen 353 und 385 Tagen schwankt. Nehmen wir es umgekehrt als bestätigte Prophetie, dass die Angaben zu den Jahrwochen in die auch sonst zu ermittelnde Zeit der Kreuzigung und Auferstehung von Jesus weisen, so zeigt das Gottes Zuverlässigkeit in der Erfüllung seiner Prophetien. Aber der Tag der Kreuzigung lässt sich damit nicht berechnen.

Das Todesjahr

Die Amtszeit des römischen Prokura-tors Pontius Pilatus in Judäa betrug 10 Jahre von 26/27 (der Schrägstrich deutet an, dass alles zwischen beiden Zahlen möglich sind) bis 36. Als Johannes der Täufer auftrat, war Pilatus bereits im Amt (Lk 3,1). Das erste Passahfest (Joh 2,13) des Wirkens von Jesus wäre folglich frühestens 27. Das 15. Regierungsjahr des Tiberius (Lk 3,1) war 27/29. Das 46./47. Jahr des Tempelbau des Herodes (Joh 2,19) ebenfalls 27/29. Da Jesus zu Beginn seiner Wirksamkeit ungefähr 30 Jahre alt war (Lk 3,23) und vor dem Tod Herodes des Großen (im Frühjahr 4 v.Chr.), wahrscheinlich 6 v.Chr. geboren wurde, hätte er bei Beginn einer Wirksamkeit 27/29 also ein Alter von 32, 33 oder 34 (zwischen 1



v. Chr. und 1 n. Chr. liegt nur 1 Jahr). Das Johannesevangelium nennt 3 (Kap 2, 6 und 12) oder 4 Passahfeste (Kap 5), also zwischen 2 1/2 und 3 1/2 Jahren Wirksamkeit. Damit liegt das früheste Todesjahr bei 29, das späteste bei 33.

Der Todestag

Jesus ist am ersten Tag der Woche, also nach einem regulären Sabbat und damit – nach unserer Bezeichnung der Tage – an einem Sonntag auferstanden (Mt 28,1; Mk 16,1; Lk 24,1; Joh 20,1). Das war der dritte Tag nach seinem Sterben. Damit kommen je nach Rechnung der Donnerstag oder der Freitag als Todestag in Frage. Wenn es der Donnerstag war, dann war der Freitag auch ein arbeitsfreier Tag mit einer Festversammlung. Dieser Tag wird aber anders als bei anderen Festen nicht als Sabbat bezeichnet (3Mo 23,7; bei anderen Festen 3Mo 16,31; 23,24.32.39).

Aus dem scheinbaren Widerspruch zwischen Lk 23,52-54 und Mk 16,1, aus dem man schließen könnte, die Frauen hätten die Zutaten für ihre Salben vor dem Sabbat und nach dem Sabbat gekauft, nehmen wenige an, Jesus sei an einem Mittwoch gekreuzigt, dem der Donnerstag als Sabbat folgte, dann der Freitag als Einkaufstag und der Samstag als regulärer Sabbat. Damit hätte man auch genug Zeit, um die Prophezeiung von Jesus Mt 12,40 unterzubringen, nach der er 3 Tage und 3 Nächte in Erde bleiben würde.

Die Konstruktion schafft aber insgesamt mehr Probleme als sie löst (z.B. Lk 24,22) und ist erst in neuester Zeit erdacht worden. Die Entscheidung für den Donnerstag als Todestag erwächst auch hauptsächlich aus dem Zeichen der Jona-Prophezeiung. Außerdem meinen manche, dass die vielen Ereignisse, die die Evangelisten schildern, nicht alle in der kurzen Zeit zwischen Frei-

tag 15.00 Uhr und Sonntag 6.00 Uhr unterzubringen sind. Mit letzter Sicherheit lässt sich die Wochentagsfrage aus der Bibel nicht klären. Karfreitagsfeiern sind zwar schon ab Anfang des 2. Jahrhunderts begangen worden. Das bietet zwar einen starken Hinweis auf den Freitag, weil die Berechnung nach dem dritten Tag eher auf den Donnerstag schließen lassen würde. Aber das ist kein Beweis.

14. oder 15. Nisan?

Bleibt zu fragen, ob Jesus am 14. Nisan, an dem die Passalämmer geschlachtet wurden, am Kreuz starb – wie es das Johannesevangelium zu erzählen scheint – oder ob er das Abendmahl bei der Feier des Passa einsetzte und damit am 15. Nisan, also am Tag nach der Passaschlachtung gekreuzigt wurde. Lukas 22,13-15 kann eigentlich nur so gedeutet werden, dass Jesus das Passalamm mit den Jüngern gegessen hat. Auch Matthäus und Markus sind klar.

Die Frage ergibt sich aus der Schilderung des Johannes, wo Judas scheinbar zum Einkauf für das Fest losgeschickt wird (13,18). Es könnten aber auch die folgenden Festtage der ungesäuerten Brote gemeint sein. Dann wollen sich die Juden nicht verunreinigen, damit sie das „Passa essen“ könnten (18,28). Auch hier könnte mit Passa das gesamte Fest der ungesäuerten Brote gemeint sein, das mit dem nächtlichen Essen des Passalamms begann. Da auch von einer Verunreinigung, die das Essen des Passalamms verhindert, sonst nichts bekannt ist, meinten die Juden wohl die heilige Festversammlung des ersten Tages der ungesäuerten Brote im Tempel, an der sie wegen eventueller Verunreinigung nicht teilnehmen könnten (2Mo 12,16; 3Mo 23,7). Und tatsächlich wird das Wort Passa im Alten (LXX) wie im Neuen Testament für das gan-



ze Fest genommen (ausführlich sind weitere Argumente auch in BUG 4/02 von Peter Fischer „Der Termin der Kreuzigung - ein exegetisches Problem“ dargelegt). Dass Jesus selbst das wahre Passalamme ist, wie Johannes und die Offenbarung betonen, erzwingt nicht, dass er auch zur Zeit der Passaschlachtung gekreuzigt worden ist. Da das Passalamme gegen Abend des 14. Nisan geschlachtet werden sollte und in der Nacht, also schon am 15. Nisan, der mit dem Sternenlicht begonnen hatte, gegessen wurde, ist Jesus am Tag des Passaessens gestorben.

Das Datum der Kreuzigung

Diese Daten sind nun mit dem jüdischen Kalender der damaligen Zeit abzugleichen. Im Jahr 29 und 32 fiel der 14. Nisan auf einen Montag. Diese Jahre können also nicht das Jahr der Kreuzigung gewesen sein. Warum haben dann trotzdem einige bibeltreue Autoren (McDowell, Hunt, Liebi) 32 als Kreuzigungsjahr? Der Fehler geht – soweit ich sehe – auf dieselbe Quelle zurück. Der Beginn des jüdischen Monats Nisan wurde versehentlich ab dem astronomischen Neumond am 29. März 32 berechnet. Dann ist der 14. Nisan ein Donnerstag. Der astronomische Neumond ist aber nicht sichtbar und die neue Mondsichel konnte in Jerusalem keinesfalls vor dem 31. März, wahrscheinlich erst am 1. April gesehen werden. Das Jahr 33 kommt nur in Frage, wenn Jesus selber kein Passalamme gegessen hat, sondern am 14. Nisan, einem Freitag, starb. Das wäre dann der 3. April 33 gewesen. 33 wäre von daher möglich, aber lässt sich nicht so gut mit den Daten aus dem Abschnitt über das Todesjahr verbinden, weil damit der Beginn der Wirksamkeit von Jesus frühestens

29, eher 30 anzusetzen wäre. Für das Jahr 31 ist der Beginn des Monat Nisan wegen eines eventuellen Schaltmonats nicht ganz gesichert, so dass der 14. Nisan entweder auf einen Dienstag oder Mittwoch oder Donnerstag fällt. 31 wäre also denkbar und böte wegen der Unsicherheit für alle Varianten eine Möglichkeit, wenn auch der wahrscheinlichste 14. Nisan in diesem Jahr ein Dienstag war. Am besten zu allen Daten passt eindeutig das Jahr 30, in dem der 14. Nisan ein Donner-

**Am besten zu allen
Daten passt
das Jahr 30, in
dem der 14. Nisan
ein Donnerstag
war**

stag war. Jesus hätte dann an diesem Donnerstag das Passalamme essen können und wäre am Freitag, den 7. April 30 gekreuzigt worden.

Die Finsternis zur Todesstunde gibt keine weitere Entscheidungshilfe, weil es sich weder um eine astronomische Sonnen- noch um eine Mondfinsternis gehandelt haben kann. Das Zerreißen des Vorhangs ist in der jüdischen Überlieferung als 40 Jahre vor der Zerstörung des Tempels geschehen angegeben. Das könnte aber auch die Jahre 29-31 meinen.

Letzte Sicherheit gibt es in dieser Frage also nicht, aber doch eine hohe Wahrscheinlichkeit, mit der die Synchronisation der Kalenderdaten zu einem eindeutigen Ergebnis geführt werden kann.

2. Die Volkszählung

„Jesus wurde während der Regierungszeit des römischen Kaisers Augustus geboren (Lukasevangelium 2,1), also zwischen 31 v.Chr. und 14 n.Chr. Schwierig ist aber, das genaue Geburtsjahr zu bestimmen. Nach Matthäusevangelium 2,1 und Lukasevangelium 1,5 fiel seine Geburt noch in die Regierungszeit von Herodes dem Großen, der 4



v.Chr. starb. Die Steuerhebung, die Jesu Eltern nach dem Bericht des Lukasevangeliums nach Bethlehem führte (2,1), fand aber erst im Jahr 6/7 n.Chr. statt, nachdem der hier ebenfalls erwähnte Quirinius auch erst 6 n.Chr. sein Amt angetreten hatte; außerdem fand diese nur in Judäa statt, erfasste also nicht Josef als Bürger von Nazareth in Galiläa.“ (www.heiligenlexikon.de)

Wie ist das zu verstehen, bzw. welche Argumente gibt es, um die Historizität der biblischen Aussage zu verteidigen? *Johannes Bunzel (per Email)*

Dies ist ein typisches und häufig wiederholtes Beispiel, wie im Blick auf die Bibel kritisch argumentiert wird. Es gibt zwar keine positive Erwähnung der Volkszählung in einer außerbiblischen Quelle, aber das heißt lange nicht, dass die Volkszählung, von der Lukas berichtet, nicht stattgefunden hat. Es gilt das im Angelsächsischen geflügelte Wort: „The absence of evidence is not the evidence of absence“. (Das Fehlen eines Beweises ist nicht der Beweis, dass es die Sache gar nicht gibt.)

Dass der jüdische Historiker Josephus die Volkszählung von 6/7 nach Christus unter der Leitung von Quirinius berichtet, hat viele Theologen dazu ermutigt, Lukas eine Verwechslung zu unterstellen. Weil diese Zählung so viel Aufsehen erregte und den Menschen noch lange im Gedächtnis blieb, habe er übersehen, dass Herodes der Große um diese Zeit bereits 10 Jahre tot war. Das aber ist höchst unwahrscheinlich, denn Lukas hält die verschiedenen Herodesse und ihre Regierungszeiten und Bereiche fein säuberlich (Lk 3,1) und in Übereinstimmung mit anderen Quellen auseinander. Wir sollten also davon ausgehen, dass es genau so war, wie es Lukas schreibt.

Gibt es dafür, wenn schon keinen Beweis, dann wenigstens historische Wahrscheinlichkeit? Durchaus! Quirinius (45 v.Chr. - 21 n.Chr.) war zur Zeit der von Lukas berichteten Volkszählung wahrscheinlich nicht der reguläre römische Prokurator von Syrien, aber das fordert das griechische Wort hegemon auch nicht.

Seit 12 v.Chr. war er Consul und des Augustus Mann für schwierige Fälle. Da er zur fraglichen Zeit Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Homonadenser und zeitweise Statthalter in Galatien und Pamphylien war, könnte er während der Truppenaufenthalte auch die Hoheit über andere vom Krieg betroffene Nachbarprovinzen innegehabt haben. Das war nicht unüblich (z.B. Tiberius). Eine Inschrift, auf der leider der Name fehlt, weist einen Statthalter auf, der zweimal in Syrien eingesetzt war.

Man weiß außerdem, dass Augustus die Volkszählungen sehr wichtig waren. 8 v.Chr. hat er einen Census für alle römischen Bürger angeordnet und 3 v.Chr. stolz berichtet, dass nun alle römischen Bürger ihm die Treue geschworen haben und ihn als Vater des Landes anerkennen.

In Ägypten ordnete er einen 14-jährigen Rhythmus für die Zählungen an. Würde das auch für Judäa gelten, dann hätten wir nicht nur die von Josephus berichtete Zählung 6/7 nach der Zeitenwende, sondern auch eine 14 Jahre zuvor, was gut passte. Dass das Land noch von Herodes dem Großen regiert und erst 6 n.Chr. der römischen Präfektur unterstellt wurde, widerspricht einer möglichen Volkszählung auch nicht, weil Herodes König von Augustus Gnaden war.

Diese Hinweise mögen genügen. Denn es geht uns hier nicht um den Beweis, dass Lukas wahrheitsgetreu berichtet. Darauf vertrauen wir, weil es in Gottes Wort steht.

Antworten von Thomas Jeising mit vielen Hinweisen von Gerhard Hauber



Für die zahlreichen interessanten neuen Fragen bedanke ich mich herzlich und bitte wie immer um Mithilfe bei ihrer Beantwortung.

Manfred Bönig per Email: Einem der mitgekrenzigten Verbrecher verheißt Jesus: Heute wirst du mit mir im Paradies sein (Lk 23,43). Ist das „Paradies“ der Ort oder Zustand im Totenreich, wo sich die Seelen bzw. Geister der Glaubenden und Ungläubigen bis zur Auferstehung aufhalten? - Davon scheint Jesus in der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus zu reden („Abrahams Schoß“ Lk 16,22 ff)? Kann man das Totenreich sozusagen als „Wartesaal“ für Himmel bzw. Hölle ansehen? Handelt es sich dabei um das gleiche „Paradies“ von dem der Apostel Paulus in 2Kor 12,4 spricht?

Walter Mühl, Kandel: Kann man sagen, ob und wann die Prophezeiung aus Daniel 7,25 über die Abschaffung der Festzeiten erfüllt wurde?

Dirk Bleckmann per Email: Nicht nur der Rebekka bereiten die Frauen Esaus Herzenskummer (1Mo 26,35), sondern auch mir, denn für mich sind die verschiedenen Berichte widersprüchlich (1Mo 26,34; 28,9;

36,2-5). War Basemath die Tochter Elons (26,34) oder die Tochter Ismaels (36,3)? Wo bleibt Judith aus dem ersten Bericht? Wo kommt Oholibama her? Menschlich gesprochen würde ich das für einen „Dreher“ halten, da ich aber an die Irrtumslosigkeit der Schrift glaube, meine ich, es sollte eine andere Erklärung geben. Können Sie hier weiterhelfen?

Sebastian Schreier, Basdahl:

a) In Esra 1,8-11 scheint ein Rechenfehler vorzuliegen. In manchen Bibelausgaben (beispielsweise auch in der Lutherbibel 2002) gibt es hierzu eine Fußnote: „Durch spätere Abänderungen entspricht die Gesamtzahl jetzt nicht mehr der Summe der Einzelangaben.“ Somit wird offen eingeräumt, dass die Bibel im Laufe der Zeit verändert wurde. An dem offensichtlichen Rechenfehler (30 + 1029 + 30 + 410 + 1000 = 2499) im Buch Esra ändert diese Fußnote freilich auch nichts. Rechenfehler bleibt Rechenfehler. Wie kann man so etwas erklären?

b) Hatte Absalom drei Söhne oder keinen Sohn? 2Sam 14,27 und 2Sam 18,18 scheinen sich da zu widersprechen. ■

Edel, Reiner-Friedemann. Die Psalmen. Zum Beten und Vorlesen für Psalmbetrachtungen und Wechselgebet. Lüdenscheid: Dr.R.-F.Edel 2004. 181 S. Paperback: 3,80 €. ISBN: 3-87598-658-x

Der Autor, der eine ganze Reihe Hebräisch-Deutscher Präparationen zu einzelnen Büchern des Alten Testaments herausgegeben hat (eine Art sprachlicher Schlüssel zum AT), legt nun eine Psalmübertragung im Versmaß vor. Er übersetzt frei, will jedoch genau auf den Urtext hören und „ihn ausreden lassen, ohne ihm vorschnell ins Wort zu fallen, ohne etwas

hineinzulesen oder etwas zu verkürzen“. So benutzt er oft mehrere deutsche Wörter, um ein hebräisches Wort wiederzugeben. Man kann diese Psalmen leicht lesen, vorlesen und beten.

„Du leitest mich mit Deinem sanften Hirtenstab. Und auch Dein harter Stock zur Abwehr aller Feinde tröstet mich, (denn Du bist wirklich jedem Feind und jeder Not gewachsen!)“ Ps. 23,4



K.-H. Vanheiden



Kaum ein Buch kann in den letzten Jahren auf einen ähnlichen wirtschaftlichen Erfolg zurückblicken wie Dan Browns „Sakrileg“. Weltweit wurden bisher mehr als 26 Mio.

Exemplare verkauft, allein in Deutschland etwa eine Million. Monatelang hielt sich das Buch auf den Spitzenplätzen aller Bestsellerlisten. In 44 Sprachen ist der Roman zwischenzeitlich erhältlich. Zahllose Bücher über Maria Magdalena, die Temppler oder die Verschwörung der Katholischen Kirche wurden im Gefolge dieses Megaerfolges veröffentlicht und von interessierten Lesern verschlungen. (2. Teil und Schluss)

7 Das Matriarchat und die Verschwörungen der Urchristenheit

Browns Religionspezialist Langdon erläutert, „dass Kaiser Konstantin und seine männlichen Nachfolger den Übergang der Welt vom heidnisch matriarchalischen Mutterkult zum patriarchalischen Christentum mit einem Propagandafeldzug ohne gleichen durchgedrückt haben, der das göttlich Weibliche dämonisiert und die Göttinnen für immer aus der modernen Religionsausübung verdrängt hat“ (S. 172). Folge davon war nach Brown „eine instabile Situation, die gekennzeichnet ist durch Kriege, eine Überfülle frauenfeindlicher Gesellschaftssysteme und einer wachsenden Misshandlung von Mutter Erde.“ (S. 174)

Jenseits von Maria Magdalena, den Merowingern und Tempelrittern geht es Brown um die Neudeutung der gesamten Weltgeschichte, die sich bei ihm auf den Geschlechterkampf zwischen der göttlichen harmonischen Frau und dem irdisch gewalttätigen Mann reduzieren lässt. In einer glücklichen Urgesellschaft herrschten die Frauen, die dann durch Neid und unsaubere Tricks von den Männern unterdrückt wurden. Diese Männerkultur wurde nach Brown durch das Christentum, insbesondere durch die katholische Kirche repräsentiert. Die zukünftige Erlösung von Gewalt, Umweltzer-

Dan Brown und das „Sakrileg“ Bibelkritik in der Unterhaltungsliteratur (Teil 2)

störung und gesellschaftlicher Kälte lässt sich nur durch eine Rückbesinnung auf die Weiblichkeit erreichen, so die Botschaft von Langdon und Teabing. Natürlich würde dieses Erlösungswissen von einer unheiligen Allianz aus Kirche und Politik gnadenlos unterdrückt (36f, 54-57, 157, 172ff, 328, 396, 420ff, 568, 594).

Der Roman ist auch ein Versuch, die „göttliche Weiblichkeit“ im biblischen Kontext einzusetzen. Die Bibel soll dazu benutzt werden, der neuen Religiosität Autorität zu verleihen.

Der Sündenfall wird als Abfall von der weiblichen Gottheit dargestellt. Das Menschenbild wird nicht mehr als Mann und Frau verstanden, sondern gefordert wird der androgyne Mensch. Durch die Erlangung der Ganzheit soll der Mensch durch Erleuchtung vergöttlicht werden. Gott wird nicht mehr als männlich verstanden, sondern als weiblich. Die Verehrung von Muttergottheiten wird gefordert.

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake, seit 2004 Dozent an der STH Basel und seit 2005 Vorsitzender des Bibelbundes

Anschrift:
Detmolder Str. 42,
D-32805 Horn-Bad
Meinberg
Michael.Kotsch
@gmx.de



7.1 Urprung der Religionen: die „Große Göttin“

„An dieser Stelle ist anzumerken, dass die Vorstellung von der Frau als Lebensspenderin den Ursprung sämtlicher alten Religionen bildet.“ (S. 328, vgl. 54f).

Tatsächlich lassen sich aber nur die wenigsten Religionen historisch auf ein Matriarchat oder einen weiblichen Fruchtbarkeitskult zurückführen.

Die Idee der großen Göttin, die am Anfang aller Religionen gestanden haben soll wird heute insbesondere in feministischen Kreisen diskutiert. Aufgrund der mehr als dünnen Quellenlage gewinnen zahlreiche Darstellungen des Matriarchats eher den

***In keiner der
bekanntesten alten
Kulturen lässt sich
eine weiblich
bestimmte
Religion
feststellen***

Charakter eines Glaubensbekenntnisses.

Um ihre Thesen zu belegen konzentrieren sich die Forscherinnen zumeist auf einzelne vorgeschichtliche Funde, die sich aufgrund fehlender schriftlicher

Quellen leichter weltanschaulich interpretieren lassen. In keiner der bekanntesten alten Kulturen lässt sich eine weiblich bestimmte Religion feststellen, weder in Indien, noch in China, Mesopotamien oder Ägypten.

Selbstverständlich gab es in all diesen Ländern weibliche Gottheiten, deren Wurzeln zum Teil bis in die historisch erforschbare Frühzeit der entsprechenden Kulturen zurückreicht. Ausnahmslos waren ihnen jedoch auch männliche Gottheiten zur Seite gestellt. In der vorschriftlichen Epoche kann natürlich die Herrschaft der großen Mutter behauptet, nicht aber nachgewiesen werden. Befürworter des Matriarchats führen zur Begründung ihrer Theorie insbesondere vier Argumente ins Feld:

1. In verschiedenen Regionen der Welt wurden weiblich aussehende Figuren aus frühgeschichtlicher Zeit gefunden. Da archäologische Funde aus diesem Zeitraum nur sehr spärlich vorliegen und schriftliche Quellen vollkommen fehlen, kann über die religiösen Vorstellungen und das Geschlechterverhältnis jener Zeit wirklich nur spekuliert werden. Schon allein die Annahme, dass es sich bei den weiblichen Figuren um Göttinnen handelt, ist nicht unumstritten.

Theoretisch könnte es sich auch um Puppen, Talismänner, Abbildungen Verstorbener zu Erinnerungszwecken oder rein ästhetische Schmuckgegenstände handeln. Handelt es sich tatsächlich um Göttinnen, kann über deren Stellenwert in der entsprechenden Kultur nichts gesagt werden. Die Funde ließen sich auch ohne ein weibliches Primat erklären. In welchem Verhältnis die „Göttinnen“ zu männlichen Gottheiten oder zur männlichen Bevölkerung wirklich standen, kann aufgrund fehlender Quellen nicht gesagt werden, weshalb sich die betreffenden weiblichen Figuren nicht zur sachlichen Begründung eines dualistischen Weltbildes, zwischen Matriarchat und Patriarchat, eignen. Selbst die einer weiblichen Religiosität gegenüber offene Birgit Heller kommt zu dem Schluss:

„Die Interpretation der zahlreichen weiblichen Statuetten in frühgeschichtlichen Kulturen ist umstritten. Obwohl die Kontinuität mancher Züge bis in die Zeit der Hochkulturen sowie ähnlich Phänomene in ethnischen Religionen die Vermutungen unterstützen, dass die Figuren zumindest teilweise als weibliche Gottheiten zu deuten sind, lässt die Vielfalt der Formen und Fundorte weder eine pauschale Deutung als „Mutter Erde“ noch ein ein-



heitliches Konzept einer Muttergöttin zu.“^a

2. Weibliche Symbole in den Religionen seien in einem tiefen Bewusstsein der Heiligkeit des Weiblichen verwurzelt. Außerdem finden sich diese Zeichen auch schon in frühesten Manifestationen der Religionen. Richtig ist, dass solche Symbole existieren, welche Bedeutungen ihnen in der Frühzeit zukamen, darüber wiederum kann nur spekuliert werden. Einige der weiblich gedeuteten Symbole können lediglich durch

neuzeitlich psychoanalytisierte Interpretationen zugeordnet werden, da sie in der praktizierten Religion nicht eindeutig weiblich verstanden werden. Außerdem können Symbole ihren religiösen Inhalt im Laufe der Zeit durchaus ändern, wie

historische Untersuchungen der Religionsgeschichte deutlich belegen. So werden beispielsweise Kreuze, Hakenkreuze oder weiße Farbe als Symbole in Europa und Asien durchaus unterschiedlich interpretiert. In Europa entwickelte sich das Kreuz vom Zeichen der Folter zum Zeichen göttlicher Liebe. Symbole, die heute weiblich gedeutet und verstanden werden, müssen deshalb nicht auch schon vor Jahrtausenden dieselbe Funktion erfüllt haben. Darüber hinaus finden sich sowohl in Indien als auch in Ägypten neben den als weiblich interpretierten Zeichen auch männliche Symbole, wodurch das Matriarchat wieder zur reinen Behauptung wird.

3. Verschiedene Sagen verweisen auf eine mythische Zeit der Frauenherrschaft. Tatsächlich gibt es beispielsweise in der griechischen Sagenwelt Hinweise auf Frauenherrschaft (z. B. der Amazonen), oder weiblichen Gottheiten, die am Anfang der

mythischen Weltgeschichte verortet werden. Aufgrund einer nachweisbaren beständigen Veränderung religiöser Mythologie kann schlichtweg nicht festgestellt werden, wo tatsächlich historische Spuren frühesten Kulturstufen zu erkennen sind oder wo lediglich spätere Interpretationen und Utopien verarbeitet wurden. Gerade Erzählungen zur Weltentstehung wurden oftmals so umgeschrieben, dass sie zur aktuellen religiösen und politischen Lage passten. Gewann das ägyptische

**Symbole können
ihren religiösen
Inhalt im Laufe
der Zeit durchaus
ändern**

Theben an Einfluss, wurden dessen Götter an die Spitze der Weltgeschichte geschrieben, bis sich die politische Lage wieder veränderte. So existieren heute in fast jeder Kultur zahlreiche unterschiedliche Versionen der Urgeschichte, die heute ebenso viele Deutungen zu-

lassen.

4. Angesichts weit verbreiteter und zeitlich weit zurückgehender Fruchtbarkeitskulte nehmen manche Forscher an, hier die früheste Form der Religiosität vor sich zu haben.

„Die Stellung der Frauen in den Religionen war in der Vergangenheit eng mit dem Fortpflanzungszyklus verknüpft, sowohl dem der Menschen wie auch dem von Ernten und Herden. ... Charakteristischerweise entwickelten Gesellschaften eine notwendige Arbeitsteilung, die auf der Biologie beruhte, aber symbolisch erweitert wurde, wobei Frauen für das Aufziehen der Familie und für verwandte Tätigkeiten bei der Zubereitung der Nahrung ... verantwortlich waren, während Männer ein größeres Umfeld hatten, z. B. bei der Jagd, dem Krieg und politischen Beziehungen. Das Weibliche wird daher in den Religionen häufig als Quelle des Lebens und Geberin der Fruchtbarkeit

^a Birgit Heller: Art. Götter / Göttinnen, in: *Handbuch Religionswissenschaft*. Religionen und ihre zentralen Themen, Johannes Figl Hrsg., Tyrolia, Innsbruck 2003, S.53



gefeiert. Es gibt einige (umstrittene) Hinweise, dass das Weibliche als Muttergöttin ursprünglicher Mittelpunkt der Verehrung war ...^a

Diese Ableitung der Gottesvorstellung aus den gesellschaftlichen Rollen des damaligen Alltags könnte, zumindest aus religionssoziologischer Sicht, für zahlreiche Kulturen zutreffen. Dann allerdings wäre anzunehmen, dass der Fruchtbarkeitsgöttin auch adäquate männliche Kollegen an die Seite gestellt worden sind, die diesen Teil der Gesellschaft vertraten. Einschränkend muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass schon in frühesten schriftlichen Aufzeichnungen auch männliche Gottheiten als

**Statt lediger
Powerfrauen
finden wir unter
den ersten wirk-
lich erforschten
Göttern eher ein
Familiensystem**

Schöpfer verehrt wurden. Statt lediger Powerfrauen finden wir unter den ersten wirklich erforschten Göttern eher ein Familiensystem mit Ehemann, Ehefrau und gelegentlichen Götterkindern. Abge-

schaute vom Alltagsleben kamen darin sowohl göttlich Männer als auch Frauen vor, doch mit unterschiedlichem Aufgabenbereich. Wobei selbst diese vergrößernde Zuordnung der Zuständigkeiten immer wieder verschwimmt. Neben den weiblichen Fruchtbarkeitsgöttinnen stehen oft männliche Götter, die für Wohlergehen, Reichtum und Glück verantwortlich zeichneten, was im konkreten Fall durchaus deckungsgleich sein konnte.

1.2 Die Große Göttin - die ersehnte Welterlöserin?

Selbst wenn es, trotz erheblicher wissenschaftlicher Bedenken, einen ursprüngli-

chen Kult der „Großen Göttin“ gegeben haben sollte, ist damit noch nicht gesagt, dass dieser heute wiederbelebt werden sollte. Bei Brown findet sich ein romantisierend utopischer Kult der „Großen Göttin“. Im Gegensatz zu einer selbstzerstörerischen und emotional erkalten Gegenwart wird ein friedliebend harmonisches Matriarchat aufgebaut, das so mit Sicherheit nie existiert hat. Brown pflegt hier den Mythos einer längst vergangenen goldenen Epoche der Menschheit, die bei konsequenter Rückorientierung möglicherweise wiedererweckt werden kann.

Psychologischen Erkenntnissen zufolge scheinen Frauen aber nicht prinzipiell friedlicher und selbstloser zu sein, häufig drücken sie ihre Aggressivität und Selbstsucht lediglich auf andere Art und Weise aus. Unabhängig von der real existierenden Frau zeigen uns die heute bekannten Göttinnen ein durchaus ambivalentes Bild, das sich nicht immer an geschlechtsspezifischen Stereotypen orientiert. Weibliche Gottheiten finden sich regelmäßig nicht nur als friedfertige Mutter, sondern auch als harte Kriegerin.

Die kanaänische Anat, die ägyptische Sekhmet, die babylonische-assyrische Ishtar, die griechische Athene und die hinduistische Durga sind kriegerische Göttinnen, die sich als Herrin oder Himmels Herrscherin ansprechen lassen. Die hinduistische Aditi wird als Mutter aller Götter verehrt. Gleichzeitig sprechen die indischen Epen von ihr als der Zerstörerin aller Dinge. Die höchste japanische Göttin Amaterasu-o-Mikami unterwarf sich in ihrer Jugend zuerst den Götterhimmel und danach Japan, über das sie seitdem herrscht. Die griechische Göttin Artemis ist nicht immer friedlich gesinnt.

Den plötzlichen, unerwarteten Tod von Frauen und Kindern führte man auf ihre

^a John Bowker Hrsg.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen, Patmos, Düsseldorf 1999, S. 31



Pfeile zurück. Athene ist einerseits verantwortlich für den Frieden im Hause, andererseits ist sie die gut gerüstete Göttin des wohlgeplanten Krieges.

Hekate wird als Herrin der Zauberer und Hexen angesehen, die fackeltragend und geißelschwingend mit ihrem wilden Heer nachts umherzieht um die Menschen zu schrecken. Die tibetanische Heilungsgöttin Ritroma gilt auch als eine der zornvollen Gottheiten.

Die indische Schöpfergöttin Kali hatte ehemals Menschenopfer gefordert. Gewöhnlich wird sie schwarz mit vier Armen dargestellt, von denen zwei abgeschlagene, bluttriefende Köpfe halten, während die anderen beiden einen Dolch und ein Schwert schwingen. Eine Kette aus Schädeln schmückt ihren Hals, und ihre Zunge hängt aus ihrem Mund, von der das Blut jener tropft, die sie auf kannibalische Weise verzehrt hat.^a

Abgesehen von dieser gewalttätigen Tendenz zahlreicher weiblicher Göttinnen ist eine eindeutige, geschlechtsspezifische Zuordnung verschiedener Zuständigkeiten oder Verantwortungsbereiche in der religiösen Weltgeschichte nicht zu finden.

Sonnengottheiten nehmen in vielen Kulturen den höchsten Platz in der Götterhierarchie ein. Darunter finden sich sowohl männliche als auch weibliche Vertreter: der ägyptische Re, der aztekische Huitzilopochtli wie auch die japanische Sonnengöttin Amaterasu. Unter den für Regeneration und Fruchtbarkeit stehenden Mondgottheiten stehen der ägyptische Thoth, der babylonisch-

assyrische Nanna, die griechische Selene und die altamerikanische Ixchel. Auch die Domäne der Erdgotttheit wird nicht immer weiblichen Kandidaten zugewiesen. Im Griechenland wurde Demeter als „Mutter der Erde“ verehrt, in Rom die Tellus Mater, in Ägypten hingegen der Erdgott Geb. Unter den Meereshöhen finden sich der griechische Poseidon und die arktische Sedna.^b Angesichts dieser Beispiele erscheint die von Browns „Religiospezialisten“ Langdon und Teabing vorgenommene Reduzierung der Religionsgeschichte auf den Kampf zwischen Frau und Mann mehr als fraglich. Auch die durchgehende Glorifizierung weiblicher Gottheiten deckt sich kaum mit dem tatsächlichen Befund der Religionsgeschichte. So muss der kritische Leser den Eindruck gewinnen, dass Brown sich unbeeindruckt von aller Realität sich seine Geschichte des Glaubens so zusammensetzt, wie sie seiner Weltanschauung entsprechende sein sollte.

Brown irrt auch, wenn er die Geschlechterverhältnisse der Götter ohne weiteres auf die der Menschen überträgt. Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es nämlich

keinen unmittelbar nachweisbaren Zusammenhang zwischen der religiösen Verehrung der „Großen Göttin“ und der Geschlechterordnung in der menschlichen Gesellschaft. „So greifen sowohl soziologische als auch psychologische Interpretationen, die die Verehrung von Göttinnen als Spiegel der ge-

***Brown irrt auch,
wenn er die
Geschlechter-
verhältnisse der
Götter ohne
weiteres auf die
der Menschen
überträgt***

^a Vgl. John Bowker Hrsg.: Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen, Patmos, Düsseldorf 1999, S. 20, 49, 514, 882 / Lexikon der Alten Welt, Carl Andresen u.a. Hrsg., Patmos, Düsseldorf 1990, Sp. 336f, 383, 1103ff, 123

^b Vgl. Birgit Heller: Art. Götter / Göttinnen, in: Handbuch Religionswissenschaft. Religionen und ihre zentralen Themen, Johannes Figl Hrsg., Tyrolia, Innsbruck 2003, S. 536, 538, 54



sellschaftlichen bzw. psychischen Realitäten betrachten, zu kurz. Ein universaler, linearer und kausaler Zusammenhang zwischen der Verehrung von Göttinnen und der politischen oder zumindest sozialen Dominanz von Frauen (etwa in einem Matriarchat) ist weder theoretisch wahrscheinlich, noch lässt er sich empirisch verifizieren. ... Göttinnen können durchaus spiegeln, was Frauen einer bestimmten kulturellen Überzeugung nach sind und sein sollen. Sie können herrschende kulturelle Stereotype und Ideale modellhaft verstärken und autorisieren.

Göttinnen können aber auch Gegenbilder zum kulturell normierten Frausein repräsentieren. Weiblich (und auch männlich) geprägte Gottesvorstellungen wirken sich ganz unterschiedlich auf das Leben von Frauen und Männern aus ... Sie können die traditionellen Geschlechterrollen legitimieren und zur Festschreibung bestehender Herrschaftsverhältnisse herangezogen werden. Sie können aber auch Rollenzuschreibungen in Frage stellen und neue Identifikationsmöglichkeiten anbieten.^{ca}

In der Kirchengeschichte finden wir tatsächlich Epochen, in denen Frauen benachteiligt und zurückgestellt wurden. Ursprung dieses Verhaltens war jedoch zumeist nicht der globale Kampf gegen die „Große Göttin“, sondern die schlichte Anpassung der Kirche an die gesellschaftlichen Gepflogenheiten ihrer Umwelt. In der Bibel hingegen wird zwar zutreffend auf die Verschiedenartigkeit von Mann und Frau verwiesen, wes-

halb ihnen unterschiedliche religiöse Rollen zugeschrieben werden, in ihrer spirituellen Beziehung zu Gott sind Frauen allerdings vollkommen den Männern gleichgestellt (Gal 3,28; vgl. 1 Petr 3,7). Trotz einer Aufwertung und Hochachtung der Frau kann von einer Vergöttlichung des Weiblichen im Neuen Testament keinerlei Spur entdeckt werden.^b

2 Die geheimen Evangelien und die eigentliche Wahrheit

Browns gesamte Verschwörungstheorie gründet auf der historischen Glaubwürdigkeit der von ihm zitierten apokryphen

**Die apokryphen
Evangelien wurden
schon damals von
der überwiegenden
Zahl ihrer Leser als
unglaublich
verworfen**

Evangelien. Fallen deren Aussagen zum Ehestand von Jesus, können alle Spekulationen um Templer, Freimaurer und Prieuré de Sion vergessen werden, da diese auf den Aussagen der apokryphen Evangelien aufbauen. Schon unabhängig von den zu diskutierenden Behauptungen zu Maria Magdalena sind diese Schriften höchst problematisch. Erstens erwähnen sie, abgesehen von gelegentlichen Küssen, nichts von einer Ehe von Jesus. Zweitens wurden diese Schriften von der überwiegenden Zahl ihrer damaligen Leser als unglaublich verworfen. Drittens können sie sich im Gegensatz zu den biblischen Evangelien auf keinerlei Augenzeugen stützen und sind zudem noch anonym verfasst worden, womit sich der Autor jeder Verantwortlichkeit entzieht.

^a Birgit Heller: Art. Götter / Göttinnen, in: *Handbuch Religionswissenschaft*. Religionen und ihre zentralen Themen, Johannes Figl Hrsg., Tyrolia, Innsbruck 2003, S.542

^b Vgl. K. Brandt: Art. Frau, in: *Das große Bibellexikon*, H.Burkhardt u.a. Hrsg., R.Brockhaus, Wuppertal 1987, Bd.1, S.385f / Christa Urban: Die Rolle der Familienmitglieder, in: *Neues Testament und Antike Kultur*, Kurt Erlemann u.a. Hrsg., Neukirchener, Neukirchen 2005, S.17-2



2.1 Die Zuverlässigkeit des Neuen Testaments

„Die Heilige Schrift hat sich angesichts zahlloser Hinzufügungen, Korrekturen und Neuübersetzungen verändert und fortentwickelt.“ (S. 318) Tatsächlich verzeichnen textkritische Ausgaben des Neuen Testaments tausende von Textvarianten, deren weit überwiegende Zahl auf Abschreibefehler und stilistische Verbesserungsversuche zurückzuführen sind. Gelegentlich scheinen auch theologisch motivierte Veränderungen versucht worden zu sein. Eine grundsätzliche Verfälschung, wie von Brown behauptet, kann durch keinerlei textkritischen Befund gestützt werden. Stattdessen ist eine beeindruckende Kontinuität zwischen den frühesten Evangelienhandschriften (lange vor Konstantin dem Großen) und den späteren Ausgaben ganz offensichtlich. Keine der bisher gefundenen Varianten der biblischen Evangelien enthält einen auch noch so vagen Hinweis auf eine Ehe mit Maria Magdalena, auf leibliche Nachkommen von Jesus oder eine matriachale Theologie.

In einer Höhle in Qumran fand man ein Fragment mit einem Teil des Markusevangeliums – spätestens 70 n. Chr., vermutlich schon früher – mit der gleichen Einteilung wie heute. Die ältesten Evangelien-Funde (70-100 n. Chr.) zeigen Texte, die nur in unwesentlichen Details von unserem heutigen Bibeltext abweichen.

2.2 Keine Einigkeit beim Neuen Testament?

„Es hat nie eine endgültige Version des Buchs der Bücher gegeben“ behauptet im Roman der Gralskenner Teabing (S. 318). Tatsächlich aber erkennen heute alle christlichen Konfessionen dieselben 27

Bücher des NT als kanonisch, maßgeblich und normativ an.

Die erste Erwähnung einer Liste der neutestamentlichen Schriften findet sich keine 150 Jahre nach dem Tod von Jesus im so genannte Fragmentum Muratorianum, ca. 180 n. Chr. Es gab – vor allem über Briefe späterer Päpste – noch einigen Klärungsbedarf, so dass erst auf den Synoden von Hippo (393), Karthago (397 und 419) und für die Ostkirche mit dem Osterbrief des Athanasius (367) feststand, was genau zur Bibel gerechnet werden konnte. Dabei legten

Eine grundsätzliche Verfälschung des Neuen Testaments, wie von Brown behauptet, kann durch keinerlei textkritischen Befund gestützt werden

die Synoden keine neuen Zusammenstellungen des Neuen Testaments vor, sondern bestätigten die schon seit Jahrhunderten in der Gemeinde als zuverlässig erkannten und benutzten Schriften.

Dabei gibt es ein Bündel von Kriterien für die Aufnahme bestimmter Schriften in den Kanon des Neuen Testaments. Zum einen ging es um die Wichtigkeit einer Schrift und um deren Alter. Außerdem hob die apostolische Verfasserschaft das Ansehen einer Schrift enorm (weshalb alle späteren Häretiker ihre Schriften einem Apostel zuschrieben). Auch das Ansehen der Gemeinde, in der sich eine Schrift etabliert hatte, war von Bedeutung; meist spielte es eine Rolle, ob die Gemeinde noch von den Aposteln selbst gegründet wurde oder sogar ein Apostelgrab in ihrer Mitte hatte.^a

Eines allerdings kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden: Das Neue Testament ist nicht durch Anordnung einer kirchlichen oder weltlichen Behörde entstanden. Das Neue Testament hat seinen Ursprung in den Gottesdiensten der einfachen Christen.^b Die von Brown herangezogenen Apokryphen standen zu keiner Zeit auch nur zur



Diskussion, um Bestandteil der Bibel zu werden.^a

Zwar ist es richtig, dass Konstantin den Sonntag zum offiziellen Feiertag erklären ließ. In Erinnerung an die Auferstehung von Jesus kamen die Christen aber schon lange vorher am ersten Tag der Woche zu ihren Versammlungen zusammen (Mt 28,1; Joh 20,1.19; Apg 20,7; 1Kor 16,2). Auch Berichte der Kirchenväter aus dem ersten und frühen zweiten Jahrhundert bestätigen die sonntäglichen Gottesdienstfeiern, lange vor Konstantin.^b „Bevorzugter Tag der Zusammenkünfte war von Anfang an der Sonntag, der als Tag der Auferstehung von Jesus den jüdischen Sabbat

2.3 Mithras und Jesus

„Am Christentum gibt es wirklich kaum etwas Eigenständiges. Der vorchristliche Gott Mithras – man nannte ihn den Sohn Gottes und das Licht der Welt – wurde an einem fünfundzwanzigsten Dezember geboren, kam gewaltsam ums Leben, wurde in einem Felsengrab bestattet und ist nach drei Tagen von den Toten wieder auferstanden ... Sogar der wöchentliche Feiertag stammt aus dem Repertoire der Heiden.“ (S. 320)

Auch andere oberflächliche Ähnlichkeiten zwischen verschiedenen Göttern und Kulturen lassen keinen zuverlässigen Rückschluss zu, ob und was Christen von anderen Religionen übernommen haben. So ist der Kalender in seinen Tagen begrenzt und bei der großen Zahl damaliger Götter hatte irgendjemand auch an jedem anderen Tag Geburtstag. Ein Felsengrab war damals durchaus üblich, insbesondere für herausragende Personen, sodass Christen diese Bestattungsart nicht von anderen Göttern abschreiben mussten. Die Bezeichnung „Sohn Gottes“ war den Christen schon lange vor ihrer Begegnung mit Mithras aus dem Alten Testament vertraut (Ps 89,27; Hos 2,1).

In Erinnerung an die Auferstehung von Jesus kamen die Christen schon lange vorher am ersten Tag der Woche zu ihren Versammlungen zusammen

ablöste und zur dies dominica wurde. Selbstverständlich besaß er anfangs keinen Festtagscharakter. Er war für die arbeitende Bevölkerung bis zur Privilegierung durch Konstantin im Jahre 321 ein Werktag wie jeder andere. Hervorgehoben wurde er allein durch die Feier der Eucharistie, die ... vor Tagesanbruch stattfand, zu einer Zeit also, zu der auch Abhängige, Sklaven und Lohnarbeiter am Gottesdienst teilnehmen konnten.“^c Selbst die von Brown hoch geachteten gnostischen Evangelien erwähnen den christlichen Sonntag.

Doch scheinbar beruft Brown sich nur auf diese Quellen, wenn sie ihm genehm erscheinen.

Die Einführung der Sieben-Tage-Woche im Römischen Reich ist übrigens

^a Vgl. H. Gamble: Canonical Formation of the New Testament, Dictionary of New Testament Background, Craig A. Evans / Stanley E. Porter Ed., Inter Varsity Press, Leicester 2000, p. 183-195

^b Peter van Briel, Anmerkungen zu Dan Browns „Sakrileg“ („The Da Vinci Code“), <http://www.karl-leisner-jugend.de/Sakrileg.htm>, 15.6.2005

^a Vgl. Armin Siersyn: 2000 Jahre Kirchengeschichte, Bd. 1, Hänssler, Holzgerlingen 2000, S. 193-225

^b Vgl. Did 14,1; Barn 15,9; IgnMag 9,1; EvPetr 35,58

^c Ernst Dassmann: Kirchengeschichte I. Ausbreitung, Leben und Lehre der Kirche in den ersten drei Jahrhunderten, Kohlhammer, Stuttgart 1991, S.220f



jüdischem Einfluss zu verdanken (im 2. Jh.). Die sonn-tägliche Feier des Sol invictus wurde erst 274 durch Kaiser Aurelian verfügt und war 50 Jahre später, als Konstantin Kaiser wurde, noch nicht so unhinterfragbar, dass Christen ihn hätten übernehmen müssen.^a Die Judenchristen hielten darüber hinaus aus kulturellen Gründen auch die Sabbatruhe, und Christen, die in jüdischem Umfeld wohnten, verzichteten zumeist auch auf eine überflüssige Provokation ihrer jüdischen Nachbarn und machten den Sabbat frei. Zu einer Zeit, als die Christen gesellschaftlich im Trend waren und die römischen Religionen schon lange nicht mehr in der Gunst der Bevölkerung standen, hatte die Kirche eine dermaßen starke Stellung, dass es vollkommen absurd ist anzunehmen, sie hätte nun ihre durch zahllose Verfolgungen geretteten Überzeugungen aufgegeben, um sich ohne staatlichen Druck einer neuen Mischreligion anzuschließen.

Seine Annahme, das Christentum sei durch den Mithraskult beeinflusst worden, kann Brown lediglich durch einige äußere Entsprechungen begründen. Tatsächlich sind mit Kaiser Konstantin (312) zahlreiche Soldaten vom Mithraskult zum christlichen Glauben übergetreten. So ist es durchaus möglich, dass einzelne dieser neuen Christen verschiedene der ihnen bekannten Gedanken und Riten mit dem neuen Glauben verbanden. Hier handelt es sich allerdings um private Einzelfälle. Eine Religionsvermischung im großen Stil hat sicher nicht stattgefunden. Bei näherer Beschäftigung fallen dann auch die gravierenden Unterschiede stärker ins Auge als die eher oberflächlichen Ähnlichkeiten beider Religionen.^b

Die Übernahme einzelner religiöser Elemente aus der Mithrasreligion ist auch noch aus anderen Gründen sehr unwahrscheinlich.

1. Im Gegensatz zu anderen Mysterienkulten hatte der Mithraskult nach dem Glaubenswechsel des Kaisers keinen großen Zulauf mehr und verschwand im Laufe des 4. Jahrhunderts weitgehend. Einem untergehenden Kult nachzueifern kann weder neue Mitglieder anziehen noch die eigene Organisation stabilisieren. Solch eine Synthese macht keinen Sinn.

2. Schon Kirchenväter wie Justin oder Tertullian wenden sich in ihren Schriften gegen den Mithraskult und deuten vage Ähnlichkeiten als irreführende Kopie des Teufels. In diesen frühen Begegnungen waren die von Brown genannten „Ähnlichkeiten“ also schon vorhanden und wurden nicht erst unter Konstantin eingeführt.

3. Der Bildersturm siegreicher Christen zur Zeit Konstantins richtete sich insbesondere gegen die Altäre und Kultbilder des Mithras. Es scheint wenig glaubhaft, dass die Christen das, was sie bekämpften insgeheim übernahmen.

Dieser Sichtweise wird auch von den meisten Historikern und Religionswissenschaftlern geteilt. „Was Mithraskult und Christentum angeht, so sind wir heute gewohnt, das Christentum als eine Religion ... anzusehen, die – was gerade die Forschungsgeschichte der letzten Zeit ergeben hat – ohne substantielle Anleihen bei den Mysterienkulten auskam. ... Mithras-mahl

Es scheint wenig glaubhaft, dass die Christen das, was sie bekämpften insgeheim übernahmen

^a Karl-Heinrich Bieritz: Art. Sonntag, in: RGG⁴, Bd. 7, S.1446f

^b Marion Giebel: Das Geheimnis der Mysterien. Antike Kulte in Griechenland, Rom und Ägypten, Artemis, München 1990, S.195-217



und christliches Abendmahl bestehen unbeeinflusst nebeneinander als eindrucksvollen Beweis der Existenz großer religiöser Ideen, die in der Menschheitsgeschichte immer wieder auftauchen.“^a

2.4 Macht Kaiser Konstantin Jesus zum Gott?

„Bis zum Konzil von Nizäa, meine Liebe, wurde Jesus von seinen Anhängern als sterblicher Prophet betrachtet, als ein großer und mächtiger Mensch, aber eben als Mensch - ein sterblicher Mensch“ (S. 320). Browns Bemerkung überrascht,

Schon die Evangelien sprechen deutlich von der Gottheit des Christus

sprechen die weit verbreiteten und schon Jahrhunderte vor Nizäa (325) abgefassten Evangelien deutlich von der Gottheit des Christus. Jesus hat sich selbst mit Jahwe gleichgesetzt (Joh 8,58); und Thomas sagt zum Auferstandenen: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28). Wie Gott kann er unmögliche Wunder vollbringen (Lk 14,1ff; 17,11ff), Sünden vergeben (Lk 5,20ff) oder den Naturgewalten befehlen (Mt 8,23ff). An mehr als 40 Stellen wird Jesus „Sohn Gottes“ genannt (Lk 22,70f). Gerade hier liegt der Vorwurf, den die frommen Juden gegen Jesus hatten, dass sie meinten er stelle sich Gott gleich (Mt 26,63ff; Lk 5,21).^b

Auf dem Konzil von Nizäa ging es um die Göttlichkeit von Jesus, das stimmt. Die dort diskutierte Frage war aber nur, wie Jesus Mensch und Gott war – nicht, ob. Browns Angriff auf die Göttlichkeit von Jesus verwundert um so mehr, als auch sämtliche der von ihm hochgeschätzten apokryphen Evangelien Jesus als Gott bezeichnen, zuweilen eher sogar seine Menschlichkeit zu leugnen scheinen.^c

Tatsächlich ging es in Nizäa auch nicht, wie Brown glauben machen will, um die Frage ob Jesus wirklich Gott war, sondern nur darum, ob er, der Gottessohn, auf gleicher Ebene mit Gottvater stehe oder doch etwas darunter. Seine grundsätzliche Göttlichkeit stand aber nie infrage.

2.5 Gnostische Geheimpapiere und die Bibel

Die Gralsgelehrten in „Sakrileg“ bevorzugen gegenüber den vier neutestamentlichen Evangelien andere Quellen. Die Nag Hammadi-Papyri^d (nicht Schriftrollen, wie Brown schreibt) sorgen seit ihrer Entdeckung 1945/46 in Unterägypten immer wieder für wildeste Spekulationen (vgl. Sakrileg S. 322, 337f). Fast zeitgleich wie die Schriftrollen vom Toten Meer (1947)^e wurden hier 13 Papyrus-Codicices mit insgesamt 44 gnostischen Schriften entdeckt. Diese Schriften gehen auf eine frühchristliche Sekte zurück, die sog. Gnostiker. Sie erstrebten eine spirituelle Weiterentwicklung durch besondere Erkenntnisse (Gnosis

^a Marion Giebel: Das Geheimnis der Mysterien, S.214f

^b Vgl. Michael Kotsch: Jesus Christus der ewige Herr, in: Bibel und Gemeinde 4/2005

^c Vgl. Pistis Sophia, in: P.Sloterdijk / T.H.Macho: Die Weltrevolution der Seele, Artemis & Winkler, Zürich 1993, S.865f

^d Harold W. Attridge: Art. Neutestamentliche Apokryphen aus Nag Hammadi, in: RGG^d, Bd.1, Sp. 603f / E.M. Yamauchi: Gnosticism, Dictionary of New Testament Background, Craig A. Evans / Stanley E.Porter Ed., Inter Varsity Press, Leicester 2000, p. 414-418

^e Alexander Schick: Sakrileg - Hintergrundbericht über den Weltbestseller, <http://www.sakrileg-betrug.de/sakrileg/>, 15.07.05



griech. = Erkenntnis/Wissen). Vor allem die Menschwerdung des Gottessohnes lehnten sie ab. Für sie war Jesus nur in einem Scheinleib zur Welt gekommen. Im Neuen Testament aber lesen wir: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14). Alles Materielle und Leibliche wird negativ gewertet und daher leugneten sie vehement die Erlösung am Kreuz.

Das so genannte Thomas-Evangelium^a wurde am bekanntesten. Es beginnt: „Dieses sind die geheimen Worte, welche Jesus der Lebendige gesprochen hat ...“

In Wahrheit aber bestand von Jesus Botschaft nie aus Geheimlehren für nur wenige „Eingeweihte“. Jesus fordert ganz im Gegenteil auf: „Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung“ (Markus 16, 15).

Inhalte des geheimen Wissens sind beispielsweise Eigenschaften der Götter, die individuelle Geschichte des Menschen vor und nach seinem momentanen Leben, die Zusammenhänge zwischen Geist und Materie oder der Kampf der Götter um die Herrschaft des Universums.

Die Gnosis teilt die Wirklichkeit gerne in zwei Bereiche, die sich feindlich gegenüber stehen (man spricht vom „Dualismus“). Die Gnosis denkt in Gegensätzen (schwarz-weiß, Licht-Dunkel, Geist-Fleisch). Die eine Seite ist die nicht-wissende Seite, die andere ist die wissende, erlöste Seite. Wer das Wissen erlangt, ist gut. Die Unwissenden sind demnach an die irdische Welt gebunden, sind in ihrer spirituellen Entwicklung behindert und werden letztlich mit der Materie vergehen.

Für die Gnostiker sind der Mensch bzw. sein Geist (seine Seele, sein Pneuma) göttlichen Ursprungs. Durch ein kosmisches Verhängnis sei dieser Lichtfunke in eine materielle Welt geraten, die von einem niederen Gott (Demiurg) geschaffen worden sei. Darin wird er von bösen Mächten gefangen gehalten und der Mensch hat seinen göttlichen Ursprung vergessen. Seine Befreiung beginnt in dem Augenblick, indem er sich seines Lichtwesens und seiner himmlischen Heimat bewusst wird und sich ihr zuwendet. Zu dieser Wiedergeburt verhilft ihm die Gnosis. Das Durchschauen dieser Zusammenhänge und das Wiedererkennen der ursprünglichen göttlichen (Licht-)Heimat sei der erste Schritt zur Erlösung, aber nicht der Kreuzestod von Jesus.

Allerdings gibt es diese Erkenntnis nur für die Pneumatiker, eine Elite von ausgewählten Geistmenschen. Für sie ist Gnosis ein Weg zur Selbst- und Gotteserkenntnis. Gnosis ist eine in Konkurrenz zum Neuen Testament stehende Heilslehre und ihr Heilsweg ist ein Weg der Selbsterlösung (ähnlich der heutigen Esoterik). Schon die alten Kirchenväter entlarvten diese Irrlehre, denn für sie ist die Erlösung allein ein Werk Gottes durch den Kreuzestod seines Sohnes Jesus Christus. Die Erlösung wird allein durch Glauben an Jesus Christus geschenkt (Römer 3) aber nicht durch Geheimwissen oder esoterische Erkenntnisse.^b

Gnosis ist eine in Konkurrenz zum Neuen Testament stehende Heilslehre und ihr Heilsweg ist ein Weg der Selbsterlösung

^a Vgl. Erich Weidinger: *Die Apokryphen. Verborgene Bücher der Bibel*, Pattloch, Aschaffenburg 1989

^b Alexander Schick: *Sakrileg - Die grösste Verschwörung der letzten 2000 Jahre?. Jesus, Maria, Da Vinci und der "heilige" Gral - Die Wahrheit hinter dem Weltbestseller*, [Http://www.bibelausstellung.de/artikel_4.htm](http://www.bibelausstellung.de/artikel_4.htm), 15.6.2005



Bereits in der Urgemeinde

finden wir eine deutliche Abgrenzung gegenüber gnostischem Gedankengut:

Erkenntnis (Gnosis) spielt auch im Neuen Testament eine wichtige Rolle (2Kor 6,6; 8,7; Phil 1,9). In 156 Versen wird dieser Begriff benutzt. Jesus und die Apostel fordern den Menschen auf nach Erkenntnis zu streben, nicht nach intellektuellem Wissen, sondern nach Gnosis, die nur Gott vermitteln kann (2Kor 10,5; 1Tim 2,4). Jesus Christus wird als Ursprung und Hauptinhalt biblischer Gnosis bezeichnet (Eph 4,13; Kol 2,2f).

Das Bekenntnis zu einem nicht nur geistigen, sondern auch körperlichen Jesus Christus wird im Neuen Testament als Maßstab wahrer Offenbarungen und Lehren genannt

Auch wenn der Begriff „Gnosis“ immer wieder auch positiv im Neuen Testament benutzt wird, unterscheiden sich die Inhalte biblischer und außerbiblischer Gnosis deutlich. So ist es nicht die Erkenntnis, die den Menschen rettet, sondern ihre Anwendung und die persönlichen Konsequenz daraus (Hebr 10,26; 2Petr 1,8ff; 2,20). Auch gibt es in

der Bibel keine zwei miteinander konkurrierenden Gottheiten (Dualismus). Die Materie und deren Schöpfer werden nicht als unerleuchtet abgelehnt. Jesus Christus wird sogar als Urheber der materiellen Welt vorgestellt (Joh 1,3.10; Kol 1,15ff), der selbst seinen rein geistigen Zustand verließ, um einen Körper (Materie) anzunehmen (Joh 1,14; 1Joh 4,2), unvorstellbar für einen der von Brown hofierten Gnostiker. Das Bekenntnis zu einem nicht nur geistigen, sondern auch

körperlichen Jesus Christus wird im Neuen Testament sogar als Maßstab wahrer Offenbarungen und Lehren genannt:

„Hieran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der Jesus Christus, als im Fleisch [= mit einem materiellen Körper] gekommen, bekennt, ist aus Gott.“ (1Joh 4,2f; 2Joh 7).

Timotheus wird gewarnt, sich von der „fälschlich so genannten Erkenntnis (Gnosis) verführen zu lassen (1Tim 6,20; vgl. Kol 2,8.23). Paulus warnt, dass auch göttliche Erkenntnis (Gnosis) zeitlich befristet ist und dass sie wertlos wird, wenn man sie von der Liebe (als Maßstab des Handelns) trennt (1Kor 13,2.8).

2.6 Gnosis im Originalton

Die drei antiken Texte, auf die Brown sich in seiner Argumentation stützt sollen hier in aller Kürze vorgestellt werden:

1. Das Maria-Magdalena-Evangelium: Die Schrift ist offensichtlich gnostisch geprägt und im 2. Jahrhundert verfasst worden. Der erste Teil enthält einen Dialog von Jesus mit seinen Jüngern. Dabei geht es um das Schicksal der Materie und das Wesen der Sünde. In einem zweiten Teil berichtet Maria Magdalena auf die Bitte des Petrus hin von geheimen Offenbarungen, die der Erlöser nur ihr mitgeteilt habe. Insbesondere geht es darin um eine Vision über den Weg der Seele aus der Materie durch den Kosmos hin zu einem rein geistigen, lichterfüllten Zustand.^a

2. Pistis Sophia: Der vermutlich zwischen 250 und 300 in Ägypten entstanden Text muss mit Hilfe der Sophia von Jesus

^a G. Röwekamp: Art. Maria Magdalena (Evangelium), in: Lexikon der antiken christlichen Literatur, Siegmund Döpp / Wilhelm Geerlings Hrsg., Herder, Freiburg 1998, S. 425



Christus als Bezeichnung der „Paargenossin“ des Erlösers, die Sophia und Pistis genannt wird, gedeutet werden. Den Rahmen für die gnostischen Belehrungen bildet eine Fragestunde, die der Erlöser am Ende einer elfjährigen Schulungszeit mit den Jüngern abhält. 39 der 46 Fragen entfallen dabei auf die auch anwesende Maria Magdalena. Jesus berichtet nach seiner Reise durch die Äonen über das Schicksal der Sophia (Weisheit, auch weiblicher Teil der Gottheit), die aus dem 13. Äon in die Materie gefallen ist (weit entfernt von dem erstrebten rein geistigen Zustand), und die er aus Einsamkeit und Trauer zurückgeführt hat. Außerdem erläutert er die Mysterien des Lichts. Da Jesus den inneren „Lichtmenschen“ erneuert können auch die Jünger ihre Lichterkenntnisse beisteuern.^a

3. Das Philippus-Evangelium:

Die gnostisch geprägte Schrift wurde vermutlich während des 2. Jahrhunderts in Syrien abgefasst. Die nicht systematisierte Spruchsammlung enthält Lehrvorträge von Jesus über Taufe, Salbung, Erlösung und das „Mysterium des Brautgemachs“. Aussagen über diese Sakramente werden vergeistigt auf die Entwicklung der menschlichen Seele gedeutet, die sich nach und nach zur Vereinigung mit dem reinen Licht bzw. reinen Geist heraufarbeitet.^b

In gnostischen Texten finden sich weniger die von Brown verbreiteten matriarchalen Aussagen als vielmehr kritische Kommentare zur Sexualität (die leiblich und damit schlecht ist) und zur Weiblichkeit. So

heißt es im gnostischen Thomas-Evangelium: (Logion 114): Simon Petrus sagte zu ihnen:

„Mariham soll von uns gehen. Denn die Frauen sind des Lebens nicht würdig!“ - Jesus sagte: „Siehe, ich werde sie ziehen, damit ich sie männlich mache, damit auch sie zu einem lebendigen Geist werden, der euch Männern gleicht. Denn jede Frau, wenn sie sich männlich machen wird, wird in das Königreich der Himmel eingehen.“

Irgendwelche Hinweise auf Ehefragen oder Erbstreitigkeiten von Jesus müssen in den gnostischen Evangelien vergeblich gesucht werden. Sehr wortreich wird ein Mysterium beschrieben, das Menschen zum unaufhaltbaren Lichtstrom und zu einer Einheit mit Jesus Christus macht. Eine wichtige Rolle spielt dabei auch die Seele, die auf ihrem Lichtflug durchs Universum intuitiv höhere Geisteswesen und göttliche Gesetze erkennt.

***In gnostischen
Texten finden
sich weniger die
von Brown ver-
breiteten matri-
archalen Aussa-***

das Nag-Hammadi-Fieber fallen. Es stellt sich heraus, dass die alten Schriften unserer Projektion auf sie einen stummen Widerstand entgegengesetzten. Sie bleiben beharrlich, was sie für uns sind – schwerleserliche Zeugen einer untergegangenen Welt, deren Fremdheit wir kaum zu ermessen imstande sind.“^c

^a G. Röwekamp: Art. Pistis Sophia, in: Lexikon der antiken christlichen Literatur, Siegmund Döpp / Wilhelm Geerlings Hrsg., Herder, Freiburg 1998, S.510

^b G. Röwekamp: Art. Philippus Evangelium, in: Lexikon der antiken christlichen Literatur, Siegmund Döpp / Wilhelm Geerlings Hrsg., Herder, Freiburg 1998, S.502

^c Peter Sloterdijk: Die wahre Irrlehre. Über die Weltreligion der Weltlosigkeit, in: Sloterdijk / T.H.Macho: Die Weltrevolution der Seele, Artemis & Winkler, Zürich 1993, S.20



2.7 Die „Unterdrückung“ der Texte aus Qumran und Nag Hammadi

Brown schreibt, dass neben den Schriften aus Nag Hammadi die „Schriftrollen ... vom Toten Meer die frühesten Dokumente des Christentums“ seien (S. 337) und: „natürlich hat der Vatikan in Fortsetzung seiner Tradition der Verschleierung und Informationsunterdrückung mit allen Mitteln versucht, die Veröffentlichung dieser Schriften zu verhindern“ (S. 323).

Eine groß angelegte Vertuschungsaktion des Vatikans aber hat es nie geben können, denn die Herausgabe der Qumranschriften erfolgte unter Aufsicht der Jordanischen und Israelischen Antikenverwaltung. Alle Qumrantexte sind mittlerweile veröffentlicht.^a Der Vatikan hatte mit der Edition der Texte nichts zu tun. Seit Nov. 2001 sind alle Qumran-Texte wissenschaftlich ediert und jeder kann nun selber die Übersetzungen der Qumranschriften lesen und feststellen, dass dort keine Geheimbotschaften über Jesus und Maria enthalten sind. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Schriften aus Nag Hammadi. Selbst wenn der Vatikan wollte, könnte er die Herausgabe dieser Schriften kaum verhindern, da sie sich außerhalb seines Einflussbereichs in den Händen ägyptischer Wissenschaftler des Koptischen Museums zu Alt Kairo befinden. Darüber hinaus sind zwischenzeitlich alle Nag-Hammadi-Texte als Faksimile- und Textausgabe frei erhältlich. Angesichts eines fremden und in sich geschlossenen Gedankenguts fallen allgemein akzeptierte und zwingende Interpretationen

derzeit allerdings noch schwer. Mit Sicherheit kann jedoch gesagt werden, dass die Texte kein vollkommen neues Jesusbild nach den Vorstellungen Dan Browns eröffnen.^b

Schlussendlich muss es überzeugte Christen bedenklich stimmen, wenn religiöse Phantasiegebilde wie die gnostisch-matriarchalen Spekulationen Dan Browns in einer breiten Öffentlichkeit bereitwillig aufgenommen werden, historisch gesicherten Aussagen der Bibel gleichzeitig aber mit Skepsis begegnet wird. Möglicherweise sind gerade solche populären Romane Gradmesser für die geistliche Befindlichkeit der gegenwärtigen Gesellschaft. Christen sollten diese Äußerungen weder ignorieren, noch sich dadurch übermäßig verunsichern lassen, sondern sie zum Anlass nehmen, bewusst und begründet für die umfassende Wahrheit der Bibel einzutreten.

**Möglicherweise
sind gerade solche
populären Romane
Gradmesser für
die geistliche
Befindlichkeit der
gegenwärtigen
Gesellschaft**

Mehr zum Thema in: **Michael Kotsch: Sakrileg - geheime Evangelien?** - Dan Browns Verschwörungstheorien - War Jesus verheiratet? - Der heilige Gral. Die Tempel - Leonardo da Vinci - Die „Große Göttin“, Lage: Lichtzeichen Verlag 2005, 112 Seite, 4,50 EUR



Bestellung beim Verfasser oder über den Bibelbund (s. letzte Seite)

^a Vgl. Michael Wise / Martin Abegg / Edwin Cook: Die Schriftrollen von Qumran. Übersetzung und Kommentar, Augsburg 1997w

^b Vgl. Hans Gebhard Bethge: Art. Nag Hammadi, in: RGG⁴, Bd.6, Sp. 20-26



Diese Thesen wurden in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis für bibeltreue Publizistik formuliert und sollen in allen seinen Organen veröffentlicht werden. Sie sind als Hilfe zur grundsätzlichen biblischen Orientierung gedacht, nicht zur Beantwortung seelsorgerlicher Einzelfragen. (d.Red.)

Thesen zu einer biblischen Sexualethik

1. Geschlechtliche Bestimmung

Das Menschsein ist verbunden mit einer geschlechtlichen Bestimmung als Mann oder Frau. Sie ist nicht wählbar, sondern von Gott gesetzt. Wer seine geschlechtliche Bestimmung ablehnt, also als Mann nicht Mann sein will und als Frau nicht Frau sein will, lehnt sich damit gegen den Schöpfer auf. Auch wenn die Ablehnung des eigenen Geschlechts durch negative Erfahrungen verursacht wurde, besteht das Ziel, sich mit dem eigenen Geschlecht zu identifizieren. (1Mo 1,27; 5Mo 22,5)

2. Wertung der Sexualität

Die gegenseitige Anziehungskraft der Geschlechter, die großen Gefühle der Liebe und Zuneigung und schließlich der Drang zur geschlechtlichen Vereinigung von Mann und Frau sind von Gott geschaffen und deshalb heilig und gut. Zwar gab es in der Kirchengeschichte eine breite Spur der Leibfeindlichkeit und ein tiefes Misstrauen gegenüber dem sexuellen Trieb. Begründen ließ sich das mit negativen Erfahrungen, nicht aber aus der Heiligen Schrift. (1Kor 7,36)

3. Die Ehe

Der von Gott bestimmte exklusive Rahmen für die geschlechtliche Gemeinschaft zwischen Mann und Frau ist die Ehe. Ein Mann und eine Frau, die sich öffentlich aufeinander festgelegt haben und dauerhaft für

einander Verantwortung zu übernehmen bereit sind, erwerben damit das Recht zur geschlechtlichen Gemeinschaft. Jeder geschlechtliche Verkehr außerhalb dieser Eheverbindung ist Sünde. (1Mo 2,24; Mt 19,4+5)

4. Die Eheschließung

Die Ehe im Verständnis der Heiligen Schrift wird durch zwei konstituierende Elemente begründet:

A) Durch einen öffentlichen Akt, der in der jeweiligen Kultur verankert ist und Mann und Frau gültig und dauerhaft als Ehepaar definiert (in Deutschland seit 1875 ausschließlich durch das Standesamt)

B) Durch den Vollzug der geschlechtlichen Gemeinschaft. (1Mo 2,24; 1Mo 29,21+22; 1Kor 7,3-5)

Fehlt eines der beiden Elemente, ist nicht im Vollsinn von Ehe zu sprechen.

Sollte der Staat im Zug einer fortschreitenden Eheentwertung eine klare Ehedefinition preisgeben, so wird eine innergemeindliche Regelung gefunden werden müssen, die sich am Eheverständnis der Heiligen Schrift orientiert.

Andreas Ebert



Andreas Ebert, Jg. 1955, verh., 4 Kinder, ist im Reisedienst der Brüder-Gemeinden unterwegs und Leiter der Bibelschule Burgstädt

Anschrift:
Am Mühlengraben 2,
08107 Hartmannsdorf
Email:
A.Ebert@t-online.de



5. Berufen zur Ehe

Die Ehe ist in der Schöpfungsordnung verankert. Der Weg in Richtung Ehe bedarf keiner besonderen Führung oder Zustimmung. Es ist der übliche, vom Schöpfer vorgesehene Lebensweg. Mit seinem Mann- oder Frausein ist der Mensch für die Ehe ausgerüstet. Zwar gilt es, biblische (gemeinsamer Glaube) und logische (Alter, Bildung, Kultur...) Rahmenbedingungen zu beachten, die Ampel in Richtung Ehe jedoch steht auf „grün“. (1Mo 2,18)

Die Entscheidung zum Ledigsein dagegen ist die Ausnahme von der Regel und braucht, falls sie einer Willensabsicht entspringt, ein größeres Maß an Führungsgewissheit.

Das Recht, eine erneute Ehe anzustreben besteht auch, wenn ein Ehepartner verstorben ist. Das gilt aber nicht nach einer Scheidung, denn diese kann die Verbindung nicht auflösen, die durch die Eheschließung und die geschlechtliche Gemeinschaft entstanden ist. Deshalb eröffnet eine Scheidung nicht automatisch den Weg in eine neue Ehe. (Röm 7,2+3; 1Kor 7,10+11)

6. Monogamie und Polygamie

In der Schöpfungsordnung wird Ehe als die Verbindung von einem Mann und einer Frau definiert. In den alttestamentlichen Berichten trifft man aber auf zahlreiche Beispiele für Polygamie. Polygamie wurde im Alten Testament geduldet, findet aber nie eine ausdrückliche Bestätigung von Gott und ist in allen ihren Erwähnungen problematisch. Sie hatte unter anderem eine soziale Funktion, setzte aber einer vertrauten Gemeinschaft zwischen Mann und Frau Grenzen. Im Neuen Testa-

ment wird durch die Verkündigung von Je-

sus und den Aposteln die monogame Ehe als die eigentliche Absicht des Schöpfers betont und als Regel in der neutestamentlichen Gemeinde gefordert. (1Mo 2,24; Mt19,5+6; 1Tim 3,2; Tit 1,6)

7. Sexualität und Nachkommenschaft

Die geschlechtliche Vereinigung von Mann und Frau zielt auf Nachkommenschaft. „Ja“ zur Sexualität schließt auch das „Ja“ zur Nachkommenschaft ein. In der Zeugung von Kindern liegt nicht der einzige Sinn der Sexualität, aber ein wesentlicher. Es mag vereinzelt Gründe geben, die eine Schwangerschaft ausschließen (etwa die Gefährdung der Mutter oder eine zu erwartende Schädigung des Kindes); es ist auch legitim, zu prüfen, wie viele Kinder ein Ehepaar in das Leben begleiten kann. Aber eine grundsätzliche willentliche Verweigerung von Nachwuchs ist nicht zu vereinbaren mit dem Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch“.

Die Zahl der Geburten kann auf unterschiedliche Weise reguliert werden. Aus Achtung vor dem Leben und Gott, der Anfang und Ende des Lebens bestimmt, sollten Verfahren ausgeschlossen werden, die eine begonnene Entwicklung neuen Lebens abbrechen. (1Mo.1,28; 1Mo.9,7)

8. Nacktheit und Schamgefühl

Das Schamgefühl ist eine Schutzfunktion für das Leben in einer gefallenen Welt

Seit dem Sündenfall schämt sich der Mensch seiner Nacktheit. Dieses Empfinden ist eine Schutzfunktion für das Leben in einer gefallenen Welt und wird von Gott bestätigt, indem er Adam und Eva dauerhaft kleidet. Der einzige Raum, in dem der Mensch sich seiner Nacktheit



nicht schämen muss, ist die Ehe. Ehepartner sind von einem gemeinsamen Geheimnis umgeben, das von Gott geschützt wird und Dritten den Zugang verwehrt. (1Mo 3,7; 1Mo 3,21; Eph 5,32).

Öffentliche Nacktheit und zur Schau gestellte Schamlosigkeit sind keine Schritte zurück ins Paradies, sondern eher als Gericht Gottes zu deuten

finden zu respektieren. Abbau von Scham ist kein Erziehungsziel. (3Mo 18,6ff; Röm 1,28)

9. Homosexualität

Homosexualität beschreibt eine Gefühlsstruktur, die sich in erotischer Zuneigung zu einem Menschen des gleichen Geschlechts zeigt. Praktizierte Homosexualität wird in der Heiligen Schrift als Sünde bezeichnet, die vom Reich Gottes ausschließt. Homosexuelles Empfinden an sich schließt nicht aus einer geistlichen Gemeinschaft aus, muss aber aus der Perspektive der Schöpfungsordnung als sexuelle Fehlorientierung bezeichnet werden. (1Kor 6,9+10; Röm 1,26+27, Jer 17,9)

Die Entstehung der Homosexualität wird sehr kontrovers diskutiert. Verteidiger bevorzugen Erklärungen, die Homosexualität auf genetische Anlagen zurückführen, wodurch sie als naturgegeben und somit nicht beeinflussbar erscheint. Im Gegensatz dazu gibt es aber starke Gründe für die Annahme, dass Homosexualität keine angeborene, sondern eine erworbene Neigung ist. Verführungserfahrungen in der Kindheit

und andere psychologische Faktoren, die eine normale geschlechtliche Orientierung stören, werden hauptsächlich als Architekten der Homosexualität gesehen. Bestätigt wird diese Annahme durch beachtliche Therapieerfolge.

Wenn Homosexualität eine erworbene Neigung ist, muss mit einer höheren Zahl geschlechtlicher Fehlorientierungen gerechnet werden, wenn sich die Familienstrukturen weiter auflösen. (1Kor 6,19+20)

10. Selbstbefriedigung

Selbstbefriedigung wird in der Bibel nicht direkt thematisiert. Sie stellt eine gegen den schöpfungsgemäßen Sinn gerichtete Betätigung des sexuellen Triebes dar. Die moralische Beurteilung muss mit Vorsicht erfolgen, weil A) in der Bibel keine direkte Wertung vorgenommen wird und B) deutlich unterschieden werden muss zwischen Selbstbefriedigung und anderen Formen sexualethischen Fehlverhaltens. Der gravierende Unterschied liegt darin, dass Selbstbefriedigung in der Praxis auf sich selbst bezogen ist, während etwa eine außereheliche Beziehung weitere Personen tiefgreifend schädigt. Diese Unterscheidung ist keine Rechtfertigung für Selbstbefriedigung. Im Gegenteil, die Kraft des Heiligen Geistes zielt auch auf die Beherrschung des sexuellen Triebes und der dazugehörigen Gedankenwelt. (Gal 5,22; 1Kor 6,16-18)

11. Erotische Freizügigkeit und Pornografie

Die Darstellung und Beschreibung sexueller Handlungen ist nicht neu, neu sind aber die Aufdringlichkeit, die massive Zurschaustellung und hindernisarme Verfügbarkeit. Bestimmte Fernsehkanäle und Internetanbieter, die Werbung und zahllose Publikationen sor-



gen dafür, dass man von einer sexualisierten Gesellschaft sprechen muss, die auf viele Menschen einen starken Reiz ausübt. (Eph 5,3; 1Kor 6,18)

Neben biblischen Gründen gibt es viele praktische Gründe, sie abzulehnen:

- Gott bindet Sexualität und Verantwortung zusammen. Pornografie dagegen trennt den erotischen Reiz von der personalen Nähe. Pornografie macht den Menschen zum Objekt, das für ein bestimmtes Ziel benötigt wird.
- Pornografie verbraucht den erotischen Reiz; sie fördert die Gier nach immer stärkeren Reizen und bahnt damit den Weg in sexuelle Perversion.

- Pornografie schädigt die eheliche Sexualität. Sie schafft einerseits eine Illusion von erotischen Idealen, die kein Ehepartner erfüllen kann. Andererseits blendet sie aus, dass sexuelle Harmonie nur in einer geistlichen und seelischen Harmonie gedeihen kann.
- Pornografie befriedigt nicht das berechnete Bedürfnis nach sachlicher Information über Erotik, Liebe und Sexualität, sondern zerrt an die Öffentlichkeit, was in die Intimsphäre der Ehe gehört. Dagegen verschweigt sie, was ein Mensch wissen sollte, um Sexualität erfüllt und verantwortlich leben zu können. ■

Schirmmacher, Thomas. *Die Apokryphen. Eine evangelische Kritik*. Nürnberg: VTR/Hamburg: RVB 2005. 80 S. Paperback: 9,95 €. ISBN: 3-937965-26-2 (VTR) ISBN 3-928936-87-5 (RVB)

Das kleine, leicht zu lesende Büchlein behandelt ein wichtiges Detail der Frage nach dem Kanon von Gottes Wort. Welche Bücher gehören zur Bibel und welche nicht. Gehören zum Beispiel die Apokryphen dazu, die sich in vielen, vor allem katholischen Bibelausgaben befinden? Der Verfasser gibt eine eindeutige gut begründete Antwort: Nein.

Die wichtigsten Argumente bilden thesenartig die Überschriften der Kapitel: Die Apokryphen waren nicht Bestandteil des hebräischen Kanon. Nach jüdischem Verständnis endete die prophetische Linie im 4. Jahrhundert v. Chr. und Jesus hielt den alttestamentlichen Kanon genauso wie die Verfasser des Neuen Testaments für abgeschlossen. Schirmmacher stellt fest, dass die Überlieferung der meisten Apokryphen problematisch ist und eine Urfassung kaum ausgemacht werden kann. Die so genannten

„Zusätze“ zu einzelnen Büchern sind nicht ursprünglich und es gibt keine frühe Bibel mit genau den katholischen Apokryphen. Interessant sind besonders die Belege für die Aussage, dass die Apokryphen im Neuen Testament

nicht als Schrift zitiert werden. Der Verfasser stellt fest, dass die meisten Kirchenväter die Apokryphen als Wort Gottes ablehnten und dass sie sogar in der katholischen Kirche umstritten waren. Und erst als die Reformatoren die Apokryphen nicht als Wort Gottes gelten ließen, verkündete die Katholische Kirche 1546 auf dem Konzil zu Trient das endgültige Dogma, dass die Apokryphen dem Alten und Neuen Testament gleichzusetzen seien (S. 65). Natürlich unterstützen die Apokryphen, die viele problematische Aussagen enthalten, die zentralen katholischen Lehren gegen Luther.

Die Aufzählung sämtlicher Titel und Ämter des Autors als Rückentext wäre aber verzichtbar.



K.-H. Vanheiden



**Gebetsgemein-
schaften unter
Theologiestudenten gefähr-
lich.** Der Theologe Walter J.

Hollenweger beklagt sich in einem Artikel in der NZZ (Neue Zürcher Zeitung) vom 28. August 2005: „Der schleichende Fundamentalismus in den Landeskirchen“ über „religiöse Rechthaberei“ in den Landeskirchen.

Schleichender Fundamentalismus in den Kirchen?

Die Religiosität des Weißen Hauses, die für Hollenweger eine religiöse Rechthaberei darstellt,

„schwappt auch nach Deutschland und in die Schweiz, zwar noch nicht auf die Ebene der Politik, wohl aber auf die Ebene der Kirchen und der theologischen Fakultäten. Als ich in Zürich und Bern unterrichtete, stellte ich fest, dass viele Studenten sich überhaupt nicht für die kritische Exegese interessierten. Sie sagten ganz offen: ‚Was die Professoren erzählen, lernen wir nur für das Examen. Für unsere Frömmigkeit und unseren Dienst als Pfarrer ist es bedeutungslos. Unsere Orientierung erhalten wir in kleinen Gebetszeiten. Dort wird unser Glaube genährt.‘ Mit anderen Worten: Die Bibel als ein Buch der Aufklärung, die Theologie als kritische Wissenschaft wird aufgegeben zugunsten einer diffusen Frömmigkeit.“

Während der zukünftige Pfarrer an der Universität lernt, „dass Jesus nicht in Bethlehem, nicht in einem Stall und nicht von einer Jungfrau geboren wurde“ und „dass Adam und Eva, Kain und Abel, Abraham und Isaak, Hiob und Noah keine historischen Personen sind, sondern historisierte Identifikationsfiguren, die archetypische Erfahrungen spiegeln“, klinge es in den Kirch-Gemeinden ganz anders. „Die Bethlehem-Idylle wird behauptet mit Krippenspiel und Kerzenschein. Mit Tannenduft und Johann Sebastian Bach wird uns eine Idylle vorgegaukelt, von der das kirchliche Personal sehr wohl weiß, dass sie nicht der Wahrheit entspricht.“ Hollenweger spricht von ei-

ner „Verbiegung der biblischen Wahrheit“, hinter der sich „ein schleichender Fundamentalismus“ verstecke, „der nicht weniger gefährlich ist als der islamische.“ Er warnt dann auch: „Aber die jüngste Geschichte zeigt: Wenn religiöse Schwätzer in den Kirchen die Oberhand gewinnen über besonnene und informierte Ausleger der biblischen Texte, dann ist es für den Staat fast unmöglich, Gegensteuer zu geben.“ Sein (zu beachtender) Rat lautet: „Wer den Frieden will, muss den Krieg in den Köpfen bekämpfen, nicht mit Bomben, sondern mit den Waffen des Geistes und des Herzens.“

Ich weiß nicht genau, auf was für Personen oder Gruppierungen sich der Autor bezieht. Meines Erachtens ist das ein Beispiel mehr, wie aufrichtige Nachfolger von Jesus, die die Bibel als Wort Gottes und damit auch als geschichtliches Buch ernst nehmen, in fundamentalistischer Weise als „gefährliche Fundamentalisten“ beschimpft und bekämpft werden. Natürlich sollten bibelgläubige Christen manchmal selbstkritischer

Jacob Thiessen



Dr. theol. Jacob Thiessen, Jg. 1964, verh. drei Kinder, ist seit 2004 Rektor der staatsunabhängigen Theologischen Hochschule in Basel (STH) und Dozent für Neues Testament.

Anschrift:
Mühlestiegrain 50
CH-4125 Riehen

Email:
thiessen@sthbasel.ch



sein als sie sind. Aber die bibelkritische Haltung garantiert das selbstkritische Bewusstsein keineswegs, wie manche Beispiele zeigen. Hollenwegers Ton ist ein Zeugnis mehr für den Absolutheitsanspruch mancher „historisch-kritischer“ Theologen.

Obwohl die historisch-wissenschaftliche Forschung weder bewiesen hat noch beweisen kann, dass z.B. die Jungfrauengeburt keine historische Tatsache ist, dass Adam und Eva keine geschichtlichen Persönlichkeiten sind usw., werden bibelkritische Überzeugungen in fundamentalistischer Weise vertreten, und jeder Christ, der aus guten Gründen andere Überzeugungen

Dann müsste man konsequenterweise auch Jesus, die Propheten und die Apostel als „gefährliche Fundamentalisten“ bezeichnen

hat, gilt als „gefährlicher Fundamentalist“. Dann müsste man konsequenterweise auch Jesus, die Propheten und die Apostel als „gefährliche Fundamentalisten“ bezeichnen. Man prüfe mit der Bibel selbst, ob diese Überzeugungen eine „Verbiegung der biblischen Wahrheit“ sind! Vielmehr sind für die biblische Sünden- und Erlösungslehre sowohl die Jungfrauengeburt von Jesus (der kommende Erlöser wird bereits an vielen Stellen im Alten Testament mit Jahwe identifiziert, auch wenn er als Kind geboren wer-

den sollte!) als auch die Historizität von Adam und Eva von entscheidender Bedeutung (vgl. z.B. Röm 5,12). Wer sie leugnet, leugnet den Kern der biblischen Wahrheit und muss konsequenterweise einen Selbsterlösungsweg vertreten, wenn er nicht die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen (und damit auch seines Verstandes!) überhaupt verkennt.

Wenn Studierende der Theologie das Anliegen haben, dass ihr persönlicher Glaube genährt wird, so sollte man sich darüber freuen. Aber wenn dieser Glaube seine Grundlage nicht in einer Theologie, die auf der klaren und zuverlässigen Botschaft der Bibel aufgebaut ist, beruht, so kann er schnell subjektiv werden und zu einer Schizophrenie führen, indem die „wissenschaftliche“ Theologie vom „persönlichen Glauben“ getrennt wird. Jede historisch-wissenschaftliche Theologie dagegen, welche die geschichtliche Offenbarung Gottes in der Bibel nicht ausschließt und darum im Sinn der Bibel ist, wird auch den persönlichen Glauben fördern, ohne ihn zu einseitig subjektiv werden zu lassen. Theologie hat meines Erachtens keine Berechtigung, wenn sie nicht in diesem Sinn dem Bau der Gemeinde von Jesus Christus dient. Christen, die eine solche Glaubensgrundlage haben, können in inniger Offenheit auf andere Menschen mit anderen Überzeugungen zugehen, ohne die eigenen Überzeugungen zu verleugnen. ■

Die Wort-des-Glaubens-Bewegung

Diese „Glaubensbewegung“, heißt in der englischsprachigen Welt auch „Positive Confession Movement“ wegen ihrer besonderen Betonung, nur positive Aussagen zu treffen. Dies hängt mit ih-

rer Vorstellung von dem gesprochenen Wort zusammen. Die Bewegung hängt aber auch stark auch stark mit dem Gedankengut des Wohlstandsevangeliums zusammen. Die *Glaubensbewegung* begann, sich in den



70er Jahren des vorigen Jahrhunderts auszubreiten. Man vertrat die Überzeugung, dass durch das gesprochene Wort, durch das, was man mit dem Munde bekennt, tatsächlich auch das Gewünschte oder Geglaubte in die Existenz gerufen wird. Der Glaube sei nun einmal ein Bekenntnis. Diese Vorstellung hat ihren Ursprung bei E.W. Kenyon. Nach Kenyons Tod 1948 haben etliche „Wort des Glaubens Werke“ dieses Gedankengut verschieden stark propagiert, vor allem Kenneth Hagin, Kenneth Copeland, Frederick Price und andere. Besonders die beiden Erstgenannten kann man als Gründer bzw. Säulen der hier zu betrachtenden Bewegung ansehen.

E.W. Kenyon war eine der Schlüsselfiguren der „New Thought Bewegung“ (Bewegung des Neuen Denkens oder Neugeist-Bewegung), deren Hauptinhalte Gesundheit oder Heilung, Überfluss oder Wohlstand, Reichtum und Glück einhalten. Seine Ideen hat besonders Kenneth Hagin übernommen und zum Teil als seine eigene Erkenntnis propagiert.

Die Wurzel all dieser Vorstellungen ist der Geistheiler Phineas Quimby (1802-1866). Er befasste sich mit Spiritismus, Hypnose, Okkultismus und andere Bereiche der Parapsychologie. Von ihm wird gesagt, dass er Mary Baker Eddy geheilt hat, die Begründerin der Christlichen Wissenschaft. In dieser Sekte wird ein zum Teil verblüffend ähnliches Gedankengut vertreten.^a

Auf Quimby, William Branham, E.W. Kenyon geht auch die Ansicht zurück, die ebenfalls in der *Wort-des-Glaubens-Bewegung* verbreitet wird, der Mensch sei ein Teil

Gottes und in gewisser Hinsicht ein (kleiner) Gott selbst.

Kenneth Hagin (1917-2003), der Vater der „Glaubensbewegung“, beispielsweise behauptete: *Der Mensch wurde auf der Basis der Gleichheit mit Gott erschaffen, und er konnte in der Gegenwart Gottes stehen ohne irgendein Bewusstsein der Unterlegenheit.*^b

Kenneth Copeland erklärt sogar: „*Du hast nicht einen Gott in dir; du bist selbst einer. An anderer Stelle: Adam, im Garten Eden, war Gott manifestiert im Fleisch. Noch sonderbarer: Copeland lehrt, dass Gott ca. 2 m groß ist (6 Fuß und 2 oder 3 Zoll) und ca. 90 kg (200 Pfund) wiegt.*“^c

Zu Recht kommentiert das „Dictionary of the Pentecostal and Charismatic Movements“, dessen Autoren zum Teil selbst zur Pfingstbewegung gehören: *Der Ursprung dieser Ansicht stammt von den Worten der Schlange in Genesis 3,4.*^d

Trotz dieser offenkundigen Häresien warnte *Benny Hinn in ominöser Weise*, dass „solche, die Kenneth Copeland attackieren, attackieren in Wirklichkeit die Gegenwart Gottes.“^e

Alexander Seibel



Alexander Seibel, Jahrgang 1943, verheiratet, drei Kinder, arbeitet als Evangelist bei der Evangelischen Gesellschaft und ist ein international gefragter Redner.

Anschrift:
Brunnenstr. 17
35641 Schöffengrund
acseibel@12move.de

^a Zusammenfassung aus *Dictionary of the Pentecostal and Charismatic Movements*, unter dem Stichwort „Positive Confession Theology“, Regency, 1988, S. 718-719.

^b Hank Hanegraaff, *Christianity in Crisis*, Harvest House Publishers, 1993, S. 11.

^c ebd. S. 338.

^d *Dictionary of the Pentecostal and Charismatic Movements*, S. 719.

^e Hank Hanegraaff, a.a.O., S. 33.



Copeland ist durch seine weltweit ausgestrahlten Radio- und Fernsehbotschaften der vielleicht einflussreichste Repräsentant dieser „Glaubensbewegung“. Er gilt als der eifrigste Schüler von seinem großen Mentor und Vorbild Hagin, der 1974 die „Rheima-Bibelschule“ in Tulsa, Oklahoma gründete. Aus dieser Richtung kam Jahrzehnte später auch indirekt der „Toronto-Segen“.

Eine besondere Kontroverse löste die Lehre vom „geistlichen Tod“ von Jesus aus (Jesus died spiritually). Hartwig Henkel lehrt ebenso wie Wolffhard Margies und andere Vertreter der *Wort-des-Glaubens-Bewegung*, dass unsere Autorität über Satan in dem „geistlichen Tod“

Unsere Autorität über Satan sei in dem „geistlichen Tod“ von Jesus begründet

von Jesus begründet ist. Diese von E.W. Kenyon und Hagin zuerst entwickelte „Identifikationslehre“ besagt, dass Jesus angeblich nicht nur körperlich, sondern auch geistlich gestorben ist und der Geist nach seinem leiblichen Tod drei Tage lang im Totenreich (Hades) von Dämonen gequält wurde. Dadurch sei unsere Erlösung erwirkt worden. All dies, obwohl Jesus sagte, „Es ist vollbracht“ und „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände“.

Erst am Kreuz gab sich Jesus freiwillig in die Hand des Teufels... nach dem physischen Tode wurde Jesus im Geist in die Gewalt der Finsternis gebracht.^a

Eindeutiger erklärt wiederum Kenneth Copeland: *Er (Jesus) ging in die Hölle als ein von Dämonen besessener, sterblicher Mensch und entstieg ihr als ein Wiedergeborener und Auferwecker.*^b Noch unge-

schminkter sagt dieser „Glaubenslehrer“: *Satan besiegte Jesus am Kreuz.*^c

Gemäß dieser Anschauung war Jesus der erste Mensch, der in der Hölle wiedergeboren wurde. All dies ist eine kaum noch zu überbietende Erfüllung von 1Tim. 4,1.

Vertreter dieser Sonder- und Irrlehren sind in Deutschland neben Wolffhard Margies und Hartwig Henkel auch John und Mirjana Angelina. Sie sind (oder waren?) Leiter der „Wort des Glaubens Bibelschule“, die sie 1984 in Feldkirchen bei München „unter direkter Führung des Heiligen Geistes gegründet“ haben.

Die Vorstellung, dass man durch Aussprechen seiner Wünsche diese auch wahr machen kann, führt notwendigerweise zu einem Wohlstandsevangelium, in dem auch Gebrechen und Krankheit keine Existenzberechtigung mehr haben. Wer möchte denn nicht, wenn er die Möglichkeit dazu hat, gesund, reich und glücklich werden? Und all dies hängt von unserer Zunge ab, dass wir durch die Gesetze des Glaubens die gewünschten Dinge aussprechen und Wirklichkeit werden lassen. Letztlich der Triumph des Geistes über die Materie.

So schreibt Hank Hanegraaff über Kenneth Copeland: *Er vertritt die magische Vorstellung, dass nicht greifbare Worte, getränkt mit der Kraft des Glaubens, sichtbare Realität hervorrufen. Er besteht darauf, dass Gläubige befehlen können, dass eine fast 30m lange Yacht Wirklichkeit wird.*^d

Gloria Copeland behauptet über den Apostel Paulus mit schriller Stimme, dass er seine Heilung deshalb nicht bekam, weil er Gott darum bat, anstatt es selber zu tun.^c

^a H. Henkel/W. Margies, *Der Aufstand der Beter*, Aufbruch, Berlin 1992, S. 18.

^b McConnell, *Ein anderes Evangelium*, Verlag C.M. Fliß 1990, S.152.

^c Hank Hanegraaff, a.a.O., S. 338.

^d ebd.



In der Schrift von Kenneth Hagin, *Erlöst von Armut, Krankheit und Tod*, wird Armut im Leben der Kinder Gottes gemäß 5Mo 28 als Fluch interpretiert und als Folge des Ungehorsams gelehrt. Wenn wir gehorchen, gehört uns andererseits der materielle Segen und Reichtum Abrahams. *Der Segen Abrahams gehört uns! Man kann ihn uns nicht wegnehmen. Diese Zweifler, Ungläubigen, Freudenräuber und Zweifelhäuser werden ihn uns nicht wegnehmen können.*^a

Das ist genau die alte Theologie der Freunde Hiobs, die glaubten, dass bei Hiob nur Sünde vorliegen könne, sonst müsste er einfach reich und wohlhabend sein.

Während Paulus noch erklärte: „Als die Armen, aber die doch viele reich machen“ kann man von den Predigern dieses Wohlstandsevangeliums buchstäblich sagen: „Als die Reichen, die viele arm machen.“

Um dem gesprochenen Wort eine besondere Vollmacht zu vermitteln, unterscheidet man in diesen Strömungen zwischen den griechischen Begriffen *Rhema* und *Logos*. Ersteres sei ein vom Geist gesalbtes Wort, das Wirkungen hervorbringe. *Logos* hingegen sei nur das geschriebene oder gesprochene Wort, das mehr dem Buchstaben als dem Geist entspreche. Deswegen nennen sich auch etliche Gemeinden, die diese besondere Lehre vertreten, *Rhema-Gemeinden*.

Dies ist eine von der Gesamtaussage der Bibel nicht haltbare Unterscheidung. Hier wurde sogar von pfingstlicher Seite aufgezeigt, wie z.B. die Septuaginta, also die griechische Übersetzung des Alten Testaments, die beiden Begriffe völlig unterschiedslos und austauschbar verwendet.

Diese besonderen Heilungskräfte werden gewöhnlich über Handauflegung weitergegeben. So habe Jesus Hagin 1950 in einer Vision mitgeteilt: *Ich habe dir einen Dienst der Handauflegung gegeben. Bevor du ihnen die Hände auflegst, zitiere immer Apg 19,6: „Und als Paulus ihnen die Hände auflegte, kam der Heilige Geist auf sie und sie redeten in Zungen und weissagten“ ... Sage den Betreffenden, dass Ich dir aufgetragen habe, ihnen dies mitzuteilen, wenn du ihnen die Hände auflegst, dann wird der Heilige Geist über sie kommen.*^b

Von Kenneth Hagin heißt es in *Charisma* in einem Nachruf: *Achtmal sei ihm Jesus in Visionen persönlich erschienen und habe dadurch den Verlauf seines Dienstes entscheidend beeinflusst. Die Frucht von fast sieben Jahrzehnten seines ausgedehnten weltweiten Predigt- und Lehrdienstes begann mit einer Offenbarung Gottes ... „Im Anfang war das Wort.“*^c

Die Vorstellung, durch die Kraft der Gedanken und die Macht der Worte die Wirklichkeit zu beeinflussen oder gar zu steuern, ist das Wesen der Magie. Der Mensch steht nicht in der Abhängigkeit von Gott und wartet bzw. erbittet sein Eingreifen, sondern erschafft sein eigenes Universum, in dem er selbst die Umstände bestimmt, angeblich durch einfaches Aussprechen der besonderen Wünsche. Deswegen nennt man in den USA diese Praxis auch das „*name it and*

Die Vorstellung, durch die Kraft der Gedanken und die Macht der Worte die Wirklichkeit zu beeinflussen, ist das Wesen der Magie

^c ebd. S. 339.

^a K. Hagin, *Erlöst von Armut, Krankheit und Tod*, Wort des Glaubens, Feldkirchen 1987, S.9.

^b K. Hagin; „Der biblische Weg zur Erfüllung mit dem Heiligen Geist“, a.a.O., S. 26.

^c Klaus-Dieter Passon, *Charisma*, Nr. 127, S. 18.



claim it“, also benenne und beanspruche es einfach. Letztlich wird Gott von den Befehlen und Wünschen der Menschen abhängig.

Auch wird die „Geistliche Kampfführung“ in diesen Kreisen sehr ausgiebig praktiziert. So erklärt Wolfhard Margies: *Eine herausragende Botschaft des Heiligen Geistes heute an sein Volk ist die, dass wir als Gemeinde von Jesus durch kriegerisches Gebet die Fürsten und Gewaltigen in der unsichtbaren Welt und in der Luft unter unsere Kontrolle bringen können.*^a

Da wir gegenwärtig in einem zutiefst magischen Zeitalter leben, – der unübertroffene Welterfolg von dem Zauberlehrling Harry Potter ist da nur die Spitze des Eisbergs – haben solche Strömungen und Lehren auch immer größeren Zulauf. Tatsächlich sind die Erfolge dieser Leute mehr als beeindruckend.

Bestimmte Lehren der Glaubensbewegung werden von einigen Charismatikern selbst entschieden zurückgewiesen

Zwar muss auch gesagt werden, dass bestimmte Lehren der Glaubensbewegung, besonders dass Jesus angeblich auch geistlich gestorben sei, von einigen Charismatikern selber entschieden zurückgewiesen worden sind. Doch schon McConnell, und auch er gehört zur charismatischen Bewegung, klagt: *Mit ihrer „Glaubensformel“ für Gesundheit, Reichtum und Wohlstand hat diese Bewegung die Charismatische Erneuerung im Sturm genommen. Niemand kann ernsthaft ihren Erfolg in Frage stellen.*^b

Der Nigerianer Sunday Adelaja hat die größte Gemeinde Europas in Kiew mit bei-

nahe 30 000 Mitgliedern ins Leben gerufen. Auch er ist Anhänger dieser „Rhema-Lehre“. Zu seinem Buch *Die Macht deiner Worte*, Untertitel: *Wie das, was du sagst, dein Leben bestimmt* kommentiert Rita Bially: *Genauso wie Saat und Ernte ist auch das, was unser Mund ausspricht, ein göttliches Gesetz – wir erhalten, was wir aussprechen. Der Autor ermutigt uns, das auszusprechen, was wir haben möchten und benötigen, wo wir eine Veränderung sehen möchten, ... wo wir körperliche Gesundheit brauchen, usw.*^c

Als ich Andelajas Gemeinde in Kiew besuchte, sah ich dort Öfläschchen angeboten, die man für einen bestimmten Preis erstehen konnte. Da über diesem Öl gebetet worden war, habe es nun bei der Anwendung an der jeweiligen Körperstelle besondere Wirkung. Fromme Magie.

In Deutschland sind die Gemeinden von Wolfhard Margies in Berlin und von Peter Wenz in Stuttgart immer einflussreicher und größer geworden. Inzwischen werden wegen dieses Erfolgs diese Gemeinden und ihre Repräsentanten auch bei uns deutlich salonfähiger. Die Tatsache z.B., dass Wolfhard Margies immer mehr Zugang in Allianzkreise findet, zeigt, wie sehr auch die evangelikale Bewegung in Deutschland im Aufweichen begriffen ist. In einer Zeit des Pluralismus und Relativismus zählt weniger die Lehre, sondern der sichtbare Erfolg. Er ist für eine vom Bild geprägte, postmoderne Generation einfach überzeugender.

Kenneth Hagin, der Vater dieser Glaubensbewegung, wurde einmal von einem Kritiker als der Gnostiker der Evangelikalen bezeichnet. Als er September 2003 starb, stand in *Charisma* zu lesen, er hätte zu den großen Bibellehrern unserer Tage gehört. ■

^a Wolfhard Margies, *Das Kreuz der Gesegneten*, Aufbruch, Berlin 1990, S. 68.

^b McConnell, a.a.O., S. 13.

^c Rita Bially, *Charisma*, Nr. 130, S. 40.



Die Bibel
stellt den

Der Dienst der Frau in der Gemeinde

Dienst der Frau als positiv und sehr wertvoll

im Einklang mit der Schöpfungsabsicht Gottes

dar. Die Frau ist sowohl in der Ehe als auch in der Gemeinde eine unverzichtbare Hilfe für den Mann im Dienst für Gott. Der Vortrag wurde am 12.11.2005 auf der 10. Haupttagung des Bibelbundes Schweiz gehalten. (Teil 1)

Sowohl für die Frage, welche Aufgaben die Frauen in der Gemeinde erfüllen dürfen und sollen, als auch für die Frage, was ihnen „nicht erlaubt“ ist, ist von grundlegender Bedeutung, welche Absicht Gott bei der Schöpfung der Frau hatte. Die Frage ist wichtig, da die Erlösung durch Jesus Christus nicht die Schöpfungsordnung Gottes aufhebt, sondern vielmehr bestätigt und ermöglicht. Die Erlösung hebt die Folgen der Sünde auf, wobei wir allerdings sehen müssen, dass wir auch als wiedergeborene Christen zum Teil immer noch unter den Folgen der Sünde leiden werden, bis wir sterben bzw. bis Jesus wiederkommt.

Die entscheidende Frage ist also, ob es eine schöpfungsmäßige Aufgabentrennung bzw. Aufgabenunterscheidung zwischen Mann und Frau – verbunden mit dem „Hauptsein“ des Mannes und der „Unterrordnung“ der Frau – gibt oder ob das eine Folge der Sünde ist. Diese Frage müssen wir von der Bibel Alten und Neuen Testaments her eindeutig dahin beantworten, dass diese Aufgabenunterscheidung keine Folge der Sünde, sondern eine klare Schöpfungsabsicht Gottes ist. Damit ist sie aber auch nicht das Produkt einer Kultur und somit auch nicht relativ.^a Ist damit aber die Unterdrückung der Frau schöpfungsgemäß? Diese Frage ist eindeutig negativ zu beantworten. Vielmehr hat Gott für Mann und Frau zu-

sammen in gegenseitiger Ergänzung einen wunderbaren Schöpfungsplan. Und nur in dieser gegenseitigen Ergänzung und Unterstützung können wir diesen Plan Gottes erfüllen.

Dazu möchte ich Lawrence Crabb zitieren. In Bezug auf die Frau schreibt er:

„Wenn Frauen feminin sind, gewinnen ihre Männer Selbstvertrauen, wenn sie Verantwortung übernehmen, und fühlen sich in tiefer Liebe und großer Achtung zu ihrer Frau hingezogen. Die Anteilnahme und Liebe ihrer Frau bedeutet ihnen mehr als lang ersehnte Ehre und Erfolg. Sie fühlen sich im tiefsten Bereich ihres Wesens gestärkt, dort, wo nur ihre Frau sie mit ihrer Weiblichkeit erreichen kann.“^b

Und mit Bezug auf den Mann formuliert er es so:

„Wenn Männer maskulin sind, können Frauen sich entspannen. Sie fühlen sich be-

Jacob Thiessen



Dr. theol. Jacob Thiessen, Jg. 1964, verh. drei Kinder, ist seit 2004 Rektor der staatsunabhängigen Theologischen Hochschule in Basel (STH) und Dozent für Neues Testament.

Anschrift:
Mühlestiegrain 50
CH-4125 Riehen

Email:
thiessen@sthbasel.ch

^a Vgl. auch J. D. Pawson, *Ist geistliche Leiterschaft Männersache?* Nyon: Librairie Chrétienne Carrefour, 1992, S.97.

^b L. Crabb, *Als Mann und als Frau. Kampf der Geschlechter oder Freude am Unterschied*, Basel und Gießen: Brunnen Verlag, 1992, S.138.



freit von dem ständigen Druck, alles aufrechterhalten zu müssen. Sie können erleben, wie schön es ist, eine Frau zu sein, die zuerst an das Wohl des Partners denkt, denn sie hat einen Mann, der ihnen die Freiheit gibt.^a

Die Rollenverteilung liegt im Wesen des dreieinigen Gottes begründet. Nur die Beachtung dieses Schöpfungsplanes kann zu einer wahren Erfüllung und zum Ziel Gottes mit unserem Leben führen. Deshalb wollen wir uns nun zuerst mit dem biblischen Schöpfungsbericht in 1Mo 1–2 befassen, wobei wir uns vor allem die Frage stellen, welches Gottes Plan bei der Erschaffung der Frau war.

1 Die Frau als Hilfe des Mannes in seiner Führungsrolle

Zuerst ist wichtig zu beachten, dass wir es in 1Mo 1 und 2 nicht mit zwei verschiedenen „Schöpfungserzählungen“ zu tun haben.^b Es ist zu beachten, dass in 1Mo 2,4 das Wort *Tholedoth* gebraucht wird, was so viel wie „Erzeugungen“ bedeutet. Das 1. Buch Moses beinhaltet insgesamt 10 solcher *Tholedoth* („Erzeugungen“; „Geschichte“ ist missverständlich – 2,4; 5,1; 6,9; 10,1; 11,10; 11,27; 25,12; 25,19; 36,1; 37,2), die jeweils die Überschrift zum Folgenden darstellen

und im Einzelnen ausführen, was aus dem geworden ist, dessen *Tholedoth* beschrieben wird. 1Mo 2,4ff. führt im Einzelnen aus, was in 1Mo 1,1–2,3 zusammenfassend berichtet wurde, indem der Inhalt erweitert und vertieft wird.^c

Bereits in 1Mo 1,26–27 wird einerseits die Unterscheidung des Wesens von Mann und Frau^d erwähnt, andererseits aber gezeigt, dass beide Geschlechter ihre Begründung im Wesen Gottes finden, und damit ist einerseits die Gleichwertigkeit der Geschlechter gewährleistet, andererseits der Unterschied im Wesen Gottes verankert^e. Dort lesen wir:

„Und Gott sprach: ‚Lasst uns Menschen (*‘adam*) machen in unserm Bild, uns ähnlich!‘ Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen! Und Gott schuf den Menschen (*‘adam*) nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn [Singular!]; als männlich und weiblich schuf er sie [Plural].“

Diese Unterscheidung der Geschlechter in der Schöpfung bestätigt Jesus in Mt 19,4, indem er sagt: „Der Schöpfer hat sie von Anfang an als männlich und weiblich gemacht.“

^a Ebd.

^b So z.B. B. Ott, Männer und Frauen in Gottes Schöpfung, in: Dienst und Stellung der Frau in der Gemeinde. Dokumentation ETG-Basel. Fünf Referate aus den Gemeindeforen April – Juni 2004, S.19.

^c Vgl. dazu S. Külling, Genesis, 12. Teil, in: Fundamentum, 3/1983, S.4ff.; S. Külling, *Zur Datierung der „Genesis-P-Stücke“* namentlich des Kapitels Genesis XVII, Riehen/BS: Immanuel-Verlag, 2. Aufl. 1985, S.216ff.; ferner Jacob Thiessen, *Biblische Glaubenslehre*. Eine Systematische Theologie für die Gemeinde, Nürnberg: VTR, 2004, S.51f.

^d Vgl. dazu Werner Neuer, *Mann und Frau aus christlicher Sicht*, Gießen/Basel. Brunnen Verlag, 4. Aufl. 1988, S.20ff. und S.136ff.

^e Vgl. dazu ebd., S.40ff.

^f Vgl. dazu Thiessen, *Glaubenslehre*, S.47ff.



Mit dieser Unterscheidung bereits bei der Schöpfung hängt die unterschiedliche Aufgabenstellung von Mann und Frau zusammen. Diese kommt in 1Mo 2,4ff. noch deutlicher zum Ausdruck. Dass Gott zuerst den Mann schuf, ist kein Zufall, wie der Apostel Paulus in 1Kor 11,8-9 bestätigt. Paulus gemäß wurde „der Mann ... nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen“ (1Kor 11,9). Damit bestätigt der Apostel (auf Grund der göttlichen Inspiration), dass Gott eine Absicht hatte, als er zuerst den Mann aus dem Ackerboden schuf und dann die Frau aus der Rippe (oder: Seite) des Mannes. Diese göttliche Zuordnung von Mann und Frau ist eine Schöpfungsordnung, und die Missachtung davon kann nicht ohne Folgen bleiben.

Der Mann wurde zuerst als Stellvertreter und Verwalter Gottes auf Erden geschaffen. Er erhielt den Auftrag, den Garten zu bebauen und zu bewahren (1Mo 2,15). Aber er sollte diesen Auftrag nicht allein ausführen. Bei dieser Aufgabe sollte die Frau ihm als „Gehilfin“ zur Seite stehen, wie wir in 1Mo 2,18 lesen: „Und Gott, Jahwe, sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm gegenüber sei.“ Doch was ist damit gemeint?

Das hebräische Wort *eser*, das in 1Mo 2,18 zum Teil mit „Gehilfin“ übersetzt wird (Luther-Bibel), bedeutet „Hilfe, Beistand, Unterstützung; Stärke, Kraft“. Dieses Wort wird im Alten Testament hauptsächlich in Bezug auf Gottes Hilfe gebraucht. Wenn das Wort in Bezug auf Menschen gebraucht wird, dann wird gezeigt, dass menschliche Hilfe nichts ist (so in Jes 30,5; Hes 12,14). 1Mo 2,20 zeigt außerdem, dass auch die Tiere dem Menschen diese Hilfe nicht bieten können. Das Wort bezeichnet also außer in den Versen, wo es auf Gottes Hilfe Bezug

nimmt, nur in 1Mo 2,18 im positiven Sinn eine tatsächliche Hilfe. Zu dem Gebrauch des Wortes in 1Mo 1,18 sind damit folgende Anmerkungen zu machen:

- Das Wort hat im Alten Testament im Gegenteil zu unserer Zeit eine sehr positive Bedeutung.
- In Hos 13,9 lesen wir: „Israel, du bringst dich ins Unglück; denn deine Hilfe (Luther: dein Heil) steht allein bei mir“ (vgl. Ps 12,1f.; 124,8; Sach 9,9). Die „Hilfe“ ist also etwas Besonderes, Einmaliges.
- Kein Tier, auch kein zweiter Mann konnte diese Aufgabe erfüllen, Adam eine „Hilfe“ zu sein.
- Die Bezeichnung der Frau als „Hilfe, Gehilfin“ ist keine negative Abwertung der Frau; vielmehr zeigt sie, dass der Mann ergänzungsbedürftig und auf die Hilfe der Frau angewiesen ist.
- Die Bezeichnung macht die Frau keineswegs zur Sklavin des Mannes. Vielmehr soll ihre Würde vom Mann beachtet werden (vgl. 1Petr 3,7).
- Eine wirkliche Hilfe kann die Frau nur dann sein, wenn sie mitdenkt und Verantwortung übernimmt. Dazu gehört auch die entsprechende Befähigung. Wenn also die Frau eine Leitungs- oder Lehrgabe hat, so soll diese im Einklang mit ihrer Berufung als „Hilfe“ für den Mann eingesetzt werden, und nicht so, dass sie die Aufgaben des Mannes erfüllt.
- Andererseits sagt uns der Vers aber indirekt, dass die Frau nicht durch „Selbstverwirklichung“ oder dadurch, dass sie

**„Hilfe, Gehilfin“
ist keine negative
Abwertung der
Frau; vielmehr
zeigt sie, dass
der Mann ergänzungsbedürftig
und auf die Hilfe
der Frau
angewiesen ist**



selbstständig Karriere macht,
zur Lebenserfüllung gelangt,

sondern indem sie den Mann in seiner Aufgabe unterstützt. Gott sagt nach dem Sündenfall zur Frau: „Dein Verlangen soll nach deinem Mann sein“ (1Mo 3,16). Das hebräische Wort, das an dieser Stelle mit „Verlangen“ übersetzt wird und im Alten Testament nur noch in 1Mo 4,7 und Hl 7,11 (Luther-Bibel: 7,10) erscheint, ist von einem Verb abgeleitet, das „voll sein, überfließen“ bedeutet (vgl. z.B. Ps 65,10).

Indem Crabb Carol Gilligan zitiert, weist er darauf hin, dass erfolgreiche Frauen ihren Beruf eher als Gefährdung für ihre Persönlichkeit ansahen und ihre Identität in Verbindung mit Beziehungen definierten.^a Crabb schreibt:

„Eine Frau fühlt sich dann besonders weiblich, wenn sie ihre Gabe, Beziehungen zu stärken und andere Menschen zu ermutigen, entfalten kann, indem sie andere dazu einlädt, den Segen einer Beziehung zu erleben.

Eine Frau ist nicht so sehr auf Leistungen ausgerichtet, um Erfüllung zu finden (obwohl sie sich über eine bestandene Prüfung genauso freuen kann wie ein Mann). Viel wichtiger für sie ist es, etwas von sich selbst zu verschenken, um eine Beziehung zu fördern und zu vertiefen. Ihr Schwerpunkt liegt nicht darauf, in die Welt hinauszugehen, sondern in eine Beziehung einzutreten.“^b

Die Bezeichnung der Frau als „ihm gegenüber“ in Gen 1,18.20 bestätigt einerseits diesen Wert der Frau und andererseits die Ergänzungsbefähigung des Mannes. Diese Einheit in der gegenseitigen Ergänzung kommt aber auch

dadurch zum Ausdruck, dass Gott die Frau aus der Rippe (oder: Seite) des Mannes schuf (1Mo 2,21f.), dass die Frau ‚*ischah*‘ „Männin; Frau“ (von ‚*isch*‘ „Mann“) genannt wird (1Mo 2,23) und dass Gott sagt, die zwei sollen „zu einem Fleisch“ werden (1Mo 2,24).

Die unterschiedliche Zweckbestimmung von Mann und Frau wird durch den unterschiedlichen Fluch bestätigt – jeder in seinem Bereich (siehe 1Mo 3,15ff.).

Weil Gott den Mann dazu bestimmt hat, als sein Stellvertreter auf Erden die Hauptverantwortung zu tragen, und ihm die Frau als Helferin zur Seite gestellt hat, ist die Frau anpassungsfähiger und -bereiter als der Mann. Sie hat ein besseres Einfühlungsvermögen und ist stärker auf Personen bezogen. Diese Eigenschaften der Frau helfen dem Mann, wirklich Mann zu sein und seine Verantwortung wahrzunehmen. Es fällt ihm dann leichter, der Frau die Geborgenheit und den Schutz zu geben, die sie braucht. Unter diesem Schutz des Mannes wird die Frau ihrerseits eine größere Bereitschaft zeigen, sich körperlich hinzugeben. Der Mann seinerseits braucht diese Anlehnung und die Wärme der Frau, um Selbstvertrauen zu gewinnen, damit ihm seine Führungsaufgabe nicht zu stark belastet.

**Die unterschiedliche
Zweckbestimmung
von Mann und Frau
wird durch den
unterschiedlichen
Fluch bestätigt**

Gott hat also den Mann als seinen Verwalter auf die Erde gestellt. Der Mann soll diesen Dienst in der Unterordnung Gott gegenüber erfüllen. Weil das so ist, muss der Mann nach außen hin immer wieder zeigen, was er kann. Wenn die Frau etwas

besser kann und darauf pocht, fühlt er sich leicht unterlegen und als Haupt in Frage gestellt. So kommt es zu einem „Tauziehen“

^a L. Crabb, *Als Mann und als Frau*, S.147.

^b Ebd.



um die Führungsrolle, welches weder für den Mann noch für die Frau gut ist. Der Mann kann nicht entspannt seine Verantwortung wahrnehmen. Es wird ihm dann aber auch schwer fallen, wirklich zärtlich zu seiner Frau zu sein. Deshalb fordert Paulus die Frau auf, den Mann zu „fürchten“, d.h. ihm mit Ehrfurcht und Respekt zu begegnen (Eph 5,33).

2 Eine „tüchtige, gottesfürchtige Frau“

Die Frauen haben den Schlüssel, aus den Männern wirkliche Männer zu machen, wie Gott sie haben will, und zwar nicht dadurch, dass sie ihr Männer umziehen und bevormunden, sondern indem sie sie ermutigen und unterstützen, ihre Verantwortung zu tragen. Von einer solchen Frau lesen wir in Spr 31,10-31. Diese Frau hat erkannt, dass ihre Arbeit in Haus und Familie eine ihr von Gott zugewiesene Aufgabe ist. Deshalb gibt sie sich ganz der Aufgabe hin und erfüllt sie mit Freuden. In den Versen 10-17 lesen wir:

„Eine tüchtige Frau – wer findet sie? Weit über Korallen geht ihr Wert. Ihr vertraut das Herz ihres Mannes, und an Ausbeute wird es ihm nicht fehlen. Sie erweist ihm Gutes und nichts Böses alle Tage ihres Lebens. Sie kümmert sich um Wolle und Flachs und arbeitet dann mit Lust ihrer Hände. Sie gleicht Handelsschiffen, von weit her holt sie ihr Brot herbei. Und sie steht auf, wenn es noch Nacht ist, und gibt Speise ihrem Haus und das Angemessene ihren Mägden. Sie hält Ausschau nach einem Feld und erwirbt es; von der Frucht ihrer Hände pflanzt sie einen Weinberg. Sie gürtet ihre Lenden mit Kraft und macht ihre Arme stark.“

Die Frauen haben den Schlüssel, aus den Männern wirkliche Männer zu machen

Natürlich ist diese Aufgabe nicht immer leicht, oft sogar sehr mühsam (vgl. das Lied: „Das bisschen Haushalt kann so schlimm nicht sein, sagt mein Mann ...“). Die Männer sollten das verstehen und die Aufgabe schätzen und anerkennen. Und doch liegt für die ganze Familie ein großer Segen darauf, wenn die Frau ihre Aufgabe in Haus und Familie als

Geschenk und Auftrag Gottes erfüllen kann. Das ist durch die Erlösung durch Jesus Christus aus der Macht der Sünde möglich. Der Grund der Hingabe der Frau in Spr 31 ist ihre Gottesfurcht (vgl. Spr 31,28-30).

Dieser Abschnitt beschreibt eine Frau, die zwar als „Hausherrin“ beschrieben werden könnte, sich aber doch in ungezwungener Weise dem Mann als Hauptverantwortlichen unterordnet. Für den Mann ist das sehr wichtig, damit er ungezwungen Mann sein kann. Ein solcher Mann muss nicht ständig zeigen, dass er der Boss ist. Er kann zärtlich sein, ohne dass sein Mannsein in Frage gestellt wird. „Ihr vertraut das Herz ihres Mannes (wörtlich: ‚ihres Herrn‘)“ (Spr 31,11). Das Wort *batach*, das hier mit „vertrauen“ wiedergegeben wird, bedeutet soviel wie „sich sicher fühlen; sicher sein“. Ein solcher Mann fühlt sich respektiert und deshalb sicher in seinen Aufgaben. Das Resultat ist, dass er in den Stadtorten, „wenn er Sitzung mit den Ältesten des Landes hält“, bekannt ist (V.23). Mit anderen Worten: Er ist durchaus erfolgreich und macht Karriere. Er kann sich in seinem Beruf voll entfalten, wird aber auch gerne wieder nach Hause zurückkommen, weil er auch hier geachtet wird.

Weil Gott dem Mann die Frau als „Hilfe“ zur Seite gestellt hat, fällt es ihr allgemein leichter, selbstlos zu dienen. Eine solche Frau verliert nicht ihre Würde, sondern gewinnt sie vielmehr. So lesen wir in Spr



31,25: „Kraft (Zufluchtsort) und Würde (Majestät) sind ihr Gewand, und sie lacht des kommenden Tages.“ Doch gerade in unserer Zeit wird diese Hingabe oft negativ bewertet. Wie wichtig wäre es jedoch, die biblischen Prinzipien wieder neu zu lernen, damit es heile Ehen und Familien und damit eine heile Gesellschaft geben kann. Die Auswirkungen solcher „tüchtigen Frau“ in der Erziehungsarbeit sind sichtbar: „Es treten ihre Söhne auf und preisen sie glücklich“ (Spr 31,28).

Diese Stellung der Frau finden wir auch im Dienst von Jesus bestätigt. Im Gegensatz zu den jüdischen Gesetzeslehrern^a hat Jesus die Frau gelehrt. Frauen unterstützen Jesus in seinem Dienst, wie wir in Lk 8,1-3 lesen.

„Und es geschah danach, dass er nacheinander Städte und Dörfer durchzog, indem er predigte und das Evangelium vom Reich Gottes verkündigte; und die Zwölf mit ihm, und einige Frauen, die von bösen Geistern und Krankheiten geheilt worden waren: Maria, genannt Magdalena, von der sieben Dämonen ausgefahren waren, und Johanna, die Frau des Chuza, des Verwalters Herodes', und Susanna und viele andere, die ihnen mit ihrer Habe dienten.“

In keinem Fall verletzt Jesus die Schöpfungsordnung in Bezug auf die unterschiedliche Aufgabenstellung der Frau von dem Mann

durch, dass sie als Frau in ihrem Wesen geachtet und gebraucht wurden. In keinem Fall verletzt Jesus die Schöpfungsordnung in Bezug auf die unterschiedliche Aufgabenstellung der Frau von dem Mann. Vielmehr kam

das schöpfungsmäßige Wesen der Frau zu ihrem vollen Zug, wobei Jesus sich voll und ganz von seiner Umwelt unterschied.

In diesem Sinn betont auch der Apostel Paulus die Aufgabe der Frau. Er will, dass jüngere Witwen „Kinder gebären, den Haushalt (als Hausherrin) führen, dem Widersacher keinen Anlass zur Schmähung geben“ (1Tim 5,14). Ältere Witwen sollen dagegen in die Liste der Fürsorge aufgenommen, „wenn sie wenigstens sechzig Jahre alt ist, eines Mannes Frau [war], ein Zeugnis in guten Werken hat, wenn sie Kinder erzogen, wenn sie Fremde beherbergt, wenn sie der Heiligen Füße gewaschen, wenn sie Bedrängten Hilfe geleistet hat, wenn sie jedem guten Werk nachgegangen ist“ (1Tim 5,9-10).

Der Hintergrund ist, dass einige „verbieten, zu heiraten, und [gebieten], sich von Speisen zu enthalten, die Gott geschaffen hat zur Annahme mit Danksagung für die, welche glauben und die Wahrheit erkennen“ (1Tim 4,3). Offenbar ging man davon aus, dass das Heiraten und Kindergebären für geistliche Frauen zu ungeistlich ist. Deshalb betont der Apostel in 1Tim 2,15, dass das die eigentliche Aufgabe der Frau ist, indem er schreibt:

„Sie wird aber durch das Kindergebären (hindurch) gerettet (geheilt) werden, wenn sie bleiben in Glauben und Liebe und Heiligkeit mit Sittsamkeit.“

In diesem Vers, der für manche ein Anstoß ist, ist augenscheinlich nicht nur das Kindergebären, sondern die Erziehung der Kinder in der Gottesfurcht („wenn sie bleiben ...“) bereits mit angesprochen (vgl. dazu auch 2Tim 1,5; 3,14f.; ferner Apg 16,1-3). Diese Aufgaben sind für die geistliche Frau also keineswegs ungeistlich, sondern ihr eigentlicher „Beruf“.

^a Rabbi Jose ben Jochanan (um 150 n. Chr.) sagte: „Sprich nicht viel mit der Frau.“



3. Aufgaben der Frau in der Gemeinde

Je nach Begabung kann und soll die Frau auch in der Gemeinde alle Dienste übernehmen, die mit der Schöpfungsabsicht Gottes im Einklang stehen. Die Ehe gilt für Paulus als Einheit. Mann und Frau sollen zusammen Gott dienen, auch in der Gemeinde. Richtig bemerkt Neuer:

„Paulus versteht die Ehe also als Organismus, welcher die innige, organische Gemeinschaft zwischen Christus und der Kirche abbildet. Dies beinhaltet für beide Ehepartner die Pflicht, auf ein Einswerden in Denken, Wollen und Handeln bedacht zu sein. Das schließt aber eine passive und kritiklose Ergebung der Frau in den Willen des Mannes gerade aus.“^a

Die Frau soll also als „Hilfe“ des Mannes auch mit ihm und seinen Aufgaben mitdenken.

Unter anderem werden im Neuen Testament folgende Aufgaben und Dienste der Frau in der Gemeinde erwähnt:

- **Sie kämpft mit für das Evangelium** (vgl. Phil 4,2-3; vgl. dazu auch Phil 1,27). Diese Unterstützung in der Verkündigung des Evangeliums kann vielseitig sein. Die Frau kann den Mann in seiner Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums geistlich, moralisch und finanziell unterstützen. Sie kann aber auch selbst im Rahmen ihres Auftrags das Evangelium verkünden.^b
- **Als Mutter** hat sie nicht nur durch die Erziehung der eigenen Kinder eine wichtige Aufgabe auch für die Gemeinde, sondern

Sie kann auch selbst im Rahmen ihres Auftrags das Evangelium verkünden

selbst in der Gemeinde werden in vieler Hinsicht solche Mütter gebraucht (das könnten vor allem auch allein stehende Frauen oder Witwen sein). So schreibt Paulus z.B. in Röm 16,13: „Grüßt Rufus, den Auserwählten im Herrn, und seine und meine Mutter.“

- **Dazu gehören auch die Gastfreundschaft** in der Gemeinde und auch weitere diakonische Dienste, wie Paulus z.B. in 1Tim 5,10 in Bezug auf die Witwen schreibt: „... wenn sie ... ein Zeugnis in guten Werken hat, wenn sie Kinder erzogen, wenn sie Fremde beherbergt, wenn sie der Heiligen Füße gewaschen, wenn sie Bedrängten Hilfe geleistet hat, wenn sie jedem guten Werk nachgegangen ist.“
- **Für die geistliche Unterweisung** der Kinder ist zwar sicher zuerst der Mann und Vater hauptverantwortlich^c, doch ist sie auch Teil der Aufgabe der Frau (vgl. 2Tim 1,5; 3,14f.). Hier kann die Frau einen wichtigen Beitrag in der Gemeinde leisten.
- **Die Unterweisung anderer Frauen** gehört zum Auftrag geistlich gereifter Frauen, wie Paulus in Tit 2,3-5 schreibt, dass die älteren Frauen „Lehrerinnen des Guten“ sein sollen, „damit sie die jungen Frauen unterweisen, ihre Männer zu lieben, ihre Kinder zu lieben, besonnen, keusch, mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, gütig [zu sein], den eigenen Männern sich unterzuordnen, damit das Wort Gottes nicht verlästert werde.“^d

^a Neuer, *Mann und Frau*, S.116.

^b Vgl. dazu auch Sylvia Plock, *Die Frau in der Gemeinde*, Hünfeld: Christlicher Mediendienst, 2005,116f.

^c Vgl. Jacob Thiessen, *Mann und Frau in Ehe und Familie auf der Grundlage der Bibel*, Loma Plata: Verlag der Bibelschule, 2002, S.6f.



- Sylvia Plock erwähnt in ihrem lesenswerten Buch zum

Thema u.a. **folgende Dienste** der Frau in der Gemeinde: Kartengrüße, Einladungen, Nachbarschaftshilfe und -feste, Büchertisch und -laden, Kranken- und Altenbesuche, Besuchsteam, Schriftenverteilensätze, Frauenfrühstückstreffen, Bastelkreise, Fahrgemeinschaft, Musik und Seelsorgearbeit unter Frauen.^a

Es gibt also eine ganze Menge Dienste und Aufgaben in der Gemeinde, die eine Frau mindestens so gut oder besser machen kann als der Mann. Deshalb ist ihr Beitrag in der Gemeinde von entscheidender Bedeutung.

Schluss

Es ist von entscheidender Bedeutung, dass wir in den Familien und Gemeinden Männer und Frauen haben, die positive Vorbilder für überzeugend gelebtes Mannsein und Frausein sind. Neuer betont dazu:

„Fehlen dem Kind solche Leitbilder, indem die Eltern bewusst oder unbewusst ihre

geschlechtliche Eigenart nicht zur Entfaltung gelangen lassen oder gar unterdrücken, ist es der Gefahr ausgesetzt, homosexuell zu werden oder aber als Erwachsener Schwierigkeiten zu haben, eine auf Verantwortung und Treue basierende Partnerbeziehung zum anderen Geschlecht aufzubauen.“^b

Zu ergänzen bleibt noch, dass auch eine Unterdrückung der Frau dazu führen kann, dass sie nicht zu ihrer Weiblichkeit steht und so einen negativen Einfluss auf die Kinder ausüben kann.

Diese biblischen Tatsachen zeigen, wie wertvoll und wichtig die Frau nicht nur für die Familie und Gesellschaft, sondern auch für die christliche Gemeinde ist. Gerade, weil sie sich in ihrem Wesen vom Mann unterscheidet, leistet sie einen Beitrag, der mit nichts ersetzt werden kann. Die gläubigen Frauen sollten deshalb voll und ganz ihre Weiblichkeit als gute Gabe Gottes akzeptieren und ausleben, und das sowohl in Ehe und Familie als auch in der Gemeinde.

(Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe)

Hausmann, Jutta. *Rut. Miteinander auf dem Weg*. Biblische Gestalten. Leipzig: EVA 2005. 162 S. Taschenbuch: 14,80 €. ISBN: 3-374-02278-2

Die Autorin, Professorin für Altes Testament an der Evangelisch-Lutherischen Theologischen Universität Budapest, legt das biblische Buch Rut auf ihre Weise aus: „So wird das Rut-Buch zu einem Plädoyer für geübte Frauensolidarität.“ S. 67. „Die Rahmendi-

alogen sind Frauendialoge. Sie weisen auf die Bedeutung von Frauengemeinschaften hin“ S. 36. Für sie „ist der Text einer fiktiven Zeit zugeordnet und begegnet insgesamt als Fiktion“ S. 46. Doch was soll dann die Auslegung einer Fiktion? Schade um das Geld und die aufgewendete Zeit!



K.-H. Vanheiden

^d Vgl. dazu auch S. Plock, S.117 und S.132ff.

^a Ebd., S.79ff.

^b Neuer, S.140.



Unter der
Rubrik

„Zur Diskussion gestellt“ wollen wir Bei-

träge zu Themen veröffentlichen, bei denen es auch unter bibeltreuen Christen unterschiedliche Auffassungen gibt. Auf diese Weise wollen wir erreichen, dass wichtige Themen nicht unter den Tisch fallen, weil sie umstritten sind, andererseits will der Bibelbund sich nicht einseitig festlegen und die Erkenntnis einiger Mitglieder zur Norm für alle erheben. Die Grundlage der uneingeschränkten Wahrheit der Bibel ist davon in keinem Fall betroffen.

d. Red.

Ehe ohne Trauschein: Wie barmherzig darf Seelsorge sein?

Nennen wir ihn Peter W. In diesem Jahr wird er seinen 80. Geburtstag feiern. Vor fünf Jahren ist seine Frau gestorben. Schon seit langem war sie Demenz-erkrankt. Jahrelang hat er sie liebevoll betreut und gepflegt. Um alles hat er sich gekümmert. Den ganzen Haushalt allein bewirtschaftet. Einkaufen, Essen kochen, Wäsche waschen, Fenster putzen. Seine Frau an- und ausziehen, sie waschen und zur Toilette bringen. Alles blieb an ihm hängen. Es hat ihn viel seelische und körperliche Kraft gekostet für seine Frau Tag und Nacht da zu sein. Ein eigenes Leben gab es für ihn nicht mehr.

Zeitlebens waren beide einander ein liebevoller Ehepartner. Über vierzig Jahre waren sie miteinander verheiratet. Als seine Frau vor fünf Jahren über Nacht starb, hatte er fast keinen Lebensmut mehr. Die Tage waren so lang, so trostlos und leer – und unendlich einsam. Wie sehnte er sich danach, mit einem Menschen zu reden, sich all seinen Schmerz und Kummer von der Seele zu reden! Doch die meisten, die er kannte, hatten keine Zeit dafür. Nach der Beerdigungsfeier ging jeder wieder seine eigenen Wege. Alle hatten genug mit sich selber zu tun. Alleinsein und Einsamkeit – das war sein tägliches Brot.

Aber es gab jemanden, der wusste, wie schmerzhaft das Alleinsein in der Trauer ist. Es war eine Frau aus seinem Bekannten-

kreis, selbst vor einigen Jahren Witwe geworden. Auch sie besuchte seit Jahren die Gottesdienste der gleichen Gemeinde. Von daher kannten sie sich schon seit langem. Ihre menschliche Nähe tat ihm gut, wenn sie ihn in der ersten Zeit seiner Trauer gelegentlich zum Mittagessen lud. Sie verstanden sich einfach in ihrer gegenseitigen Einsamkeit – und immer öfters saßen sie im Gottesdienst nebeneinander.

Eines Tages baten sie den Pastor um ein seelsorgliches Gespräch. Ihre Zuneigung zueinander wäre inzwischen so stark und stabil geworden, dass sie künftig miteinander leben wollten, um sich in ihrem Alter einander zu helfen und füreinander da zu sein. Aber es gäbe da ein Problem: Eine standesamtliche Trauung wäre ihnen nicht möglich – wegen der Rente. Auf ihre bisherige Witwenrente könnte sie nicht verzichten, da seine Rente so gering wäre, dass sie davon nur äußerst bescheiden leben könnten. Als Christen aber wollten sie auch nicht

Manfred Bönig



Manfred Bönig,
Jg. 1941, verh., drei
Kinder, arbeitet als
Evangelist und Pastor
im Bund Freier evan-
gelischer Gemeinden
(FeG)

Anschrift:
Postfach 1272
29640 Schneverdingen
Email: feg@boenig-
manfred.de



einfach so zusammenleben, wie es viele taten, sondern offen vor Gott und Menschen dazu stehen, dass sie sich füreinander verantwortlich wissen – in einer gemeinsamen Wohn- und Lebensgemeinschaft. Sie wollten daraus kein Geheimnis machen, sondern alle in der Gemeinde, zu deren Freundeskreis sie als Gottesdienstbesucher gehörten, sollten es wissen und informiert sein.

Da war guter Rat teuer. Einerseits: Im Alter einander zu helfen, die Last des Lebens zu tragen, und füreinander liebevolle und barmherzige Verantwortung zu übernehmen, ist durchaus etwas Gutes und Vernünftiges. Immerhin: Peter W. war seinerzeit schon fast 77 und seine Bekannte bereits 82 Jahre alt. Beide sehr rüstig. Den „Lebensabend“ miteinander in einer gemeinsamen Wohn- und Lebensgemeinschaft zu gestalten, wäre für beide im wahrsten Sinne des Wortes eine „Lebenshilfe“. Zu meinen, dass Menschen in diesem hohen Alter vor allem deshalb zusammenziehen, um eine „sturmfreie Bude“ zu haben, ist schon etwas abwegig gedacht. Zumal man die problemlos in der bisherigen eigenen Wohnung hätte, wenn man es denn wollte. Natürlich kann man nicht ausschließen, dass es beim täglichen Miteinander von Mann und Frau auch zu „Zärtlichkeiten“ kommt. Aber Christen wissen sich für ihren „Lebenswandel“ vor Gott verantwortlich. Das einmal vorausgesetzt.

Andererseits: So eine Art von Beziehung ist keine „Ehe“. Rentnerpaare, die ohne Trauschein zusammenleben, weil sie finanziell nicht schlechter dastehen wollen, da die Frau bei einer Eheschließung ihre Witwenrente verliert, sind nach dem Gesetz kein Ehepaar. Ihre eheähnliche Beziehung

ist keine Ehe, sondern – wie man so sagt – eine „wilde“ Ehe. Für die meisten Christen ist so ein Zusammenleben nicht tolerierbar, da für sie ein Zusammenleben von Mann und Frau nur in einer Ehe vertretbar ist, die auf dem Standesamt geschlossen wird.

Aber wie heißt es doch so zutreffend: Wer im warmen Zimmer sitzt, kann immer gut über die Kälte reden. Solange man nicht persönlich davon betroffen ist, kann man immer viele kluge Sprüche klopfen – und die Welt in gut und böse einteilen. Es gibt ja viele Lebenssituationen, die in einem ganz anderen Licht betrachtet werden, wenn man davon direkt und persönlich betroffen ist. Eine Menge Probleme und viele Anfragen wirft auch zum Beispiel die Frage auf, ob Geschiedene wieder heiraten dürfen – und wenn, wer darf und wer nicht?

Es ist nicht alles immer so einfach, zweifelsfrei und glatt zu beantworten. Wo bleibt im Einzelfall die Barmherzigkeit, wenn Menschen ohne „Wenn und Aber“ mit einer starren Schablone vermessen werden? Für unser Thema gefragt: Gibt es für Senioren, die als Christen zusammenleben wollen, keine Alternative zum Standesamt? Heißt das in jedem Fall: Entweder anerkannte Ehe oder es bleibt nur der böse Ruf „in Unzucht“ zu leben – wenn der standesamtliche Trauschein fehlt?

Wie wird man als Pastor in so einer Angelegenheit seiner seelsorgerlichen Fürsorge und Verantwortung gerecht – und zwar vor Gott und den betroffenen Menschen? Ohne Frage: Eine Ehe ist keine Privatsache, sondern eine öffentlich-rechtliche Angelegenheit. Für jeden Bürger in unserem Land – nicht nur für Christen – bedeutet das: Ohne standesamtliche Trauung keine Ehe. Das ist

***Es gibt viele
Situationen,
die in einem ganz
anderen Licht
betrachtet werden,
wenn man davon
direkt und persön-
lich betroffen ist***



bis heute in Deutschland der einzig legitime Weg, eine Ehe zu beginnen.

Aber bei den beiden alten Menschen ist das wegen der kleinen Rente von Peter W. nicht möglich. Ohne die bisherige Witwenrente seiner Bekannten Luise K. wären sie als „Ehepaar“ auf Sozialhilfe angewiesen. Und das wollten sie absolut nicht. Sie wollten aber auch nicht einfach so zusammenziehen, sondern vor Gott und Menschen offen zu ihrer Wohn- und Lebensgemeinschaft stehen. Und sie fragten den Pastor, ob er diese, ihre Entscheidung, im nächsten Gottesdienst der Gemeinde mitteilen und für ihr Miteinander ein Gebet sprechen würde. Beide gehörten zwar zum verbindlichen Freundeskreis der Gemeinde, waren aber keine Gemeindeglieder.

Dieser Bitte hat der Pastor dann auch entsprochen. Denn als Seelsorger versteht er seinen Hirtendienst vom Evangelium her, als Begleiter und Moderator der Menschen in ihren vielfältigen Lebensfragen. Er weiß, dass fragende und suchende Menschen zuerst und vor allem einfühlsames Verständnis ihrer Lebenssituation brauchen. Nicht so sehr dogmatische oder gar moralisierende Statements, die von den Betroffenen eher als Bevormundung denn als Hilfe empfunden werden. Denn letztlich tun die Leute doch das, was *sie* wollen. Keineswegs immer das, was empfehlenswert oder richtig ist. Bis es vom Hören des Wortes Gottes auch zum Tun kommt, ist oft ein weiter Weg. In ethischen Fragen bestimmt die aktuelle Situation des Lebens die Entscheidungen der Menschen weitaus nachhaltiger als die Theorie irgendeiner Dogmatik. Das betrifft Christen ebenso wie Nichtchristen. Machen wir uns da nichts vor.

In dem besagten Fall hätten diese beiden alten Menschen auch am liebsten standesamtlich geheiratet. Aber ohne die Witwen-

rente von Luise K. wären sie als Ehepaar zu einem „Sozialfall“ geworden. Das aber wollten sie sich in ihrem hohen Alter nicht antun. Also blieb ihnen nur die Möglichkeit, ihr gemeinsames Miteinander ohne Standesamt zu verwirklichen. Um nun aber nicht ins Gerede zu kommen, war es ihr Wunsch, dies der Gemeinde offen mitzuteilen.

Wohlgermerkt: Sie wurden weder kirchlich getraut, noch gab es irgendeine andere Segenshandlung. Der Entschluss der beiden wurde lediglich im Gottesdienst mitgeteilt – und die Bekanntmachung mit einem Gebet für die beiden beendet.

Wie hat die Gemeinde reagiert?

Das Echo war – wie konnte es auch anders sein – unterschiedlich. Viele freuten sich mit, dass diese beiden alten, allein stehenden Leute in einer gemeinsamen Wohn- und Lebensgemeinschaft einander Hilfe und Halt sein und füreinander Verantwortung tragen wollten. Andere hingegen empörten sich lautstark. Sie nannten das einen „unzüchtigen“ Lebenswandel. Geradezu beschämend gottlos für jemand, der bekennt, Christ zu sein. Einige sprachen sogar von Hurerei. Auch dem Pastor wurden massiv Vorhaltungen gemacht, weil er für sie gebetet hatte. Er hätte damit diese Beziehung gebilligt und bestätigt. Er könne und dürfe darum nicht länger der Pastor dieser Gemeinde sein.

Nicht wahr: Wenn das Leben ein konkretes Gesicht bekommt, dann kann es schnell zu einem Zerriss in der Gemeinde kommen. Und so kam es denn auch. Die bei-

**Ohne die
Witwenrente von
Luise K. wären
sie als Ehepaar
zu einem
„Sozialfall“
geworden**



den alten Leute wurden von vielen immer mehr ausgegrenzt, so dass sie in der Gemeinde schließlich kein geistliches Zuhause mehr hatten – und diese Glaubensgemeinschaft traurigen Herzens verließen.

Einige selbsternannte „Wortführer“ schleppten den Pastor vor die kirchlichen Gremien – und klagten ihn erbarmungslos an – ähnlich gnadenlos wie einst die Pharisäer jene Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Und weil die einen meinten, der Pastor sei wegen dieser Angelegenheit nicht mehr tragbar, andere aber in seiner seelsorgerlichen Begleitung der beiden alten Leute nichts Unrechtes sahen, eher das Gegenteil, darum zerfiel die Gemeinde immer mehr in zwei Lager. Schließlich verließen die „Liberalen“, wie man sie verächtlich nannte, die Gemeinde – und gründeten eine neue Gemeinschaft. Zurück blieb die kleine Minderheit jener, die für sich in Anspruch nahmen, Wächter der „reinen Lehre“ zu sein und ein „Trümmerhaufen“ von Gemeinde.

Ist das im Sinn unseres Herrn?

Ich glaube es nicht. Selbst, wenn man meint, der andere befinde sich im Irrtum, so ist es eines Christen absolut unwürdig, seinen Glaubensgeschwistern und Mitmenschen in der Robe eines Inquisitors zu begegnen. Im Wort Gottes finde ich nichts dergleichen. Vielmehr schreibt der Apostel Paulus:

„Sollte jemand bei einem Fehltritt betroffen werden, so bringt ihn als geistlich Gesinnte im Geist der Milde wieder zu recht“ (Gal 6,1).

„Ein Mensch, der dem Herrn dient, soll nicht streiten, sondern allen freundlich begegnen. Er muss (die Irrenden) verständnisvoll auf den rechten Weg weisen. Denn vielleicht führt Gott sie ja zur Einsicht, dass sie

umkehren und die Wahrheit erkennen“ (2Tim 2,24ff.).

In der christlichen Gemeinde gibt es immer wieder Fragen hinsichtlich dogmatischer Erkenntnisse und unterschiedliche Einsichten bezüglich der „Lebensführung“ eines Nachfolgers von Jesus. Das hat es bereits in den Urgemeinden gegeben. Selbst vom Apostel Paulus wird in der Apostelgeschichte berichtet, dass er wegen einer Lehrfrage „mit diesen Leuten in einen lebhaften Streit und Wortwechsel geriet“ (Apg 15,2). Das ist auch ganz normal. Aber die Art und Weise, wie solche Auseinandersetzungen manchmal geführt werden, ist für Christen oftmals beschämend. Da zeigt sich alles andere als die gebotene Liebe, von der Paulus im Kolosserbrief schreibt:

„Als heilige und geliebte Auserwählte Gottes kleidet euch nun mit herzlichem Erbarmen, mit Güte, Demut, Milde, Langmut! Habt miteinander Nachsicht und verzeiht, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat! Wie der Herr euch verziehen hat, so tut auch ihr!“ (Kol 3,12-13).

Wie ist diese Frage nun vom Wort Gottes her zu bewerten und zu entscheiden? Zwei Standpunkte stehen sich da gegenüber – und jede Sichtweise hat für sich gesehen gute und geistliche Argumente.

Ungerechtigkeit im Rentenrecht

Die Wurzel dieser Debatte in den christlichen Gemeinden Deutschlands liegt in der groben Ungerechtigkeit des derzeitigen Rentenrechts. Ohne diese Ungerechtigkeit gäbe es für Verwitwete keinen Grund, das Standesamt zu meiden. Denn das Ja-Wort auf dem Standesamt kann für Witwen und Witwer in Deutschland sehr kostspielig sein. Schon seit längerer Zeit beschäftigen sich deshalb Betroffene und auch Gemeinden mit der Fra-



ge, was man tun könne, um solche Härten zu umgehen.

Die Ausgangslage ist folgende: Nach deutschem Recht entfallen die Ansprüche auf die Hinterbliebenenrente, wenn die Betroffenen erneut heiraten. Wenn einer der beiden von seiner geringen Rente ohnehin schon kaum leben konnte, der andere aber bisher eine hohe Rente bezog, kann das für die Frage nach einer erneuten Eheschließung ausschlaggebend sein.

Hinzu kommt, dass auch schwer einzusehen ist, weshalb zum Beispiel eine Frau, die aus familiären Gründen auf ihren Beruf verzichtet hat, nun auch auf den erworbenen Rentenanspruch ihres Ehepartners verzichten soll. War nicht auch sie an diesem Verdienst beteiligt, wenn sie während der beruflichen Tätigkeit ihres Mannes die Kinder erzog und für den Haushalt sorgte?

Diese Problematik führt auch unter bewussten Christen immer häufiger dazu, auf die Eheschließung vor dem Standesbeamten zu verzichten und stattdessen das gemeinsame Leben eher privat zu beginnen. Dabei wünschen sich die meisten, dass dies mit aller Verbindlichkeit vor Gott geschieht, und sie fragen dabei zunehmend nach einer öffentlichen Segenshandlung in der Gemeinde. Was ist in solchen Fällen zu tun? Wie verhalten wir uns in dieser Frage als Menschen, die Jesus Christus nachfolgen?

Wie gesagt, da gibt es unter Christen zwei Standpunkte. Der eine wird primär von der Dogmatik christlicher Lehre bestimmt, der andere legt den Schwerpunkt mehr auf die barmherzige Seelsorge den Betroffenen gegenüber.

Standpunkt Nummer eins

Für Gemeinden, die bekennen, dass allein die Bibel verbindliche Grundlage ihres Glaubens, ihrer Lehre und ihres Lebens ist,

kann es auf diese Frage nur eine gültige Antwort in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes geben. Für die biblische Ehe gilt: Sie ist keine Privatsache, sondern schließt immer die Öffentlichkeit ein – trotz wechselnder kultureller Rahmenbedingungen. In der Konsequenz bedeutet das für Christen in unserem Land: Keine Ehe ohne standesamtliche Trauung. Sie ist bis heute in Deutschland der einzig legitime Weg, eine Ehe zu beginnen und sie öffentlich-rechtlich abzusichern.

**Die biblische
Ehe schließt
immer die
Öffentlichkeit
ein**

Das gilt für Senioren ebenso wie für junge Leute, denen gegenüber wir als Gemeinde immer betont haben, dass Christen zugleich Staatsbürger sind und sich an die Gesetze ihres Staates zu halten haben – es sei denn, sie widersprächen den Geboten Gottes (Apg 5,29). Eine Eheschließung außerhalb der staatlichen Ordnung ist auch deshalb abzulehnen, weil Christen in Gesprächen mit Politikern mit Recht betonen, wie wichtig der besondere Schutz der Ehe im Grundgesetz (Artikel 6) ist. Eine „private“ Eheschließung würde aber unausweichlich das Verständnis von Ehe in der Öffentlichkeit weiter aushöhlen und sie auf die Stufe eheähnlicher Partnerschaften stellen.

Allerdings ist die öffentlich-rechtliche Regelung der Ehe in unserem Staat zeit- und kulturgebunden. Sie ist schon in europäischen Ländern verschieden und kann sich auch morgen bei uns ändern. Es kann also nicht darum gehen, ihren Inhalt als unangreifbar zu verteidigen. Aber so lange sie bei uns gilt und wir in diesem Staat leben, sind wir an sie gebunden – auch und gerade als Christen. Anstatt nach eigenen Wegen der Eheschließung außerhalb der staatlichen Ordnung zu suchen, sollten wir alle legiti-



men Möglichkeiten unseres Rechtsstaates nutzen, um Ungerechtigkeiten offen anzusprechen und an einer guten Gesetzgebung mitzuwirken.

Standpunkt Nummer zwei

Aus seelsorglichen Erwägungen können und sollten auch Rentnerpaare in einer kirchlichen Segenshandlung einander „anvertraut“ werden, die aus wirtschaftlichen Gründen nicht bereit und in der Lage sind, auf dem Standesamt den Bund des Lebens einzugehen. Voraussetzung für so eine Art von kirchlicher Traufeier wäre allerdings ein notariell beglaubigter Partnerschaftsvertrag, der Fragen der Verbindlichkeit und Fürsorge sowie die rechtlichen Folgen im Fall eines Scheiterns „dieser als christliche Ehe verstandenen Partnerschaft“ regelt. Zu den nachvollziehbaren Gründen gegen den Gang zum Standesamt gehöre des weiteren auch die Rücksicht auf Kinder aus erster Ehe und die damit verbundenen finanziellen Verpflichtungen.

Die als christliche Ehe verstandene Partnerschaft hat zweifelsohne öffentlichen Charakter und gewährt den Partnern Rechtsschutz – und weiß sich dem biblisch geprägten Ehebild uneingeschränkt verpflichtet. Für Menschen, die sich diesem Leitbild verpflichtet wissen, kann und darf die Gemeinde Gottes Segen erbitten. Hingegen: Lebensgemeinschaften, die nicht auf Dauer angelegt sind, werden eindeutig abgelehnt.

Nirgends wird in den biblischen Schriften festgelegt, ob eine Ehe vor Kirche oder Staat geschlossen sein soll. Lediglich der „öffentliche Charakter“ wird bezeugt. Bei der Frage, ob eine Ehe ohne Trauschein möglich ist, ist dies zu berücksichtigen. Da

die Bibel nun aber über die Rechtsform einer Eheschließung keine Aussagen macht, hat eine kirchliche Traufeier darum nicht weniger öffentlichen Charakter wie das Standesamt. Die (in Deutschland) vor einer weltlichen Behörde geschlossene Ehe mit Trauschein ist eine kulturelle Form, aber kein Gebot Gottes. Da Christen der Obrigkeit gehorchen, solange diese nicht von ihnen verlangt, Gottes Gebote zu übertreten, werden sie diese Form der Eheschließung zwar generell unterstützen. Aber wo und wenn der Staat die Förderung der Ehe nicht ausreichend wahrnehme oder Eheschließungen verhindere (wie auch bei der Ungerechtigkeit im Wegfall der Witwenrente), können Christen auch ohne staatlichen Trauschein einander „anvertrauen“.

**Entscheidend ist,
dass ein
unwiderruflicher
Ehebund öffentlich
vor Zeugen
geschlossen wird**

Das sei bei den Rentner-Partnerschaften der Fall. Entscheidend ist nicht, welche kulturelle Form eine Gesellschaft gewählt hat, entscheidend für eine von Gott gesegnete Lebensgemeinschaft ist, dass ein unwiderruflicher Ehebund öffentlich vor Zeugen geschlossen wird.

Seelsorgliche Fürsorge und Begleitung bedeutet immer auch, individuell und barmherzig auf die jeweils besondere Lebenssituation der Betroffenen einzugehen. Es kann also nicht primär um „Richtigkeiten“ gehen, ohne „Wenn und Aber“, sondern vor allem darum, Menschen in ihrer speziellen Lebenssituation zu helfen, Entscheidungen zu treffen, die eine verantwortliche Lebensgestaltung vor Gott und Menschen ermöglicht. Im übrigen: Niemand hat das Recht, sich zum Richter anderer zu machen und über sie zu Gericht zu sitzen. Das steht allein dem zu, der ohne Sünde, gerecht und unparteiisch ist: dem barmherzigen Gott! (Jak 4,11-12). Jedenfalls: Die Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht (Jak 2,13).



Wie gehen wir damit um?

Sollen wir uns bei unterschiedlicher Erkenntnis gegenseitig den rechten Glauben absprechen? Gottes Wort jedenfalls mahnt, unterschiedliche Erkenntnisse und Standpunkte nicht zum Zankapfel zu machen, sondern als Christen einander so zu begegnen, wie es der Apostel Paulus im Epheserbrief schreibt:

„Wandelt würdig der Berufung, die an euch ergangen ist, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld als solche, die einander in Liebe ertragen, und seid eifrig bemüht, die Einheit des Geistes (oder: die Einigkeit im Geist) durch das Band des Friedens zu erhalten“ (Eph 4,2-3).

Bei der Problematik, der „als christliche Ehe verstandenen Partnerschaft von Senioren“ geht es ja nicht um einen generellen Freibrief, das Standesamt als überflüssig oder nebensächlich zu betrachten, sondern es geht um eine seelsorgliche Lösung für die betroffenen Menschen. Im Grundsatz sprechen sich

die Vertreter von Standpunkt zwei nicht dagegen aus, dass der Weg zum Standesamt der normale und übliche Weg ist – für alle, die miteinander in der Partnerschaft einer Ehe leben möchten. Aber neben der Regel gibt es Lebenssituationen, die nicht mit einem Standard-Lineal vermessen werden können. Und hier gebietet es die seelsorgliche Fürsorge, für die davon Betroffenen eine barmherzige Lebensmöglichkeit zu finden, die für Menschen in ihrer Bindung an Gott vertretbar ist. Eine „ideale“ Lösung wird es bei solchen Ausnahmen nie geben können, aber eine, die dazu beiträgt, dass davon Betroffene vor Gott und Menschen verantwortlich und rechtschaffen leben können.

Es geht nicht um einen generellen Freibrief, das Standesamt als überflüssig oder nebensächlich zu betrachten

Mit dem seelorglichen Zugeständnis, ohne standesamtlichen Trauschein das Zusammenleben eines Rentnerpaares zu ermöglichen – immer die Problematik des Wegfalls einer Witwen- oder Witwerrente vorausgesetzt – geht es ja auch darum, die davon Betroffenen vor einem unzüchtigen Leben zu bewahren. Denn mit einem kategorischen „Nein“ zu einer verantwortlichen Wohn- und Lebensgemeinschaft würde man diese Christen der Gefährdung aussetzen, in Unzucht zu leben und damit ihr Gewissen unerträglich zu belasten. Nicht von ungefähr spricht der Apostel Paulus diese Gefährdung im 1. Korintherbrief unmissverständlich an, wenn er schreibt:

„Zur Verhütung der Unzucht aber mag jeder Mann seine Ehefrau und jede Frau ihren Ehemann haben“.

Auch als Christen können wir den Begierden des Fleisches erliegen – als Ledige, Verwitwete und als Verheiratete. Gottes Wort mahnt darum:

„Gott will, ihr sollt ein heiliges Leben führen und mit der Unzucht nichts zu schaffen haben“ (1Thes 4,3).

Und eben: Damit dies den betroffenen Christen gelingt, ein „heiliges Leben“ zu führen, sollten wir ihnen als Brüder und Schwestern im HERRN in aller Demut helfen, ihre Lebenssituation erleichtern und nicht erschweren.

Nebenbei gesagt: Das Eheversprechen vor dem Standesamt ist heutzutage bereits weitestgehend zu einer formalen Angelegenheit geworden. Angesichts der Tatsache, dass diese „Eheversprechen“ innerhalb eines Jahres auch gegen den Willen des Ehepartners durch Scheidung wieder als beendet erklärt werden kann, ist der Wert so eines standesamtlichen Versprechens doch schon längst zu einer Farce geworden. Darüber hinaus werden von Staat und Gesellschaft



eheähnliche Lebensgemeinschaften nicht nur anerkannt, sondern der traditionellen Ehe bereits mehr oder minder gleichgestellt. Wo immer auch heute unverheiratete Männer und Frauen ohne standesamtliche Trauung zusammenleben, an keiner Stelle wird hier jemandem die rechtmäßig erworbene Rente storniert. Nur wer als verwitwetes Paar erneut standesamtlich „heiratet“, der wird mit dem Wegfall einer Verwitwetenrente bestraft, während alle anderen verwitweten Leute unbehelligt bleiben, wenn sie als Paar ohne standesamtliche Trauung in einer Wohn- und Lebensgemeinschaft zusammenleben.

Diese grobe Ungerechtigkeit im derzeitigen Rentenrecht ist der eigentliche Skandal. Darüber sollten man sich aufregen – und nicht über jene, die in ihrer Verantwortung vor Gott und Menschen in ihrer Gemeinde Gottes Hilfe und Segen suchen, weil sie als Christen nicht einfach „weltlich“ zusammenleben wollen, sondern dies verantwortlich und verbindlich vor Gott und Menschen zum Ausdruck bringen möchten.

Nicht nur „Sprüche“ klopfen

Christliche Gemeinden können nicht einfach so tun, als wäre dies damit beantwortet, dass man die betroffenen Menschen damit „abspeist“, sie müssten eben mit dem auskommen, was übrig bleibt, wenn eine der bisherigen Renten wegfällt. Dort, wo die „Seniorenehe“ tatsächlich allein an den wirtschaftlichen Voraussetzungen scheitert, sollten Gemeinden darüber nachdenken, jenen Betroffenen eine entsprechende finanzielle Hilfe anzubieten, die ihnen eine stan-

desamtliche Heirat ermöglicht. Aber es ist ja immer einfacher, irgendetwelche „Sprüche“ von sich zu geben, als christliche Nächstenliebe zur Tat werden zu lassen. Nicht von ungefähr schreibt der Apostel Johannes in einem seiner Briefe: „Lasst uns nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und in Wahrheit. Daran werden wir erkennen, dass die Wahrheit Gottes unser Leben bestimmt“ (1Joh 3,18-19).

Jedenfalls: Gemeinden, die sich darüber Gedanken machen, wie sie ihre seelsorgerlichen Verantwortung und Fürsorge den Betroffenen gegenüber wahrnehmen können, entsprechen dem „Liebesgebot“ ihres HERRN und Erlösers Jesus Christus mehr als alle jene Leute, die sich hinter irgendetwelchen dogmatischen Mauern verschanzen – und die betroffenen Menschen mit frommen Redensarten allein lassen. Immer mehr Gemeinden aber wissen sich vor Gott auch für jene Menschen verantwortlich, die sich in „vertrackten“ Lebenssituationen befinden: Geschiedene und Gescheiterte,

Verwitwete und Verwundete. Alle, die an ihrem „Schicksal“ leiden, deren Herz und Lebensmut gebrochen ist. Ist es denn Sünde, solchen Menschen behilflich zu sein, neues „irdisches“ Lebensglück zu bekommen?

Unter evangelikalischen Christen findet in der Frage: „Soll man Senioren ohne Trauschein ‚trauen‘?“ seit einiger Zeit ein Umdenken statt. So hat z.B. die Leitung der größten deutschen Freikirche, der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (der Baptisten- und Brüdergemeinden), sich darauf verständigt, dass jede Gemeinde in dieser Frage für sich eine „begründete Entscheidung“ fällen könne. Jede Gemeinde

***Es gibt Leute, die
sich hinter
irgendetwelchen
dogmatischen
Mauern
verschanzen –
und die
betroffenen
Menschen mit
frommen
Redensarten
allein lassen***



könne sich dafür oder dagegen aussprechen. So hat zum Beispiel die Gemeinde Reutlingen ein Seniorenpaar „gesegnet“, und der Leitungskreis der Baptistengemeinden in Hannover hat angeregt, in finanziellen Härtefällen eine „Segnung“ vorzunehmen, wenn die Partner zuvor einen notariell beglaubigten Partnerschaftsvertrag geschlossen haben. Pastoren, die eine „Kirchenehe“ trauen, begehen nach geltendem Recht zwar eine Ordnungswidrigkeit, die jedoch nicht bestraft wird. Es gebe Pläne, diese Ordnungswidrigkeit ganz abzuschaffen, wie aus dem Bundesjustizministerium verlautet.

Das „Pro und kontra“ in dieser Frage zieht sich quer durch die Gemeinden. Während die einen die „Seniorenehe“ ohne Trauschein als Gesetzlosigkeit bezeichnen und hier die unabdingbare Ehrfurcht vor dem Wort Gottes vermissen, sind andere der Meinung, dass sie eine derartige Unterstellung für unangemessen halten, sich aber an dieser Stelle ihr Verständnis vom Wort Gottes unterscheidet – und man den jeweils Betroffenen in ihrer Situation seelsorgerlich mit Barmherzigkeit begegnen sollte, statt ihnen eine lehrmäßige Sichtweise um die Ohren zu hauen. Was für die einen bedeutet, dass Gottes Wort außer Kraft gesetzt wird, weil die Wünsche der Menschen über Gottes Wort gestellt werden, sagen die anderen: Als Seelsorger kann ich den Menschen doch nicht einen solchen Mühlstein um den Hals hängen, indem ich sage: „Ehe ohne Trauschein ist immer und überall Sünde!“, ohne dabei die besondere Situation der betreffenden Rentner mit einzubeziehen.

Auflösung grundlegender Werte?

Ist also jeder Christ und jede Gemeinde sein eigener Papst, indem man meint, die Bibel eben „anders“ auslegen zu können?

Eben immer so, wie es gerade seelsorgerlich angebracht zu sein scheint? Führt das nicht unweigerlich zur Auflösung grundlegender, christlicher Werte, wenn man zulässt, ohne Trauschein zusammenzuleben? Hat man dann nicht Präzedenzfälle, wenn man hinsichtlich „Senioren-Ehen“ ohne Trauschein ein Auge zudrückt – und kriegt das aus einer Gemeinde nicht mehr raus, geschweige denn aus den Köpfen der Leute? Wenn die Dämme brechen, kriegt man die in der Regel nicht mehr dicht! Nicht wahr: Und was den alten Leuten recht ist, kann das den jungen Menschen dann noch verwehrt werden?

***Was den alten
Leuten recht ist,
kann das den
jungen Menschen
dann noch
verwehrt
werden?***

Auf der anderen Seite: Es ist für jeden Seelsorger unheimlich schwer, im Einzelfall die notwendige Konsequenz in Liebe zu leben, ohne richtend, arrogant und menschenverachtend zu werden. Was würde Jesus tun? Auch diese Frage lässt sich von der Bibel her unterschiedlich beantworten, je nachdem, wo man den seelsorgerlichen Schwerpunkt legt, auch, und gerade dann, wenn es einem darum geht, bibeltreu zu unterweisen. Mit einer ähnlichen Frage wurde Jesus auch einst von den Pharisäern konfrontiert. Es ging um die Auslegung des Sabbat-Gebotes. Klar und unmissverständlich heißt es in den zehn Geboten Gottes: Gedenke des Sabbatages, dass du ihn heilig hältst! Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Geschäfte verrichten. Aber der siebte Tag ist ein Ruhetag zu Ehren des HERRN, deines Gottes (2.Mose 20,8).

Die Pharisäer aber erhoben immer wieder schwere Vorwürfe gegen Jesus, dass er den Sabbat – also Gottes Wort – brechen würde, weil er am Sabbat tat, was er nach



Meinung und Schriftauslegung der Pharisäer nicht tun dürfe.

Sie beriefen sich kompromisslos auf das Gebot und verloren dabei das Entscheidende aus den Augen: Barmherzigkeit! Und einmal sagte Jesus ihnen ohne Wenn und Aber: Das Wohlergehen des Menschen hat stets Vorrang vor dem Sabbatgebot. Denn der Sabbat ist da um des Menschen willen und nicht der Mensch um des Sabbats willen (Mk 2,27).

Nun gibt es ja hinsichtlich einer Eheschließung kein Gebot in Gottes Wort, sondern es werden lediglich unterschiedliche kulturelle Traditionen bezeugt, die zwar öffentlichen Charakter haben, aber nicht an eine religiöse oder staatliche Institution gebunden sind. Eine staatlich anerkannte Trauung vor einem Standesamt gibt es in Deutschland erst seit 1875. Vor dieser Zeit wurden Ehen von den Kirchen geschlossen, wie zum Beispiel noch heute in Österreich, und davor auch in Gegenwart der jeweiligen Familien. Man kann und darf darum aus dem kulturell-bedingten Ritus eines Eheversprechens nicht ein Gesetz der Meder und Perser machen, das für alle Ewigkeit zu gelten hat. Das Entscheidende ist und bleibt der öffentliche Charakter eines Eheversprechens. Und der ist bei einer kirchlichen Segnung zweifelsohne gegeben.

Ist nicht die Ehe um des Menschen willen da und nicht der Mensch um der Ehe willen?

die Ehe um des Menschen willen da ist und nicht der Mensch um der Ehe willen? Darf dann das gegenseitige Versprechen eines Rentnerpaares in ihrer besonderen Lebenssituation für eine lebenslange Wohn- und

Und wenn der Sabbat da ist um des Menschen willen und nicht der Mensch um des Sabbats willen, darf man dann nicht auch zu der Auffassung kommen, dass

Lebensgemeinschaft nur vor dem offiziellen Standesamt gegeben werden – und nicht auch im Rahmen einer Segenshandlung einer christlichen Gemeinde, um vor Gott zu gelten? Wie barmherzig darf Seelsorge im Einzelfall sein?

Steht und fällt das nur mit dem eigenen Gewissen? Ist zur Beantwortung dieser Frage der folgende Rat des Apostels Paulus nicht eine gute Leitlinie und eine biblisch-gesunde Orientierungshilfe? Im Zusammenhang mit Fragen unterschiedlicher Erkenntnis schreibt der Apostel:

„Der eine ist zum Beispiel davon überzeugt, alles essen zu dürfen. Der andere, der in seinem Glauben schwach ist und Angst hat, sich zu versündigen, isst nur pflanzliche Kost. Wer alles isst, darf den nicht verachten, der nicht alles isst. Und wer nicht alles isst, darf den nicht verurteilen, der alles isst. Gott hat ihn doch genauso angenommen wie dich. Wenn du ihn verurteilst, ist es, wie wenn du dich zum Richter über jemand machst, der im Dienst eines anderen steht. Wer bist du, dass du dir so etwas anmaßt? Ob jemand mit seinem Tun bestehen kann oder ob er nicht besteht, das zu beurteilen ist einzig und allein Sache seines Herrn, dem er verantwortlich ist. Du, wer bist du, dass du über einen fremden Diener urteilst? Er steht oder fällt dem eigenen Herrn – und nicht dir.

Der eine macht einen Unterschied zwischen heiligen Tagen und gewöhnlichen Tagen; der andere macht keinen solchen Unterschied. Wichtig ist, dass jeder mit voller Überzeugung zu dem stehen kann, was er für richtig hält. Woher nimmst du dir da also das Recht, deinen Bruder oder deine Schwester zu verurteilen? Und du - woher nimmst du dir das Recht, deinen Bruder oder deine Schwester zu verachten? Wir alle werden einmal vor dem Richterstuhl Gottes stehen.“ (Rö 14,1 ff.). ■



Nur eine Karikatur?

Eine Karikatur hat das alles in Gang gebracht ... wirklich?

Moslems fliegen Passagierflugzeuge in Gebäude in New York und töten Tausende unschuldiger Zivilisten: Kein moslemischer Protest.

Als unverschleierte Schulmädchen einem brennenden Gebäude entfliehen wollen, blockieren moslemische Beamte den Ausgang. Kein moslemischer Protest.

Moslems schneiden die Köpfe von drei weiblichen Teenagern auf ihrem Weg zur Schule in Indonesien ab ... eine christliche Schule. Kein moslemischer Protest.

Moslems ermorden Lehrer, die versuchen, moslemische Kinder im Irak zu unterrichten. Kein moslemischer Protest.

Moslems ermorden über 80 Touristen mit Autobomben außerhalb von Gasthäusern und Hotels in Ägypten. Kein moslemischer Protest.

Moslems zerstören in Afghanistan Kunstwerke und Skulpturen, die Jahrtausende alt sind, weil sie menschliche Gesichter abbilden. Kein moslemischer Protest.

Ein Moslem überfällt die Kinderschule von Missionaren in Indien. Er tötet sechs Kinder. Kein moslemischer Protest.

Moslems schlachten hunderte von Kindern und Lehrern in Beslan, Russland, ab. Moslems schießen Kindern in den Rücken. Kein moslemischer Protest.

Lasst uns etwas weiter zurückgehen. Moslems nehmen Athleten als Geiseln und töten sie während der Münchner Sommer-Olympiade. Kein moslemischer Protest.

Moslems feuern raketengetriebene Granaten in israelische Schulen, voll mit Kindern. Kein moslemischer Protest.

Moslems ermorden mehr als 50 Pendler in einem Angriff auf Londoner U-Bahnen und Busse. Mehr als 700 werden verwundet. Kein moslemischer Protest.

Moslems massakrieren Dutzende Unschuldiger auf einem Seder Passah Fest. Kein moslemischer Protest.

Moslems morden unschuldige Urlauber auf Bali. Kein moslemischer Protest.

Moslemische Zeitungen publizieren antisemitische Karikaturen. Kein moslemischer Protest.

Moslems sind in fast alle der mehr als 125 kriegerischen Auseinandersetzungen in dieser Welt verwickelt – mehr oder weniger. Kein moslemischer Protest.

Moslems treten verkohlte Leichname von westlichen Zivilisten mit Schuhen und hängen sie an einer Brücke auf. Kein moslemischer Protest.

Zeitungen in Dänemark und Norwegen veröffentlichen ein paar Karikaturen von Mohammed. Moslems schreien empört auf. Als Vergeltung stiften sie Aufruhr, zünden Botschaften und Konsulate an und kündigen massive Vergeltung an.

Tote Kinder. Tote Touristen. Tote Lehrer. Tote Ärzte und Krankenschwestern. Tote Amerikaner in New York. Tod, Zerstörung und Gemetzel auf der ganzen Welt von moslemischer Hand. Kein moslemischer Protest.

Aber veröffentliche eine Karikatur von Mohammed mit einer Bombe in seinem Turban und die ganze Hölle bricht los.

Wann hat die restliche Welt das Recht, empört zu sein und zu sagen: Jetzt reicht es aber?

P.G. Vargis, Indien



Blasphemie in Deutschland

Ein Fröhrentner ist kürzlich zu einer einjährigen Haftstrafe auf Bewährung verurteilt worden, weil er Toilettenpapier mit einem Koran-Stempel bedruckt und verschickt hatte. In einem Schreiben dazu hatte er den Koran als „Kochbuch für Terroristen“ bezeichnet. Das Amtsgericht Lüdinghausen verurteilte den 61-jährigen Mann aus dem Münsterland wegen Verunglimpfung des Korans. Er habe bewusst eine andere Religion beschimpft, meinte der Richter und sprach von „erheblicher Verblendung“.

Abgesehen davon, dass man so etwas keinesfalls befürworten kann, fragt man sich, ob in Deutschland nicht doch mit zweierlei Maß gemessen wird.

So bildete „die tageszeitung“ (taz, Berlin) das Kreuz von Christus als Klopapierhalter ab und fügte sarkastischen Bemerkungen hinzu. Auf etwaigen Protest hieß es gleich, diese Karikaturen sind durch das Recht auf Meinungsfreiheit abgedeckt.

Während man sich einerseits ständig wiederholt, wie sehr man den Islam respektieren müsse und religiöse Gefühle nicht verletzen dürfe, bildete wiederum die taz sogar auf der Titelseite Jesus an den Ohren gekreuzigt ab. Das Blatt braucht keine Bombendrohungen zu fürchten, weil man genau weiß, dass dieser Weg den Christen untersagt ist.

In dem Film „Das Gespenst“ von Herbert Achternbusch wurde sogar gezeigt, wie Jesus auf dem Weg zum Kreuz Polizisten um ihre Exkrementen bittet. Als man nach dem Regierungswechsel 1982 dem Film die Zuschüsse streichen wollte, gab es einen Aufschrei von linker Seite, vor allem den Grünen. Man sprach von Zensur und Bevormundung. Zwei weibliche SPD-Abgeord-

nete erklärten sogar, warum sich denn die Christen über diesen Film aufregen, er sei doch ohnehin christlich. Ein Richterspruch erklärte die Klagen wegen Gotteslästerung für nicht stichhaltig, es gebe eben künstlerische Freiheit.

Es gibt kaum eine Blasphemie, die sich Künstler und Journalisten im Zusammenhang mit dem Gott der Bibel und dem Erlöser Jesus Christus nicht haben einfallen lassen, in Erfüllung des Jesuswortes: „Mich aber hasst die Welt“. Jesus mit einer Bombe zu karikieren wäre da noch harmlos.

Man beobachtet eine zunehmende Tendenz in Zeitschriften, Fernsehen und Werbung, auf Kosten christlicher Symbole Witze zu reißen. „Kann ich ein Stück aus der Dornenkrone haben, ich bin Vegetarier?“ hieß es in einer Comedy-Show. Eine Plattenfirma warb mit einem gekreuzigten Schwein, anstelle der Inschrift „INRI“ war das Markenzeichen einer Punk-Band zu lesen. Das hat mit Meinungsfreiheit nichts mehr zu tun, das ist dreiste Blasphemie.

Nun aber heißt es auf einmal, „Beschimpfung von Bekenntnissen“ ist strafbar. Gelten solche Paragraphen nur für Moslems und nicht für Christen? Wir wären als Gläubige an den Messias Jesus sehr dankbar gewesen, ihr lieben Richter, Journalisten, Redakteure, Künstler und Regisseure, die ihr nun so salbungsvoll von verantwortlichem Journalismus redet, wenn in den letzten Jahrzehnten ein Bruchteil der Toleranz und des Respekts gegenüber religiösen Empfindungen, die man unbedingt beachten müsse, auch für Christen gegolten hätte.

K.-H. Vanheiden

Quellen: P. Hahne in Bild am Sonntag vom 5.2.06; A. Seibel in einem Leserbrief an die WNZ vom 25.2.06, Internet: Stern.de, WDR.de

**Ebertshäuser, Rudolf. Gottes-
wort oder Menschenwort?**

Moderne Bibelübersetzungen unter der Lupe. Oerlinghausen: Betanien 2006. 189 S. Paperback: 8,50 €. ISBN: 3-935558-72-4

Der Verfasser, der vor und nach seiner Bekehrung einige Wandlungen durchgemacht hat (Marxist, Esoteriker, Charismatiker, Anticharismatiker), der eine eigene Homepage und einen eigenen Schriftendienst unterhält und dort viele „Gegen-Stellungnahmen“ veröffentlicht hat, legt nun ein Buch vor, das scharf gegen die meisten gängigen Bibelübersetzungen Stellung bezieht, vor allem gegen die so genannten kommunikativen. Für ihn ist offenbar nur eine einzige Übersetzung ohne Fehl und Tadel, das ist die „Schlachter 2000“ an der er nach eigener Aussage selbst mehr als sieben Jahre mitgearbeitet hat (S. 8; vgl. Tab. S. 185-189). Alle anderen der 43 aufgeführten Übersetzungen und Revisionen werden von ihm mit Aussagen titulierte wie: „lehrmäßig unzuverlässig“ (NGÜ u.a.), „mit starken textkritischen und teilw. liberaltheol. Einflüssen in Text und Anmerkungen“ (Rev. Elberfelder 1986) o.ä.

Schon im einführenden Teil, in dem der Verfasser unter anderem einen geschichtlichen Abriss der Bibelübersetzungen gibt, wird die Tendenz seiner Aussagen in der „geistlichen Beurteilung“ der Septuaginta (LXX) deutlich (S. 19). Die jüdische Gemeinschaft in Alexandria, schreibt er, sei nicht mehr orthodox gewesen (woher weiß er das?) und habe dort einen Tempel gebaut. Nach meiner Information stand der Tempel aber nicht in Alexandria, sondern mehr als 200 km südlich in Leontopolis. Und dann habe es in Alexandria einen schlimmen Verführer gegeben, nämlich den jüdischen Philosophen Philo. Sicher ist aber, dass Philo viele Jahrzehnte nach(!) Fertigstellung der LXX lebte.

Nach ähnlichem Schema

argumentiert der Autor auch bei der Beurteilung der Revidierten Elberfelder Bibel (REÜ). „Die liberaltheologischen Tendenzen des Brockhaus-Verlages“ hätten Spuren hinterlassen. (S. 39). Beweis: Der Verlag habe 1971 das „Theologische Begriffslexikon zum Neuen Testament“ und das lästerliche Werk „Das Buch von Gott – Die Bibel als Roman“ herausgegeben. Ebertshäuser meint also, die Entscheidung eines Verlags über andere Bücher hätte alle Mitarbeiter in der Übersetzungskommission so infiziert, dass Bibelkritik nun auch in ihre Arbeit eingeflossen sei.

Außerdem habe die REÜ in der Fußnote zu Jes 7,14 („die Jungfrau wird schwanger werden“) „o. die junge Frau, das Mädchen“ stehen. Damit folge also auch die REÜ „der böartigen Lehre der ungläubigen Theologen ... die das Wort *parthenos* in Mt 1,23 dem ‚Gemeindemythos‘ zuschreiben.“ (S. 40). Abgesehen davon, dass diese Fußnote nichts von dem besagt, was Ebertshäuser vermutet (denn damals war eine unverheiratete junge Frau praktisch immer eine Jungfrau) ist die Anmerkung in den neuesten Ausgaben der REÜ bereits getilgt.



Auch an anderen Stellen ist die Argumentation des Verfassers schwer einzusehen. So schreibt er, dass die „Vielzahl der angebotenen ‚Bibeln‘ in gewisser Weise die Kraft und Autorität des Wortes Gottes schwächen“ würde (S. 29), hat aber gerade dazu geholfen, eine neue revidierte „Schlachter“ in den Markt zu drücken. Den anderen „modernen Bibelausgaben“ unterstellt er allerdings „fragwürdige geschäftli-



che Motive“ (S. 29), ohne das in einem einzigen Fall nachzuweisen.

Es ist nicht ganz klar, was der Verfasser mit dem Begriff „geistlich“ meint, mit dem er fleißig wuchert. Jeder gottesfürchtige Übersetzer müsse „geistlich unterscheiden und erkennen, welchen Grundtext er für seine Übersetzung wählen soll“. Es sei „geistlich wichtig“, dass der durch Gottes Vorsehung bewahrte und zuverlässig überlieferte Text zugrunde gelegt würde (S. 31). Für das Alte Testament bedeutet das für ihn: „Der Masoretische Text geht direkt auf die von Gott gegebene Überlieferung der alttestamentlichen Schriften zurück“ (S. 31). Für das Neue Testament läge der *Textus Receptus* allen „großen und gesegneten Bibelübersetzungen seit dem 16. Jahrhundert zugrunde“ (S. 33). Jede Forschung zur Textfindung an den fast 6000 Handschriften nennt Ebertshäuser „Textkritik“ und stellt diese praktisch der Bibelkritik gleich.

Was weitere „Maßstäbe für eine ‚bibel-treue‘ Bibelübersetzung“ betrifft, kann man dem Verfasser durchaus folgen: Der von Gott inspirierte Grundtext muss getreu wiedergegeben werden (S. 35). Der Übersetzer sollte wiedergeboren sein, eine tiefe Ehrfurcht vor dem Wort Gottes haben und eine biblisch gesunde Lehre vertreten. Was für ungesunde Lehren Ebertshäuser nun allerdings in den Übersetzungen findet, behauptet er wieder fast überall ohne jeglichen Beweis (S. 40f).

Richtig ist aber, dass die deutsche Sprache sich verändert, wie auch der Verfasser bemerkt. Von daher sollte man statt „Seligkeit“ – „Rettung“ übersetzen, statt „selig werden“ – „gerettet werden“ (S. 36) und auch andere „veraltete und heute nicht mehr verständliche Worte“ durch heute verständliche ersetzen (S. 37). Weshalb verbietet er das aber bei „Buße“, einem Wort, das seine

eigentliche Bedeutung in der heutigen Umgangssprache ebenfalls verloren hat? Die Wiedergabe mit: „Ändert eure Einstellung“ verwässere seiner Meinung nach die Aussage und bringe den „Gedanken der Herzensumkehr zu Gott und den Ernst des Aufrufs nicht wirklich zum Ausdruck“ (S. 73f.). Tut das aber das Wort „Buße“?

Zustimmen könnte man dem Verfasser prinzipiell schon, wenn er schreibt: „Ein etwas freieres sinngemäßes Übersetzen darf nur dort gewählt werden, wo die wörtliche Übersetzung das Verständnis stark erschweren oder unmöglich machen würde ...“ (S. 35). Das Problem ist nur, dass das Neue Testament selbst es an verschiedenen Stellen anders gemacht hat, als Ebertshäuser es vorschreibt, was ihm selbst offensichtlich entgangen ist. Es gibt etliche Beispiele dafür, dass der Masoretische Text durchaus klar war und dennoch nach der an dieser Stelle freien Übersetzung der LXX zitiert wird (z.B. 5Mo 27,26 in Gal 3,10).

Im Teil B seines Buches vergleicht der Autor einzelne Bibelstellen in verschiedenen Übersetzungen. Als Maßstab zieht er aber nicht den Grundtext heran, sondern „Schlachter 2000“. Damit soll nicht diese Übersetzung in Frage gestellt werden, sondern die Vorgehensweise des Verfassers im Urteil über andere Übersetzungen, denn er geht immer vom deutschen(!) Wort und seinem eigenen Sprachgefühl aus. So sei „Botschaft“ unbestimmter als „Wort“ (S. 74), Mt 11,30: „Dann findet euer Leben Erfüllung“ sei psychologisch ausgedeutet, völlig eigenmächtig und keinesfalls Übersetzung der Worte des Herrn (S. 77). Es müsse unbedingt heißen „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“. „Glauben“ sei ein biblischer Begriff, „Vertrauen“ hingegen nur auf das Zwischenmenschliche fixiert (S. 165).



Sehr stört ihn die angeblich „systematische Auslöschung des biblischen Grundbegriffes ‚Fleisch‘“ (S. 145). Hier zeige sich „die verfinsterte Arroganz der liberalen Bibelkritiker“ (S. 146). Dass derselbe Begriff in einem anderen Zusammenhang eine ganz andere Bedeutung haben kann, berücksichtigt er nicht. Wenn ein Übersetzer sich an einigen Stellen erlaubt „Geschwister“ statt des „altvertrauten Begriffs ‚Brüder‘“ zu wählen, vermutet er: „Es ist für die vom Zeitgeist beeinflussten Übersetzer offensichtlich ein Ärgernis ...“ (S. 160).

In Abschnitt C unterstellt Ebertshäuser allen „kommunikativen“ Übersetzungen die Übersetzungstheorie Nidas. Er behauptet, solche Bibeln würden den Text neu erschaffen, den Heiligen Geist ausschließen und einen humanistischen Ansatz vertreten. (S. 135). Hier zeige sich ein „erschreckender menschlicher Hochmut, der sich über Gott erhebt und den Menschen zum Maßstab aller Dinge macht“ (S. 136). „Der moderne Übersetzer maßt sich an, besser zu wissen, wie Gottes Gedanken ausgedrückt werden sollen, als Gott selbst“ (S. 141). Diese Übersetzungen seien „Ersatzprodukte des menschlichen Verstandesdünkels, der arrogant meint, er müsse die Sache besser ausdrücken als Gott“ (S. 169). Dennoch wolle er „kein Urteil über die subjektiven Absichten der Übersetzer fällen. Die mögen ... durchaus ehrbar und wohlmeinend sein.“ (S. 175). Er ist aber dennoch überzeugt, es sei „die bibelkritische Theorie der Gedankeninspiration, die den modernen Übertragungen zugrunde liegt ...“ (S. 163) und: „Die modernen Bibelübertragungen entsprechen genau dieser Tendenz des geistlichen Abfalls vom wahren Glauben“ (S. 176) und sie führen zu einer „unterschwellige Umdeutung und Auflösung der ewigen Gottesworte“ (S. 167).

Die Begründung für eine derart massive Ablehnung aller von Verfasser als „modern“

bzw. „kommunikativ“ charakterisierte Übersetzungen ist dünn. Sie besteht in einer Auflistung von Bibelstellen, die den Begriff „Wort(e)“ enthalten, sowie dem Hinweis auf die Verlesung des Gesetzes in Nehemia 8 mit darauf folgender Erklärung und dem Geschehen von Apg 8, wo Philippus dem „Kämmerer“ die messianischen Aussagen Jesajas erläutert. Keine der zitierten Stellen begründet jedoch eine wort- bzw. formgetreue *Übersetzung*. Auch die Hinweise des Verfassers auf Neh 8 und Apg 8 machen keineswegs deutlich, dass „eine solche wortgetreue Übersetzung die von Gott gewollte Methode“ ist, sondern nur, dass in diesen beiden Fällen die gelesenen Texte erklärt wurden.

Der Hinweis auf die alttestamentlichen Zitate im Neuen Testament ist schon gewichtiger. Tatsächlich geben die meisten dieser Zitate den hebräischen (masoretischen) Text (meist mit der LXX und manchmal auch gegen sie) wörtlich genau wieder. Dem gegenüber stehen aber auch etwa 50 Zitate, die nach der LXX zitiert wurden, den Wortlaut des MT jedoch verlassen, ohne allerdings den Sinn des Textes zu ändern. Teilweise gibt die im NT zitierte LXX den Text sehr frei wieder und paraphrasiert sogar, was Ebertshäuser allerdings verboten hat (Beispiele für die freie Wiedergabe der LXX: 3Mo 26,12 und Hes 37,27 in 2Kor 6,16; Spr 3,34 in Jak 4,6 und 1Pt 5,5; Spr 11,31 in 1Pt 4,18). Diese Tatsache würde viel mehr dafür sprechen, dass man sehr wohl eine sinngenaue Übersetzung *neben* einer wortgenauen verwenden darf.

Insgesamt dürfte die vorgelegte Arbeit mit ihren vielen unbewiesenen Unterstellungen, falschen Argumenten und ihrer mangelhaften Methodik viel Verwirrung stiften und dem Volk Gottes mehr schaden als nützen.

Karl-Heinz Vanheiden

**Gooding, David/ Lennox,
John. Christentum definitiv!**

Der Unterschied zwischen christlicher Botschaft und Christenheit. Hammerbrücke: Jota Publikationen 2003. 129 S. Paperback: 11,95 €. ISBN: 3-935707-17-7

Der Titel erinnert an Lewis' „*Pardon ich bin Christ*“ (engl. „*Mere Christianity*“) und ist doch ganz anders gelagert. Während der mittlerweile auch durch Hollywood bekannt gewordene „Kinderbuchautor“ einzelne, voneinander unabhängige Artikel zum Wesen des Christentums verfasste, haben seine Landsleute, in einem ebenso anspruchsvollen Stil, ihre Artikelserie aus einem neutestamentlichen Buch, der Apostelgeschichte, entwickelt.

David Gooding war Professor für alttestamentliches Griechisch, der Septuaginta (LXX), an der Queens Universität in Belfast. John Lennox ist Professor für Mathematik an der Universität Oxford. Der Senior des Verfasserteams hat verschiedene Auslegungen und Kommentare zu neutestamentlichen Büchern herausgegeben (Lukas, Johannes 13-17, Apostelgeschichte, Hebräerbrieff), während John Lennox vor allem durch apologetische Titel bekannt wurde, z.B. „*Hat die Wissenschaft Gott begraben?*“ (Wuppertal: Brockhaus).

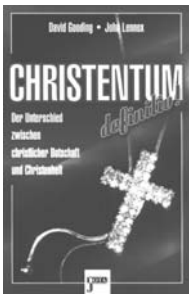
Ihr fachwissenschaftliches und christliches Engagement führte sie zu zahllosen Aufenthalten in Russland und anderen osteuropäischen Ländern. Das vorliegende Buch erschien zuerst in Form von Artikelsammlungen in einer russischen Literaturzeitschrift (1992) als Antwort auf die Fragen von russischen Intellektuellen zu den Ur-

sprüngen des Christentums. In Russisch haben beide zudem eine ausführliche Einführung in die Ethik des Christentums veröffentlicht. Ein weiteres, gemeinsames Werk in deutscher Sprache ist der evangelistische Titel, „*Wer glaubt muß denken*“ (Bielefeld: CLV).

Die wesentlichen Linien dieses Buches stammen aus dem ausführlichen Kommentar von David Gooding zur Apostelgeschichte („*True to the faith*“). „*Christentum definitiv!*“ ist sozusagen eine Zusammenfassung der dort aus den Fallbeispielen des ersten Jahrhunderts entwickelten Anwendungen. Dieses Buch ist trotz seines unscheinbaren Covers sehr empfehlenswert, da es sowohl evangelistische Schlagkraft hat, als auch für Christen grundlegende Aussagen aus dem Beispiel des jungen Christentums ableitet, „*die das Herz des christlichen Glaubens ausmachen*“ (Coverzitat).

Dabei ist es erstaunlich und ermutigend zugleich, wie es den Verfassern gelingt, die Relevanz der Apostelgeschichte für aktuelle politische und zeitgeistige Fragen aufzuzeigen. Auch wenn bisweilen der ursprüngliche Adressat etwas stark herüberkommt (so lauten einzelne Kapitelüberschriften „*Die wahre Revolution*“, „*Der wahre Internationalismus*“, „*Die Unverletzlichkeit der Menschenwürde*“, „*Das Recht auf freie Meinungsäußerung*“, etc.), ist das Buch auch für westliche Leser hilfreich.

Indem sie den Kontext der ursprünglichen Situation nachzeichnen, in denen sich das Christentum des 1. Jahrhunderts durch die Auseinandersetzung mit dem Judentum, dem Ritualismus, der Politik und dem Spiritismus befand, ehren die Verfasser nicht nur Lukas als glaubwürdigen und literarisch brillanten Historiker, sondern legen auch die Grundlage für ihre hochaktuelle Übertragung seiner Schlussfolgerungen auf heutige Fragen nach dem Wesen des Christentums.





Dem Verlag wäre zu empfehlen der Cover- und Titelgestaltung mehr Gewicht beizumessen, da dies die wünschenswerte Verbreitung dieses herausragenden Buches fördern würde. Zudem sollten einige Glättungen in der Über-

setzung vorgenommen und ein Namendreher auf der Rückseite in der, hoffentlich bald notwendig werden, zweiten Auflage korrigiert werden.

Uwe Brinkmann
D-München

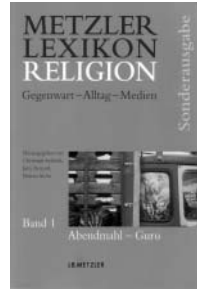
Auffarth, Christoph/ Bernard, Jutta/ Mohr, Hubert (Hrsg.) Metzler Lexikon Religion. Gegenwart - Alltag - Medien. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler Verlag 1999/2005. 2376 S. kartoniert, Sonderausgabe, 4 Bände: 99,95 EUR. ISBN 3-476-02070-3

In den ersten drei Bänden des Lexikons finden sich die alphabetisch geordneten Sachartikel (zusammen 1893 Seiten). Der vierte Band enthält kommentierte Zeitafeln zu Religionen aus Gegenwart und Geschichte (4/1-226), chronologische Übersichten über kulturgeographische Regionen (4/227-319) und Übersichten zu einigen systematischen Themen zur vergleichenden Religionswissenschaft (4/320-355). Jeder dieser Artikel umfasst eine ausführliche und teilweise kommentierte Bibliographie inklusive Hinweise auf Filme, Internetseiten und Bildersammlungen. Ferner enthält der Band das Abbildungsverzeichnis (4/357-367), das Verzeichnis der Autorinnen und Autoren (4/368-382) und ein umfangreiches Register, das auch religiöse Fachbegriffe und Personennamen enthält (4/385-438). Die Trennung der chronologischen Übersichten (Bd 4) von den Grundsatzdarstellungen der Religionen (Bd 1-3) ist dabei für den Leser unpraktisch und schwer nachzuvollziehen.

Die einzelnen Artikel sind von sachverständigen Autoren in einem allgemeinverständlichen Stil abgefasst. Umfangreiche Darstellungen zu den einzelnen Weltreligio-

nen werden durch thematische Übersichtsartikel ergänzt, in denen die unterschiedlichen Positionen der verschiedenen Religionen vorgestellt und miteinander verglichen werden. Darunter finden sich klassische Themen wie Himmel, Hölle, Licht, Leben, Schuld oder Tod, aber auch ausgesuchte kulturgeschichtliche Artikel (z.B. Haar, Maschine, Sexualität, Trickster, Witz) und auf aktuelle Diskussionen abgestimmte Stichwörter wie kollektive Repräsentationen, Homosexualität, Matriarchat, Migration, Religionszerfall, Toleranz, Tourismus, TV-Church. Auch Sondergruppen und neureligiöse Bewegungen werden im Lexikon zeitnah und differenziert vorgestellt (z.B. Satanismus, Mormonen, Zeugen Jehovas, Scientologie). Einige Artikel setzen sich kritisch mit der westlichen Vereinnahmung und Vermarktung fremder religiöser Traditionen auseinander, wie sie insbesondere in einer esoterisch geprägten Subkultur anzutreffen ist (3/198, 206). Gelegentlich überrascht die Kürze der Artikel bei wichtigen religiösen Stichwörtern (z.B. „Eschatologie“ 1/293 oder „Schöpfung“ 3/261).

Zahlreiche, auch neuere Fotos, Reproduktionen religiöser Darstellungen in Presse und Fernsehen, sowie Karten, Graphiken und Tabellen steigern Lesespaß und Nutzwert des Lexikons. Abbildungen werden



ausführlich und sachgerecht kommentiert. Stichwörter am Rande des laufenden Textes gliedern den Text und helfen dem Benutzer bei Suche und Orientierung. Die meisten Artikel werden durch ausgesuchte, zumeist neuere Literaturhinweise und Angaben zu thematisch verwandten Artikeln ergänzt. Gelegentlich fehlen die Literaturhinweise jedoch ganz oder übergehen relevante Standardwerke (z.B. 3/27, 359, 616f, 663).

Wie von den Herausgebern programmatisch schon im Titel erwähnt, wird Religion schwerpunktmäßig im Hinblick auf ihre gegenwärtige Lebenspraxis und ihre mediale Präsenz dargestellt. Im Vergleich zu anderen neueren wissenschaftlichen Nachschlagewerken haben sich die Herausgeber des Metzlerschen Lexikons auf verhältnismäßig wenige übergeordnete Stichwörter beschränkt. Dabei wurde auf eine Vielzahl von Einzelartikeln zu religionswissenschaftlichen Fachbegriffen, zu Personen, Orten, Mythen oder Kultgegenständen weitgehend verzichtet. Stattdessen finden sich zahlreiche Artikel, die einen interdisziplinären Ansatz verfolgen und die Religionen vor dem Hintergrund eines zeitgenössischen westeuropäischen Selbstverständnisses reflektieren. Das Selbstverständnis der entsprechenden Religionen tritt dabei gelegentlich in den Hintergrund.

Evangelikale Positionen werden nur am Rande und zumeist kritisch erwähnt, wobei gelegentlich auch eine sachliche Unkenntnis zutage tritt, wenn beispielsweise „Pro Christ“ als Zeltevangelisation bezeichnet wird (1/293) oder die „Jesus People“ auf die Charismatische Bewegung zurückgeführt werden (1/206). Im Artikel zum „Fundamentalismus“ wird der Eindruck erweckt, die amerikanische „Moral Majority“ beschäftige 110.000 eigene Prediger (1/431), dabei handelte es sich bei dieser Gruppe in



erster Linie eine politische Interessenvertretung ohne eigene Gemeindengründungen, die zum Zeitpunkt der Lexikonherausgabe bereits weitgehend von der „Christian Coalition“ abgelöst worden war.

Selbstgestecktes Ziel dieses Lexikons ist die Förderung religiöser Toleranz (vgl. Klappentext; 3/32ff). Verschiedenartige Aussagen der Religionen werden deshalb gleichrangig nebeneinander gestellt. Konsequenterweise enthalten sich die Autoren zumeist einer Bewertung oder Wahrheitssuche. Mit Lessing betrachtet man Religionen vor allem als Kultur prägende, historische Bewegungen, mit soziologischer, psychologischer und ethischer Relevanz.

Kritische soziologische Interpretationen des Glaubens wirken für evangelikale Christen ideologisch motiviert. So werden beispielsweise die „Promise Keepers“ in die Tradition der Kreuzritter gestellt, die ihre Männlichkeit im „Stile der Hell's Angels“ inszenieren (3/291). Kritiker der Evolutionstheorie werden als religiöse Fundamentalisten bezeichnet (1/339). Auch Gegner einer liberalen Abtreibungspraxis und Aufwertung homosexueller Orientierung geraten im Lexikon in Fundamentalismusverdacht (1/428ff). Ein „fundamentalistischer Offenbarungspositivismus“ wird als Kennzeichen von religiösem Fanatismus genannt (1/352). Der gegenwärtige Pietismus wird ausschließlich als Bewegung gegen Aufklärung und Rationalismus charakterisiert. Problematisch in diesem Zusammenhang ist auch die Vorstellung des R. Brockhaus Verlages und des Nachrichtendienstes „idea“ als typisch pietistische Einrichtungen (3/26f).

Trotz seiner postmodern-religionskritischen Grundtendenz, die evangelikalem Verständnis offensichtlich zuwiderläuft, ist dieses Lexikon jedem zu empfehlen, der



sich über die unterschiedlichen Glaubensformen der Gegenwart, deren öffentlicher Wahrnehmung und Beitrag zu den Grundfragen des Menschseins informieren will ohne Unmengen von Fachliteratur heranzuziehen.

Aufgrund der immer wieder anzutreffenden ideologischen Interpretationen sollte das Lexikon von überzeugten Christen jedoch auch mit einem kritischen Blick gelesen werden.

Michael Kotsch

Logan, Kevin. *Crashkurs: Schöpfung und Evolution*. Wuppertal: Brockhaus 2004. 204 S. Paperback: 12,90 EUR. ISBN: 3-417-24815-9

Das Buch von Kevin Logan will einen Überblick über den Stand der Debatte zwischen Vertretern der Evolutionslehre und des Schöpfungsglaubens geben. Jeder Leser soll seine eigenen Rückschlüsse ziehen, es handelt sich, mit Ausnahme des Schlusskapitels, um eine Darstellung des Diskurses.

Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass die Evolutionslehre zunehmend, auch im wissenschaftlichen Establishment, angezweifelt wird. In den westlichen Ländern nimmt die Bereitschaft zu, im Rahmen des Biologieunterrichts auf ihre Schwachstellen hinzuweisen.

Das Spektrum der Meinungen im Streit „Schöpfung – Evolution“ ist sehr groß. Es reicht vom „dogmatischen Atheismus“ (bewusster Ausschluss eines Schöpfers aus der Betrachtung, unabhängig von der Faktenlage), über den „pragmatischen Agnostizismus“ (man kann nicht wissen, wie es war) und die „theistische Evolutionslehre“ (Gott bediente sich der Evolution, um alles zu erschaffen) bis zum „Kreationismus“. Dieser schließt wiederum Vertreter einer „jungen Schöpfung“ und einer „alten Schöpfung“ ein.

Auf die geistesgeschichtlichen Ursprünge der Evolutionslehre geht Logan nur sehr knapp ein (S. 132 ff). Dieser Punkt ist jedoch

sehr wichtig, um ihren Erfolg zu verstehen. Der Autor zeigt im Überblick, wo die Schwachstellen der Evolutionslehre liegen. Er führt dabei häufig Einschätzungen von Wissenschaftlern an, die selbst keine Kreationisten sind.

Bei der Frage, ob die wissenschaftlichen Belege eher für eine alte oder für eine junge Erde sprechen, kommt Logan zu dem Schluss, dass auch bei den Vertretern einer alten Erde Glaubensüberzeugungen und Weltanschauungen im Spiel sind. Selbst die viel zitierten radiometrischen Datierungsverfahren beruhen auf der Annahme, dass sich die chemischen Elemente mit ihren messbaren Eigenschaften in der Vergangenheit genauso verhalten haben wie heute.

In den Kapiteln über die Evolution des Lebens wird herausgearbeitet, dass Kreationisten nicht die Veränderlichkeit der Arten bestreiten („Mikroevolution“, zum Beispiel Anpassungsprozesse an die Umwelt), sondern die „Makroevolution“, also Prozesse, die im Lauf der Erdgeschichte zur Artbildung mit völlig neuen „Bauplänen“ geführt haben. Die unbeantworteten Fragen an die Evolutionslehre werden von Logan wiederholt deutlich gestellt, z.B.:

Warum mangelt es an unzweifelhaften Bindegliedern zwischen den Gattungen? Die zufällige Entstehung solcher komplexer Organe wie des menschlichen Auges ist ex-





trem unwahrscheinlich, warum wird sie trotzdem behauptet?

Warum wird die zufällige Entstehung fortpflanzungsfähiger Zellen als Wissenschaft gelehrt, obwohl sie ebenfalls sehr unwahrscheinlich ist?

Wie sind die Ungereimtheiten bei der Interpretation von fossilen Funden, die den Vorfahren des Menschen zugeschrieben werden, zu erklären?

Wie soll ein komplexer Vorgang, wie z.B. die Blutgerinnung durch evolutionäre Prozesse entstanden sein, obwohl er nicht in einfachere Vorgänge aufteilbar ist? Wie ist die Feinabstimmung des Universums, die erst Leben auf der Erde möglich macht, (z.B. die Gravitationskonstante) zu erklären?

Diese Fragen sind geeignet, um zu zeigen, dass die Evolutionslehre nicht zwingendes Ergebnis „sauber arbeitender“ Naturwissenschaft ist, sondern auf einer von Weltanschauungen bestimmten Interpretation von Forschungsergebnissen beruht.

Im letzten Teil des Buches geht Logan dann auf die Interpretation der Genesistexte und das Verhältnis zwischen biblischem Glauben und Naturwissenschaft ein.

Sein Ansatz ist pragmatisch: Da es nun einmal unter Christen so viele verschiedene Interpretationen der biblischen Urgeschichte gibt, ist es das Beste, „aus allen Argumenten diejenigen herauszufiltern, die triftig und ehrlich gemeint sind“ (S. 146) Im Übrigen befürworte die Mehrheit der Christen eine theistische Evolution. Die Argumente von Kreationisten für ein mehr oder weniger wörtliches Verständnis der Urgeschichte werden von Logan wiedergegeben, z.B. dass Jesus sie auch wörtlich verstanden hat (vgl. Mt 19,4; 23,35; Lk 17, 26-27). Er scheint aber mehr der Ansicht zuzuneigen, dass uns die Bibel weniger über das „Wie“ der Erschaffung der Welt mitteilen will, als

vielmehr über das „Warum“ und das „Wer“. Obwohl einige seiner Überlegungen bedenkenswert sind (z.B. über die Demut, mit der man als Christ in Auseinandersetzungen hineingehen sollte), scheint Logan die heilsgeschichtliche Bedeutung der Schöpfungsgeschichte zu unterschätzen.

Für die Evolutionslehre ist es völlig undenkbar, dass die Abläufe in der Natur wie z.B. „fressen und gefressen werden“, zu irgendeinem Zeitpunkt nicht existiert haben sollten. Sie sind notwendiger Bestandteil evolutionärer Prozesse.

Für den gläubigen Bibelleser wiederum ist es undenkbar, dass Gott sich solcher Mittel wie Schmerz, Tod und Vernichtung bedient haben sollte, um diese Welt zu erschaffen. Letztlich wäre sie ja dann auch nicht mehr erlösungsbedürftig. Dass es sich bei diesem Teil des Schöpfungsglaubens um eine große intellektuelle Herausforderung handelt, wird von mir gerne zugegeben. Von Christen wird aber auch nicht behauptet, ihr Glaube sei wissenschaftlich beweisbar. Es handelt sich um „Ursprungsfragen“, die mit Hilfe der Wissenschaft nicht befriedigend erklärt werden können. Vielen Vertretern der Evolutionslehre scheint es an einer solchen Ehrlichkeit zu fehlen.

Ungeachtet einiger Interpretationsspielräume der biblischen Urgeschichte (z.B. Länge der Schöpfungstage) gilt: Wer den Sündenfall mit seinen Folgen für historisch hält, kann die Evolutionslehre nicht für wahr halten und umgekehrt.

Deshalb sollte man beim Lesen dieses interessanten Buches die Aufforderung des Autors beachten: „Überzeugen Sie sich selbst“ (S. 156).

Thomas Freudewald
D-Bad Schlema



Scobie, Charles H.H. *The Ways of Our God. An Approach to Biblical Theology.* Grand Rapids, Michigan: Eerdmans 2003 1038 S. Paperback: 45,00 \$. ISBN: 0-8028-4950-4

Durch die Aufklärung kam es am Ende des 18. Jh. zur Trennung zwischen Dogmatik und biblischer Theologie. Wenig später wurde auch die Einheit der biblischen Theologie fraglich und es entstanden die Theologie des AT und die des NT als getrennte Disziplinen. In der neueren Forschung wurde stark die Vielfalt der atl. und ntl. Theologie betont und herausgearbeitet, so dass die Möglichkeit ihrer Beschreibung überhaupt hinterfragt wurde und viele Forscher nur noch von den Theologien (Plural) beider Testamente sprechen. Bei manchem Erkenntnisgewinn im Detail hat diese Entwicklung dazu geführt, dass es in der kritischen Forschung keine einheitliche (gesamt)biblische Theologie mehr gibt. Die Folgen dieser Entwicklung für die Autorität der Bibel, für Glauben und Gemeinde sind theologisch verheerend. Doch gibt es seit ca. vierzig Jahren eine erfreuliche Gegenbewegung, die bewusst eine biblische Theologie entwickeln möchte. Neben vielen interessanten Einzelstudien sind mehrere biblische Theologien des Neuen Testaments entstanden, die sich bemühen - in Blickkontakt mit dem AT - die Einheit der ntl. Theologie aufzuzeigen und zu beschreiben (Hahn, Hübner, Stuhlmacher).

Daneben gibt es bereits einen Versuch, wieder eine gesamtbiblische Theologie zu beschreiben, der auch auf Deutsch vorliegt (B. Childs, *Die Theologie der einen Bibel*: Band 1 Grundstrukturen; Freiburg, Basel, Wien: Herder, 1994, Band 2 Hauptthemen, 1996). Daneben gibt es zwei hilfreiche Lexika biblischer Theologie aus evangelikaler Sicht; vgl. T. D. Alexander, B. S. Rosner

(Hrsg.), *New Dictionary of Biblical Theology*; Leicester: IVP, 2000 und W. A. Elwell (Hrsg.), *Evangelical Dictionary of Biblical Theology*; Grand Rapids: Baker, 1996.

Der vorliegende Band ist das zweite Werk, das diesen Versuch wagt: „The present work argues that biblical theology is an intermediate discipline, lying between the historical study of Scripture and the appropriation of the biblical message in the life and work of the church, including the preaching of the Word. ... The main goal of biblical theology is to hear the two different voices of the Old Testament and New Testament in their canonical integrity, yet also to understand them as both witnesses to the one divine reality of Jesus Christ“ (xi).

Im ersten Teil (3-102) beschreibt Scobie nach einführender Bestimmung des Wesens und der Aufgabe einer biblischen Theologie und einem sehr lesenswerten Überblick über die Geschichte der biblischen Theologie (9-28) die neueren Entwicklungen, nämlich die Hinterfragung der historischen Kritik (Authentizität, die Hermeneutik des Einverständnisses und die dauernde Berechtigung der historischen Fragestellung), den Bibeltext in seiner kanonischen Endgestalt (literarische und sog. kanonische Zugänge), die Kirche als Auslegungsgemeinschaft und die Wiederbelebung biblischer Theologie (Traditionsgeschichte, biblische Themen und verschiedene biblische Theologien). Anschließend schildert Scobie die Methoden einer biblischen Theologie (46-80). Im Kapitel „Die Struktur biblischer Theologie“ (81-102) umreißt Scobie verschiedene Vorgehensweisen (systematische, historische





und thematische Zugänge), beschreibt verschiedene Bestimmungen des Verhältnisses von AT und NT sowie das Muster von Verkündigung und Verheißung im AT und dessen Erfüllung und Vollendung im NT ("The pattern of proclamation/promise: fulfillment/consummation thus offers a structure for discussion the main themes of Scripture in a way that will reveal their inner canonical and theological dynamic rather than just their tradition-historical development", 93). Abschließend geht es um den Rahmen seines Entwurfs und um die Frage von Einheit und Vielfalt biblischer Theologie.

Teil zwei (103-927) stellt in einem thematischen Aufriss wesentliche gesamtbiblische Themen ausführlich dar: Gottes Ordnung (der lebendige Gott, der Herr der Schöpfung, der Herr der Geschichte, der Gegner, der Geist), Gottes Knecht (der Messias, der Menschensohn, Ruhm, Wort, Weisheit, Sohn, das Leiden des Knechts, die Rechtfertigung und Bestätigung des Knechts), Gottes Volk (die Völker, Land Israel und die Stadt Jerusalem – ein Thema, dass in der ntl. Theologie oft vernachlässigt wird –, die Verehrung Gottes, Dienst für

Gott) und Gottes Weg (der Zustand der Menschen, Glaube und Hoffnung, Gottes Gebote, Nächstenliebe und Leben. Eine ausführliche Gliederung des thematischen Teils (928-48) erlaubt schnelle Orientierung. Bibliographie (949-1021) und verschiedene Register beenden den Band.

Ein rundum anregender, allgemeinverständlicher und benutzerfreundlicher Band, der eine Fülle biblischen Materials erschließt sowie umfassend in die ältere und neuere Forschung einführt. Er hilft, die großen biblischen Themen in beiden Testamenten zu verstehen. Während der erste Teil ganz gelesen werden sollte und sich hervorragend für den Unterricht an Bibelschulen und Seminaren eignet, kann er zweite Teil auch als Nachschlagewerk verwendet werden. Möge sich niemand vom Umfang abschrecken lassen!

Leider fehlt noch ein deutscher Entwurf, der noch spezieller die Fragestellungen der deutschsprachigen Diskussion aufgreift und eine gesamtbiblische Theologie erarbeitet. Wenn dies aus evangelikaler Perspektive geschehen würde, wäre es umso erfreulicher.

Christoph Stenschke
D-Bergneustadt

Thiede, Carsten Peter. *Jesus. Der Glaube. Die Fakten.* Augsburg: St. Ulrich 2003. 208 S. Gebunden: 18,90 EUR. ISBN: 3-929 246-95-3

Den „Sherlock Holmes unter den Bibelwissenschaftlern“ nannte man ihn und sein plötzlicher Tod im Jahre 2004 war eine Tragödie: Carsten Peter Thiede – Papyrologe, Experte für neutestamentliche Zeitgeschichte, selten im Mainstream der Forschung, aber stets mit detektivischem Spürsinn – hat uns ein interessantes Jesus-Buch hinterlassen, dessen Anschaffung sich unbedingt lohnt.

Seitdem in der Theologie die Ära der so genannten „Leben-Jesu-Forschung“ anbrach, neigen die Bibelwissenschaften (und mit ihnen die wissenschaftsgläubige Öffentlichkeit) dazu, die Informationen der Evangelien in Zweifel zu ziehen und zwischen dem „historischen Jesus“ und dem „Christus des Glaubens“ zu unterscheiden. Thiede tut genau dies nicht. Er bringt in diesem Buch zahlreiche Fakten für die historische Zuverlässigkeit der biblischen Überlieferung im Blick auf das Leben Jesu. Die Tatsache, dass der Autor Detaildiskussionen, Quellenangaben, Bibliografie und andere Konventionen



wissenschaftlicher Literatur in sehr engen Grenzen hält, dürfte für die Fachwelt zwar ein großes Manko sein. Für den interessierten Laien dagegen stellt sich genau dies jedoch als Vorteil dar: Das Buch ist leicht nachvollziehbar und fordert vom Leser neben Interesse an der Sache einen nicht allzu hohen Grundspiegel an Vorinformationen. Thiede verfolgt das Leben Jesu von der Geburt bis zur Auferstehung, bringt dabei aber keinen Lebenslauf oder Bericht (was angesichts der Evangelien ja auch unnötig wäre), sondern hakt an bestimmten (meist umstrittenen) Stellen ein, um im Licht zeitgeschichtlicher Fakten die Zuverlässigkeit der biblischen Berichte zu untermauern. Allerdings nicht ganz ohne „anti-bibelkritische Polemik“, die man sich zugunsten wissenschaftlicher Sachlichkeit besser verkneifen sollte. Aufgrund des breit gefächerten Hintergrundwissens, das in das Buch einfließt, entstehen aber auch neue Perspektiven für die Auslegung der Texte. Exemplarisch darstellen lässt sich das an zwei Details zur Weihnachtsgeschichte:

Thiede zieht einen interessanten Vergleich zwischen Maria und einer Frau namens Babata, deren Steuerdokumente man 1961 in einer Höhle am Toten Meer fand (S.22ff). Die Sensation der Funde im Nahal Arugot war damals, dass das Bündel an Dokumenten auch einen Schriftwechsel mit dem berühmten Simon bar Kochba enthielt. Aber Thiede untersucht nun diese Dokumente im Blick auf den Vergleich von Maria mit jener Babata, die anlässlich des Zensus' von 127 n.Chr. gemeinsam mit ihrem Mann (und Rechtsvormund) Judanes etwa 40 km reist, um ihr Landgut bei den römischen Behörden registrieren zu lassen. Dabei kommt Thiede zu dem Schluss, dass es für die hochschwängere Maria nur *einen* Grund gegeben haben konnte, den beschwerlichen Weg von Nazareth nach Bethlehem anzutreten: Sie wollte

ihren eigenen (und wohl auch ertragreichen) Landbesitz in der Region nicht aufgeben. Wenn es „nur“ um den Besitz (und nur daran waren die Römer interessiert!) von Josef gegangen wäre, hätte er seine Frau nicht mitnehmen müssen. Sie dagegen brauchte ihn natürlich als Reisebegleiter und als Vormund (Unterzeichner) gegenüber den römischen Behörden. Solche Fakten werfen ein neues Licht auf das Weihnachtsgeschehen und zeigen den Lukastext als überaus detailgetreuen Bericht.

Ein anderer Zusammenhang betrifft den Kindermord von Bethlehem (Mt 2,13-18): Carsten Peter Thiede wehrt sich gegen das Argument, dass aus der Tatsache der Nichterwähnung bei Josephus zu folgern sei, dass dieser Kindermord unter Herodes nie stattgefunden habe. Einerseits verweist Thiede auf viele andere Grausamkeiten, die Herodes der Große beging und von Josephus auch nicht berichtet werden. Andererseits informiert er uns über einen archäologischen Fund, der vor wenigen Jahren in Aschkelon (bei Gaza) gemacht wurde: Dort fand man im Keller eines großen Hauses aus dem 1.Jh. n.Chr. etwa 200 Kinderskelette: offenbar brutal ermordet, viele nur wenige Monate alt, aber keines älter als 2 Jahre und fast nur Jungen. Es lässt sich zwar keine direkte Verbindung zum biblischen Kindermord herstellen, aber der Fund zeigt zumindest, dass ein solch grausiges Geschehen in jener Zeit möglich war... ohne von Josephus berichtet zu werden (S.36f).

Wer sich für solche und andere Fakten rund um das Leben Jesu interessiert, der wird vom Autor auf eine spannende Reise mitgenommen und liest das Buch mit gro-



ßem Gewinn. Insofern eignet es sich auch hervorragend als Geschenk an Schüler in Religionsklassen, die sich mit bibelkritischen Thesen zu befassen haben. Wer im Rahmen der Verkündigung über so zentrale Themen wie die Geburt, die Wunder, die Kreuzigung oder die Auferste-

hung Jesu zu sprechen hat, der findet hier eine reiche Fundgrube an Hintergrundwissen und am Ende des Buches einige gute Hinweise auf weiterführende Literatur. Kurz: Ein absolut empfehlenswertes Buch!



Markus Schäller
D-Oberlungwitz

Walter-Jörg Langbein. *Lexikon der biblischen Irrtümer: von A wie Auferstehung Christus bis Z wie Zeugen Jehovas*. München: Langen Müller Verlag, 2003. **Walter-Jörg Langbein. *Lexikon der Irrtümer des Neuen Testaments: von A wie Apokalypse bis Z wie Zölibat*** München: Langen Müller Verlag, 2004. Hardcover. 336 Seiten: 22,90 €. ISBN 3-7844-2975-0

In Erwartung eine einigermaßen vollständige Liste aller Irrtümer und Widersprüche vorzufinden, die man der Heiligen Schrift anlastet, schlägt man vielleicht die beiden Titel von Walter-Jörg Langbein auf. Leider sind die Bücher in dieser Hinsicht eine Enttäuschung. Der Titel selbst ist ein Irrtum oder eher ein Marketing-Instrument. Die beiden vorliegenden Bücher vereinigen ein alphabetisch geordnete Sammlung von kurzen Artikeln zu Widersprüchen in der Bibel und zu populären Irrtümern über einzelne Bibelstellen, zu Irrtümern von Theologen und zu schwer verständlichen Aussagen, zu Zweifeln an historischen Schilderungen der Bibel und modernen Empörungen über Ansprüche, die die Bibel stellt.

Walter-Jörg Langbein möchte mit seiner Sammlung die wahre Bedeutung der Bibel unterstreichen: „Wenn wir den umfangreichen Text auf Fehler und Irrtümer hin untersuchen, tritt die wahre Bedeutung der Bibel noch stärker in den Vordergrund“ (LbI 311). Denn die religiöse Bedeutung der Bibel als

„menschlicher Versuch einer Annäherung an Gott“ trete erst dann richtig ans Licht. „Wer leugnet, dass die Bibel Irrtümer enthält, der tut der Bibel keinen Dienst, im Gegenteil, sondern unterstützt falsches Entweder-oder-Denken:

Entweder die Bibel ist fehlerfrei und wichtig für das Leben der Menschen, oder sie irrt und hat uns nichts zu sagen“. Da aber Langbein bemerkt, dass die Bibel „oft bewusst den Anschein (erweckt), ein genaues Geschichtswerk zu sein“ (LbI 159), er aber zugleich sowohl den historischen als den moralischen Anspruch der Bibel ablehnt, stellt sich die Frage, was dann bleibt. Es ist – wie bei anderen Theologen mit ähnlichen Auffassungen über die Bibel – das recht frei verstandene Gebot der Nächstenliebe.

Die Artikel selbst stammen zwar alle vom selben Autor, sind aber höchst unterschiedlicher Qualität. Langbein hat Theologie studiert, lässt aber nur eine schmale Basis erkennen. Als Gewährsleute im Alten Testament gelten ihm Georg Fohrer und der Reißer von Finkelstein und Silberman Keine Posaunen vor Jericho. Im Neuen Testament dürfen es Lüdemann oder Pinchas Lapide sein. Zugute halten muss man ihm aber, dass er sich auch mit einigen bibeltreuen amerikanischen Autoren beschäftigt. Allerdings





dienen sie ihm fast ausschließlich als Ewiggestrige, die einen erheiternden Hintergrund für die angeblich neuesten Erkenntnisse bieten.

Was sind die Aktiva der beiden Bücher? Langbein spricht ein paar fragliche Stellen an, die eine genauere Untersuchung lohnen: so etwa die Geschichte von David und Goliath oder einige Unstimmigkeiten, wenn es um Zahlenangaben geht. Auch die Bedeutung der Prophetenworte auf den Messias hin oder die Rolle von Elia in den Evangelien gibt einiges zu bedenken (LINT 195-200). Langbein besteht aber monoton auf „Irrtum“, ohne jemals zu sagen, wie er das Wort versteht und obwohl er gelegentlich auch andere Möglichkeiten erwägt. Warum die Einseitigkeit? Zu Recht macht er doch selbst verschiedentlich auf Übersetzungsprobleme aufmerksam, die den heutigen Leser leicht in die Irre führen können und dann einen Widerspruch produzieren, wo keiner ist.

Manches in den Lexika ist auch selber widersprüchlich. Etwa wenn Langbein es erst für unmöglich hält, dass das Volk Israel in Ägypten aus 70 Personen in 4(?) Generationen zu einem Volk von 2 Millionen geworden ist, um in einem anderen Artikel zu sagen, dass die Generationen innerhalb von 430 Jahren lebten. Nun braucht es keine allzu große Vermehrungsrate, um in rund 400 Jahren auf 2 Millionen zu kommen. Einmal kreidet Langbein König David eine mangelnde moralische Einstellung an, weil er gegen die Gebote Gottes verstieß und die Ehe brach, dann hält er die moralische Vorstellung von ehelicher Treue für einen „Irrtum“. Allzu oft sind „Irrtümer“ der Bibel einfach dann gegeben, wenn Langbein apodiktisch feststellt, es sei nicht so gewesen: Jona nicht im Bauch des Fisches, David nicht in Jerusalem, Josua nicht in Jericho, Israel nicht in Ägypten, Jesus nicht auf dem

Wasser und nicht auferstanden. Und warum soll es nicht so gewesen sein? Die Begründungen sind fast immer schwach: es gebe keinen archäologischen Beweis oder man kann die Sache auch anders erklären als es in der Bibel steht. Warum aber eine Erklärung, nur weil sie uns näher liegt oder dem modernen Lebensgefühl entspricht, darum auch wahr sein soll, dass wird uns nirgends offenbart. Manchmal stellt Langbein wenigstens noch beide Positionen, Vertrauen oder Skepsis, zur Auswahl und fragt zweideutig: „Wer mag im Recht sein?“

Aber zwischen all dem finden sich auch kleine Schätze. So zeigt Langbein, dass es ein Irrtum ist, der Bibel ein Weltbild mit der Erde als Scheibe zu unterstellen. So hat man weder im Mittelalter noch in antiken Zeiten gedacht. Biblische Aussagen passen ganz gut zu moderner Naturwissenschaft. Oder er deckt den verbreiteten Irrtum auf Jesus habe als Zimmermann hölzerne Hausdächer aufgerichtet. Aber dies und einiges mehr in dieser Richtung sind eben keine Irrtümer der Bibel, sondern Irrtümer über die Bibel. Dass solche Irrtümer genauso populär sein wie auch den Anstrich von theologischer Wissenschaft besitzen können, wird gut deutlich. Und beide Sorten gehören bestimmt ausgeräumt. In dieser Hinsicht ist der Band über das Neue Testament übrigens wesentlich gehaltvoller als der erste über die ganze Bibel.

Kurios wird es da, wo Langbein seine eigenartigen „Erkenntnisse“ über „Jesus als Schamane“, der „Jenseitsreisen“ lehrte, ins Spiel bringt. Da schwappt das andere Interessengebiet des Autor herüber: Er hat auch ein Buch über Esoterik und eines über Nostradamus geschrieben. Spätestens damit wird klar, dass die vorliegenden Titel trotz einiger guter Artikel und berechtigter Anfragen an Bibelstellen hauptsächlich Verwir-

rung stiften. Nur wer gut geschult in der Lage ist, Spreu vom Weizen zu trennen, hat von den Büchern Gewinn. Ich habe mir vorgenommen, den drei vier interessanten Problemen, auf die Langbein aufmerksam macht, genauer nachzugehen. Außerdem scheint es mir loh-

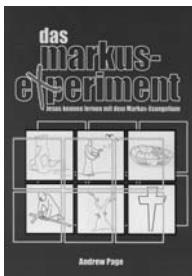
nend, dass man verbreitete Irrtümer über die Bibel aufdeckt. Das kann nämlich durchaus helfen, dass man der Bibel nicht seine eigenen Irrtümer unterstellt.

Thomas Jeising
D-Homburg/Efze



Page, Andrew. *Das Markus-Experiment. Jesus kennen lernen mit dem Markus-Evangelium.* Nürnberg: VTR 2004. 105 S. Paperback: 9,50 €. ISBN: 3-933372-88-7

Der Engländer Page will Mut machen, die Struktur des Markusevangeliums einzuprägen und auswendig zu lernen. Dadurch lerne der Leser/Student die Botschaft des Evangeliums kennen, wie Markus sie aufgeschrieben hat. Das Buch will kein Kommentar oder Auslegung zum Markusevangelium sein, sondern Freude machen an der systematischen Beschäftigung mit Gottes Wort.



Page gliedert das Markusevangelium in 6 Hauptteile. Jeder dieser 6 Teile hat eine Struktur, die den anderen Teilen gleicht. Es gibt immer einen einleitenden Teil A, der Ähnlichkeiten zu einem abschließenden Teil C aufweist. In der

Mitte steht der Hauptteil B, der sich jeweils in 8 Abschnitte gliedert. Dabei stehen die Abschnitte a, b, c, d in symmetrischer Weise den Abschnitten d', c', b', a' gegenüber. Dieser Rhythmus bildet die Grundlage für ein leichtes Einprägen der Aussagen des Markusevangeliums.

Diese Struktur meint Page im ganzen Markusevangelium erkennen zu können. An vielen Stellen stellt er so wertvolle Zusam-

menhänge heraus, die durchaus die von ihm vorgestellte Struktur verständlich und ein-sichtig erscheinen lassen. An anderen Stellen aber zerreißt er durch seine Einteilung auch Zusammenhänge, die vom Textverlauf her offensichtlicher sind. Hier und da lässt er Textpassagen, die nicht so leicht in seine Struktur einzuordnen sind, ein wenig außer acht. Schließlich stellt er dann und wann auch Zusammenhänge auf Grund von Nebenbemerkungen her, die nicht dem Textschwerpunkt eines Abschnittes entsprechen.

Dennoch bleibt lobend zu erwähnen, dass es wohl in der deutschsprachigen Literatur kein Werk gibt, das so konsequent an einer zusammenhängenden Struktur des Markusevangeliums gearbeitet hätte. Mit viel Fantasie gibt der Autor im Schlussteil den Buches Ideen weiter, wie man das Studium des Markusevangeliums zu einem Projekt für den Hauskreis oder sogar die ganze Gemeinde machen kann.

Anhang 1 wurde in der zweiten Auflage stark gekürzt und verändert. Auch das Cover macht jetzt einen viel gefälligeren Eindruck.

Lothar Jung
D-Dillenburg-
Manderbach

Alle vorgestellten oder besprochenen Bücher oder Schriften können Sie über folgende Anschrift bestellen:

Bibelbund e.V.
Geschäftsstelle, Postfach
470268, D-12311 Berlin
Tel.: (030) 4403 9253,
Fax (030) 4403 9254,
Email:
bestellung@bibelbund.de

Die Auslieferung erfolgt über *diakonos medien*.
Versandkosten:
1-2 EUR.

Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz

Präsident: Steffen Denker,
Aktuar: Albert Sigrist, Waltenschwil
eMail: a.sigrist@profot.ch
Kassier: Bernhard Graf, Ullisbach

Bibelbund Deutschland

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 40, 32805
Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de

Geschäftsführer: Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe
Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:

Postfach 470268, D-12311 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/ 440392-53
Fax: 030/ 440392-54

Schriftleitung:

Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83, D-08269
Hammerbrücke,
Telefon: 037465/40707 Fax 037465/44422
eMail: verlag@bibelbund.de
Internet: www.bibelbund.de/

Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!

Redaktion: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge
Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Berthold
Schwarz.

Weitere Mitglieder des ständigen Ausschusses: Tho-
mas Jeising, (stellv. Vorsitzender), Herbert Becker, Tho-
mas Mayer, Harald Nikesch, Eberhard Platte, Berthold
Schwarz, Frieder Seidel, Rainer Wagner.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden
Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). *Bibel
und Gemeinde* erscheint vierteljährlich. Kündigungen
sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschl. Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 24,-

Satzherstellung: KHV Hammerbrücke

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auf-
fassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser ver-
antwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht
zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der
prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich
verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspi-
ration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festge-
legt, beträgt aber mindestens 12,00 EUR im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt.
Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.
Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen
Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spen-
denbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50
Euro beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus ande-
ren Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte
wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.

Deutschland:

Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Österreich:

Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).

Schweiz:

EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.

Sonst. Europa:

IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10 BIC:
GENODED1DKD. Welt: A/C: 1567117010 SWIFT:
GENODED1DKD

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!

Scheckzahlungen zzgl. 15 EUR

Hinweis: *Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe
Veröffentlichungen des BB Schweiz!*

Datenverarbeitung/-weitergabe:

Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft
oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden
elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe
an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt: Leipzig.

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann
08258 Markneukirchen

Stefan Königer: *Ist Jesus Jahwe?*

12 Seiten. 0,60 € Bestellnummer: 0080

Hat sich Jesus schon im Alten Testament als Jahwe offenbar gemacht? Diese für viele Christen überraschende Frage beantwortet Stefan Königer durch die gut gewählte Auflistung und Zusammenstellung geeigneter Bibelverse, so dass jeder Leser bald selbst „im Bild“ ist.

Johannes Lange: *Hintergründe der wissenschaftlichen Bibelkritik.*

28 Seiten. 1,40 € Bestellnummer: 0240

Ausgangspunkt der modernen Arbeit am Neuen Testament ist der „wissenschaftliche Zweifel“. Die altkirchliche Tradition über die Bibel wird durch die historische Forschung in Frage gestellt. Ja, man behauptet den Zweifel und den so genannten „methodischen Atheismus“, als Voraussetzung für die Schriftauslegung! Von daher glaubt man zum Beispiel nicht an Prophetie und meint, Jesus kann die Zerstörung Jerusalems nicht 40 Jahre im Voraus geschaut haben! Johannes Lange gibt klare biblische Antworten.

Richard Schulz: *Die so genannten Widersprüche im Alten Testament.*

28 Seiten. 1,40 €. Bestellnummer 0278

Widerspricht die Bibel selbst der Behauptung der Irrtumslosigkeit der Bibel, oder handelt es sich hier nur um so genannte Widersprüche? Richard Schulz gibt einen sehr guten Überblick über die scheinbaren Widersprüche im Alten Testament, er teilt sie in verschiedene Gruppen ein und zeigt vor allem Lösungswege auf, die manchmal verblüffend einfach sind.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.